Acta Siculica 2008, 145–188

Gunter Schöbel

HANS REINERTH (1900–1990) – KARRIERE UND IRRWEGE
EINES SIEBENBÜRGER SACHSEN IN DER WISSENSCHAFT WÄHREND DER WEIMARER ZEIT UND DES TOTALITARISMUS IN MITTEL- UND OSTEUROPA[1]

Kaum ein Forscher der prähistorischen Zunft – sieht man einmal von Gustaf Kossinna ab – hat rückblickend im ausgehenden Jahrhundert in der Ur- und Frühgeschichte mehr für Aufregung und Frontenbildung – aber auch für Einigkeit in der Beurteilung innerhalb des Faches nach 1945 – gesorgt, als die Hauptperson der vorliegenden Abhandlung. Lang ist die Liste der Vorwürfe, lang ist die Liste der historisch überaus wertvollen Disziplinarverfahren, Parteigerichtsverfahren und politischen Säuberungsverfahren, die dem Ausschluss dieses typischen völkischen Vorgeschichtsforschers aus der eigenen Wissenschaft bereits kurz nach dem Kriege vorausgingen. Es ist fest zu halten, dass sich die prähistorische Wissenschaft schon am 10. Juni 1949 auf einer Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Regensburg, in aller Schärfe, von ihm distanzierte und folgende Resolution *(Abb. 1)* verfasste: „Die in Regensburg versammelten süd- und westdeutschen Vorgeschichtsforscher, überzeugt von der Notwendigkeit, ihre Wissenschaft von allen unsachlichen und tendenziösen Einflüssen freizuhalten, erklären hiermit, daß sie sich in aller Form von einer Forschungsrichtung distanzieren, wie sie vom ehemaligen Führer des Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte der NSDAP, Prof. Dr. Hans Reinerth, propagiert worden ist. Sie haben nichts gemein mit Bestrebungen, die den guten Namen ihrer Wissenschaft mißbraucht und das deutsche Ansehen im Auslande schwer geschädigt haben."[2]

Die öffentliche Distanzierung einer ganzen Wissenschaft von einem ihrer Mitglieder, noch vor dem Schuldspruch des politischen Säuberungsverfahrens im August 1949,[3] ist bemerkenswert und findet in der Betrachtung der historischen und naturwissenschaftlichen Nachbarfächer nach erster Suche nicht viel Vergleichbares. Die frühere, noch vor 1949, oder spätere Wiedereingliederung nahezu aller verstrickten Wissenschaftler war nach der Vereinfachung der politischen Verfahren nach der Gründung der Bundesrepublik die Regel. Der berechtigte Schuldspruch für einen, für den verantwortlichen völkischen Germanenideologen bestimmte fortan, das Phänomen ist auch aus anderen Fächern bekannt, die Diskussion des Faches über die nationalsozialistische Zeit. Tiefergehende Bearbeitungen der zwölf Jahre zwischen 1933 und 1945 und diskursive Darstellungen, zum Verständnis der Zeit aus eigener Initiative des Faches heraus waren daher nicht notwendig, die Aufarbeitung spätestens nach Bollmus[4] und Kater[5] von befugter, zeitgeschichtlicher Seite aus vollzogen. So zumindest stellte sich der Sachstand bis in die Achtziger Jahre hinein dar. Die fragende 68er Generation hatte erste Antworten aus dem bis dahin verfügbaren Quellenbestand und durch Interviews mit beteiligten und betroffenen Fachwissenschaftlern erhalten.

Heute ist die Distanz gewachsen und es wird möglich, anhand eines stetig wachsenden Quellenmaterials, das wir der Öffnung der Grenzen und der Öffnung vieler Archive verdanken, breiter und exakter an das Thema heran zu gehen, als dies noch vor 20 Jahren möglich war. Wir sind diese Bearbeitung nicht nur unserer Wissenschaft sondern auch allen Beteiligten und vor allem den Betroffenen dieser Zeit schuldig. Die Auseinandersetzung der Vor- und Frühgeschichte im Rahmen einer ersten

[1] Vorliegendes Manuskript ist die überarbeitete Version eines Vortrages vom 20. November 1998, gehalten anlässlich der Tagung: Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945, an der Humboldt Universität, Berlin, erschienen von G. Schöbel unter dem Titel „*Hans Reinert, Forscher – NS-Funktionär – Museumsleiter*" (SCHÖBEL 2002). Vgl. hierzu auch SCHÖBEL 2007.

[2] *Neue Zeitung*,14. 06. 1949; *Mittelbayerische Zeitung*, 11. 06. 1949; vgl. hierzu SCHÖBEL 1996-1997, 45. Der Reichsbund für deutsche Vorgeschichte war keine parteiamtliche Gliederung der NSDAP. Gleichwohl war er für die Bemühungen um die Gleichschaltung aller Vor- und Frühgeschichtsvereine ab 1934 in der Nachfolge der diesbezüglichen Fachgruppe im Kampfbund für deutsche Kultur verantwortlich.

[3] Die Verfahrensakten des politischen Säuberungsverfahrens Hans Reinerth befinden sich im Staatsarchiv Freiburg i. Br., DNZ Nr. 227 327, sowie in einer Mehrfertigung im Archiv des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen.

[4] BOLLMUS 1970.

[5] KATER 1974.

Tagung zu diesem Thema nach Kriegsende ist daher sehr zu begrüßen.[6]

Ich will versuchen, ihnen einen Einblick in die Karriere und den Fall eines Verantwortlichen, eines nach den Alliiertengesetzen Schuldigen zu geben. Wertungen darf ich dabei ausdrücklich auch Ihren Überlegungen und der gemeinsamen Diskussion überlassen. Gebunden bin ich wie alle an die aktuelle Quellenlage, die erst nach der Vorlage aller Bestände, ich denke hier vor allem an Rußland und Frankreich, als einigermaßen vollständig zu bezeichnen ist. Die vorliegende Arbeit kann daher erst ein Anfang sein.

Es standen für die Recherchen die bekannten Archive in Berlin, Koblenz, Tübingen, Stuttgart, Karlsruhe, Freiburg, München, Washington, RGK Frankfurt und der persönliche Nachlass Hans Reinerths in Unteruhldingen zu Verfügung.[7] Für die Einsicht danke ich allen Verantwortlichen und denen, die mir bis heute geholfen haben, diese Bestände zu sichten.[8] Zeitgenössische und zeitgeschichtliche Publikationen erweiterten neben dem primären Aktenbestand den immer noch schmalen Kenntnisstand. Auf die Einbindung von nicht durch weitere Quellen belegbaren Informationen durch Zeitzeugen habe ich aus Objektivitätsgründen weitgehend verzichtet.

Hans Reinerth, Forscher, Funktionär, Museumsleiter, Leben und Werdegang – Was blieb? Der vorgegebene Vortragstitel beschreibt den Weg der folgenden Ausführungen auf das Genaueste. Dies gibt die Gelegenheit, sein Leben von 1900, dem Geburtsjahr des Forschers, bis zu seinem tod im Jahre 1990 darzustellen.

Karl, Hans Reinerth wurde am 13. Mai 1900 in Bistritz, Siebenbürgen, nördlich von Hermannstadt, damals Österreich-Ungarn, geboren. Sein Vater Karl Reinerth, k. u. k. Offizier, Oberlieutnant im Bistritzer Hausregiment Nr. 63, hatte sich bereits vor Hans Reinerths Geburt von seiner Mutter, Otilie Zemansky, getrennt. Er wuchs zunächst bei den Großeltern, auf einem der typischen Siebenbürger Höfe am Stadtrand, und später im Stadtzentrum bei seiner Mutter, am Marktplatz, der von Handel und Handwerk bestimmten ehemaligen Wehrstadt auf. Am 1. April 1995 wurde er in Bistritz konfirmiert. Nach Besuch der evangelisch-lutherischen Volksschule und des gleichfalls konfessionell geprägten Gymnasiums legte er noch kurz vor dem Ende des 1. Weltkrieges im Juni 1918 die Reifeprüfung ab. Erste öffentliche Ämter bekleidete er als Präfekt des Coetus Bistritia *(Abb. 2)*, einer Oberschülerverbindung der letzten drei Gymnasialjahre in Bistritz, und 1918 gar als Rex der Coeten der siebenbürgisch-sächsischen Städte, einer gesamtsiebenbürgischen Schülervereinigung.[9] Seine Sozialisation war von einem ausgeprägten Deutschtum, stark vertreten durch Mutter, Kirche, und Schule bestimmt. Das in der damals etwa 13 000 Einwohner zählenden Stadt anerkannte „Führertum" der politisch und kulturell führenden Siebenbürger Sachsen über Ungarn, Rumänen, und jüdische Bürger war in seiner Kindheit ein prägendes Element.

Gleichwohl herrschte unter den genannten Voraussetzungen der österreichischen Doppelmonarchie trotz wachsender wirtschaftlicher Schwierigkeiten ab dem Anfang des 20. Jahrhunderts anscheinend ein pflegliches Miteinander der Bevölkerungsteile vor. Schenkt man dem Herausgeber der Bistritzer Deutschen Zeitung und frühen Sozialdemokraten Gustav Zikeli Glauben, der als Buchdrucker in Berlin in der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung zwischen 1899 und 1905 tätig war, so trat Rassismus oder wie er sich ausdrückt „Nationalismus im schlechten Sinne" erst nach der Eingliederung Siebenbürgens nach Rumänien im Frieden von Trianon in den Zwanziger und Dreissiger Jahren, verbunden mit den großen wirtschaftlichen Krisen, auf.[10] Ein früher Hass gegen Minderheiten, wie er oft bei dieser Generation als prägend und erklärend angegeben wird, scheint mir auch nach Kenntnis der privaten Briefe vordergründig nicht vorzuliegen. Dagegen waren Deutschtum, Pflichterfüllung, aber auch Humanismus, Romantik und Grenzlanddenken für ihn als Teil einer protestantischen Elite von Bedeutung.

Infolge einer Kinderlähmung im Alter von 9–11 Jahren dienstuntauglich geschrieben, gelangte Hans Reinerth *(Abb. 3)* mit Unterstützung des siebenbürgisch-evangelischen Landeskonsistoriums im Sommer 1918 noch vor dem Zusammenbruch der

[6] Mein Dank gilt allen Organisatoren der Tagung, insbesondere Herrn Prof. Dr. A. Leube, der sich engagiert in den letzten Jahren diesem Thema gewidmet hat. In einem Arbeitsgespräch über: „Eine hervorragend nationale Wissenschaft – Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995" konnte die Diskussion unter Federführung von Prof. H. Steuer an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Juli 1999 fortgesetzt werden. Weitere Publikationen beleuchten inzwischen den Zeitabschnitt: LEUBE – HEGEWISCH 2001; LEGENDRE – OLIVIER – SCHNITZLER 2007.

[7] Vgl. hierzu SCHÖBEL 2000a.

[8] Mein besonderer Dank gilt den Verantwortlichen in den genannten Archiven. Für die große Hilfe bei der Recherche innerhalb der Korrespondenz H. Reinerth 1918–1960 danke ich folgenden Mitarbeitern des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen: J. Hummler, C. Kammer, P. Walter, M. A., Dr. M. Baumhauer.

[9] Biografische Hinweise aus dem Privatnachlass Reinerth, Unteruhldingen: KÜRSCHNER 1966; PROX 1968, 175 ff. Zum „Coetus Bistritia": WAGNER 1982, aus Anlaß des 4. Treffens der Bistritzer vom 22. bis 24. Oktober 1982 in Dinkelsbühl/Mfr.; ALBERTI – REINERTH 1979.

[10] KEEFER 1992, 41; ZIKELI 1989, 87.

Doppelmonarchie als Stipendiat nach Tübingen und begann im Wintersemester 1918/19 im Stift mit dem Studium der Theologie. Neben den Seminaren „Dogmen und Geschichte des Protestantismus", den Vorlesungen „Leben Jesu" und „Einleitung in das Alte Testament", studierte er aber nach den Angaben seiner Tübinger Personalakte[11] auch Anorganische Chemie, Himmelskunde, Botanik, Geologie, Geographie, Kunstgeschichte, Völkerkunde, Allgemeine und spezielle Zoologie und schließlich Urgeschichte des Menschen bei Prof. R. R. Schmidt, bei welchem er im Hauptfach im März 1921 über die „Chronologie der jüngeren Steinzeit in Süddeutschland" promovierte.[12] Erst am 21. Februar 1922 wurde er durch die Einbürgerung durch den Staat Württemberg im Deutschen Reich Deutscher, nachdem er als gebürtiger Siebenbürger Sachse staatenrechtlich zuerst Ungar und nach dem Frieden von Trianon Rumäne gewesen war. Zwischen 1921 und 1923 war er Assistent am neu gegründeten Urgeschichtlichen Forschungsinstitut in Tübingen. 1925 habilitierte er sich, erst 25–jährig, mit einer Arbeit über: „Die jüngere Steinzeit der Schweiz".[13] Seine Antrittsvorlesung am 12. November 1925 behandelte: „Die landschaftlichen Grundlagen der Erstbesiedlung Innereuropas". Dabei konnte er sich auf seine Erfahrungen aus Forschungsreisen stützen, die er als Stipendiat schon recht früh nach Italien (1923), Griechenland (1924), Kreta (1924), die Balkanstaaten (1924), in die Türkei (1924), in das Elsaß (1925) und nach Skandinavien (1925) durchführen konnte. Seine Stellung als Privatdozent mit einer Lehrberechtigung für „Die Urgeschichte des Menschen" übte er in Tübingen bis zu seinem Ruf nach Berlin im Jahre 1934 aus. Angeblich, und dies ist wissenschaftsgeschichtlich erwähnenswert, hatte er schon während des Studiums, 1919–1921 in den Semesterferien bei Gustaf Kossinna in Berlin und bei Hans Hahne in Halle an Übungen und praktischen Studien teilgenommen.[14]

Schon ab 1919 war er als einfallsreicher und organisatorisch begabter Mitarbeiter bei den Ausgrabungen seines Lehrers im oberschwäbischen Federseemoor bei Bad Schussenried engagiert und ab 1921 selbständig in Bad Buchau tätig.[15]

Durch den großflächigen Torfabbau waren im süddeutschen Federseemoor ideale Auffindungsbedingungen und Ausgrabungsmöglichkeiten gegeben *(Abb. 4)*. Nach dem Torfstich lagen oftmals Bohlenwege, neolithische und bronzezeitliche Siedlungsreste oder Einbäume frei im Gelände. Mit Hilfe des Buchauer Altertumsvereins und der Forschungsfirma des damals eigenfinanzierten Tübinger Forschungsinstitutes unter Prof. R. R. Schmidt, kurz Ufi, das seine Mittel zunächst aus der schwäbischen Industrie, später durch Vortragsreisen in Amerika akquirierte, war es dem jungen Reinerth möglich, in 10 Jahren, zwischen 1919 und 1929 mehr als 100 gut erhaltene prähistorische Hausgrundrisse im Moor auszugraben. Daneben unternahm er Ausgrabungen in der benachbarten Schweiz, Sondierungen am Bodensee und Ausgrabungen in der Tübinger Gegend an mindestens 12 verschiedenen Orten. Beispielhaft sind für das Mesolithikum Tannstock, und die Freilandstationen an Feder- und Bodensee,[16] für das Neolithikum die Siedlungen Riedschachen, Aichbühl, Dullenried *(Abb. 5)*,[17] Taubried,[18] Kirchberg Reusten,[19] dann die in vieler Hinsicht innovative Caissongrabung Sipplingen[20] unterhalb des Seespiegels, das Grabhügelfeld bei Sarmenstorf im Aargau in der Schweiz,[21] für die Spätbronzezeit die Wasserburg – Buchau,[22] für die Metallzeiten Entringen, Buchau Kappel oder Tübingen Geigerle *(Abb. 6)*.[23]

Die naturwissenschaftliche Ausrichtung der Tübinger Urgeschichte und die vielgestaltigen Kontakte durch die Deutschen Anthropologischen Gesellschaft über die Fachgrenzen hinaus ermöglichten schon recht früh den Einsatz der Botanik (K. Bertsch, Ravensburg), Zoologie (R. Vogel, Stuttgart) , Holzbestimmung (E. Neuweiler, Zürich) , Molluskenforschung (D. Geyer, Stuttgart), Anthropologie (H. Weinert, Potsdam) Luftbildarchäologie (R. Strähle, Schorndorf) oder Geologie (C. A. Weber, Bremen). Auf der Dokumentationsseite lieferte die Planfotografie der Flächen *(Abb. 7)* bis heute verwertbare Grabungsaufnahmen. Methodisch waren die Ausgrabungen gegenüber denen der sich langsamer entwickelnden Denkmalpflege in Württemberg und Baden auf hohem Stand. „...Den Weißkitteln des Tübinger Forschungsinstitutes, welche

[11] Personalakte H. Reinerth Tübingen PA 126a/395, AUT.
[12] REINERTH 1923.
[13] REINERTH 1926.
[14] PROX 1968, 175.
[15] SCHMIDT 1930, bes. 8 f.; KIMMIG 1992, 14 ff.; KEEFER 1992, bes. 41 ff.; SCHÖBEL 2000b.
[16] REINERTH 1930a; REINERTH 1930b.
[17] REINERTH 1929a; Dazu Rezension von G. Kraft, Deutsche Literaturzeitung 1931, H. 36, 1707 f.
[18] M. Strobel hat in seiner Dissertation in Marburg die Forschungsgeschichte Württembergs und des Federseemoors hinsichtlich der Ausgrabung Taubried für unser Jahrhundert vorbildlich aufgearbeitet: STROBEL 1997.
[19] KIMMIG 1966, 11 f.
[20] REINERTH u. a. 1932; REINERTH u. a. 1931; dazu: KOLB 1993.
[21] REINERTH – BOSCH 1929, 1 ff.; REINERTH – BOSCH 1933, 103 ff.; REINERTH 1934, 1 ff.
[22] REINERTH 1928; SCHÖBEL 1999, 74 ff.
[23] REINERTH 1925, 187 ff.; REINERTH 1929b.

gewissermaßen die Rosinen picken konnten, standen die im Alltagsgeschäft befindlichen Baugrubenarbeiter der Denkmalpflege, kurz schwäbisch Grubler, in Württemberg gegenüber". So hat es eine Dabeigewesene einmal ausgedrückt. Dieser methodische und technologische Vorsprung betraf nicht nur die Ausgrabungen selber, die bald mit einem hohen Einsatz an Spezialisten gefahren wurden, sondern auch die folgende Verwertung für die interessierte Öffentlichkeit, die in Anbetracht des *nicht* universitären Status des Institutes, immer wieder für die Finanzierung der Ausgrabungen angesprochen werden musste.

Die Werbung erfolgte durch Modelle, die zum Teil noch während der laufenden Ausgrabung gefertigt wurden.[24] Im wilden Ried bei Bad Buchau entstand um 1919 ein erstes Steinzeithaus nach den Ausgrabungen in Schussenried – Riedschachen, dessen Aufbau kennzeichnenderweise für den fortschrittlichen Ansatz bereits 1921 im Film festgehalten wurde.[25] Das Ufi leistete auch 1922 wissenschaftliche Hilfe beim Aufbau der ältesten Häusergruppe im Freilichtmuseum Unteruhldingen *(Abb. 8)*.[26] Hans Reinerth richtete zwischen 1921 und 1928 viele Museen der Schweiz[27] und Badens rings um den Bodensee, aber auch das in Buchau und in Tübingen neu ein und stellte zum Teil – für den Erhalt von Funddoubletten für das Tübinger Institut – alte Sammlungen des 19. Jahrhunderts im Auftrag neu auf. Dabei orientierte er sich an den methodischen Forderungen Rudolf Virchows, dem Befürworter eines Volkstumsmuseums,[28] an den Forderungen Gustaf Kossinnas gegen die deutschen Museumspräsentationen trostloser Aufmachung, erstmals nachzulesen in „Die deutsche Vorgeschichte" ab der 4. Auflage 1925, und Hans Hahnes Hallisches Museum für Vorgeschichte für Volksheitskunde, später Landesanstalt für Volksheitskunde in Halle, die Kossinna damals neben dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum als museumspädagogisch vorbildlich galt.[29] Eine besondere Bedeutung kam hierbei Modellen, Bildern und auch der Präsentation der Naturwissenschaften zu. Auf den Grabungen wurden Besuchstage *(Abb. 9)* abgehalten, die Einbindung von Schulklassen beim Unterricht vor Ort entsprach den damals modernsten pädagogischen Konzepten. Reinerth war aufgrund seiner rasanten Entwicklung am Tübinger Institut und der dort möglichen Entfaltungsfreiheit unter Schmidt im Bereich der allgemeinen Darstellung von Ausgrabungsergebnissen anderen Kollegen weit voraus *(Abb. 10)*. In allen großen Illustrierten von Leipzig über Berlin, London, Paris, Wien und Budapest wurden Ausgrabungsberichte zu Buchau veröffentlicht.[30] Ein erster Ufa-Spielfilm mit dem Titel: „Natur und Liebe – Schöpferin Natur" flimmerte 1926/27 mit Ausschnitten aus den Pfahlbauten in Unteruhldingen durch die Kinosäle *(Abb. 11)*.

Die Öffentlichkeitswirkung des Ufis, seine Organisation und seine wissenschaftlichen Arbeiten führten innerhalb der Forschung allerdings nicht nur zur Unterstützung, sondern auch zu offener Kritik an der Person Richard Rudolf Schmidts. Sie wurde nicht nur von Paul Reinecke aus München, von Gerhard Bersu aus Frankfurt oder Peter Goessler aus Stuttgart,[31] sondern auch von Geheimrat Wilhelm Deecke, dem zuständigen badischen Denkmalpfleger aus Freiburg, geäußert. Signifikant für die Haltung der Kollegen im Süden und erhellend für die Situation ist ein Brief von Deecke vom 6. 12. 1929, der nach finanziellen Unstimmigkeiten in der Amtsführung Prof. Schmidts und dessen nicht erfolgter Amtsverlängerung als Institutsvorstand an den kommissarischen Leiter des Institutes, Herrn Prof. Hennig geschickt wird: „Bei der finanziellen Wirtschaft mußte eine Katastrophe eintreten, wir haben es lange kommen sehn. Auch wissenschaftlich ist *R. R. Schmidt* ganz zurückgekommen, und ich zweifle, daß die Arbeit über Schussenried je fertig wird. Kraft

[24] SCHMIDT 1930, 13 f.

[25] KEEFER 1992, 13, 33.

[26] SCHÖBEL 1992, 9 ff.

[27] In Zusammenarbeit mit dem Schweizer Prähistoriker Karl Keller-Tarnuzzer erfahren die Museumsaufnahmen im Thurgau 1925 eine Veröffentlichung: KELLER-TARNUZZER – REINERTH 1925. Das deutsche und das schweizerische Bodenseeufer werden 1922 erstmals in der volkstümlichen Reihe des Urgeschichtlichen Forschungsinstitutes vorgestellt: REINERTH 1922. Die Aufnahmen in den Museen und Privatsammlungen von Konstanz, Friedrichshafen, Unteruhldingen, Überlingen finden 1919 und 1920 statt.

[28] Vgl. hierzu: ROTH 1990, 42 ff. Rudolf Virchow ist Mitbegründer der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte und des Berliner Völkerkunde-Museums (1886). Seine sozialpolitischen Intentionen sind stark von dem Gedanken der allgemeinen Volksbildung anhand von technischen Modellen und Freiluftmuseen skandinavischer Prägung beeinflusst. Vgl. SCHÖBEL 1997, 115 ff.

[29] KOSSINNA 1925, 233 ff.

[30] Vgl. Die Umschau Nr. 13 v. 26. 3. 1922 (Frankfurt); Nr. 39 v. 30. 9. 1922; Illustrierte Zeitung Bd. 159 v. 13. 7. 1922 (Leipzig, Berlin, Wien, Budapest); Bd. 166 v. 4. 3. 1926; Sciences et Voyages Nr. 373, 1926 (Paris); The Illustrated London News Bd. 168 v. 10. 4. 1926 (London).

[31] STROBEL 1997, 16 f. Die Auseinandersetzungen zwischen P. Goessler, O. Paret und R. R. Schmidt lassen sich anhand des Tübinger Aktenbestandes inzwischen bis in das Jahr 1919 zurückverfolgen. Ansprüche auf das Fundmaterial der Schussenried-Ausgrabungen, Publikationsrechte und Streitigkeiten um institutionelle Zuständigkeiten im Federseemoor stehen am Anfang. Zu Schmidt: HEILIGMANN 1992, 30 f.

(G. Kraft war Studienkollege Reinerths in Tübingen) hat auch hier immer seinen Lehrer sehr eifrig verteidigt, obwohl er im Laufe der 3 Jahre doch seine Fehler sehr eingesehen und selbst schwer darunter gelitten hat.

Das charakteristische des bisherigen Tübinger Institutes ist Unklarheit in den Finanzen, in der Arbeitsmethode, in der Ausdrucksweise; das trifft *Schmidt*, *Reinerth*, *Kraft* alle drei und wird von auswärts her allen schwer vorgeworfen. Ich habe hart daran arbeiten müssen, um Kraft zu erziehen und im Denken zu zügeln und zu klären. Trotzdem fällt er immer wieder in den Fehler zurück. *Reinerth* ist gerade so schlimm, viel zu rührig und ohne Überblick über das, was er mit vorhandenen Mitteln leisten kann. Der muß auch erst gründlich in Zucht genommen werden, ehe er selbst in leitende Stellung kommt sonst haben sie in drei bis vier Jahren denselben Schlamassel. Die Herren von der urgeschichtlichen Gruppe der Notgemeinschaft klagten bitter über *Reinerth*, der alles anfinge, nichts zu Ende führe und keinen Überblick hatte, so daß endlose Nachforderungen kämen. Diese Gelegenheit (erg. Affäre Schmidt) sollte benutzt werden, um die Differenzen zwischen *Goessler*, *Paret* und dem Tübinger Ufi auszugleichen. Dies nebeneinander (erg. Landesamt für Denkmalpflege Stuttgart und Urgeschichtliches Forschungsinstitut) in Konkurrenz arbeiten geht auf die Dauer nicht. *Bersu* Frankfurt, der ein vorzüglicher Gräber ist, hat sehr über *Reinerth* geklagt, als wir Schussenried-Buchau begingen, und er dürfte Recht haben. Wäre nicht *Paret* für Tübingen zu haben? Er ist sehr gewissenhaft, kenntnisreich und könnte die Fühlung mit dem Landesamt einleiten und durchführen. Sollte *Reinerth*, dessen Verdienste ich wohl kenne, nicht zu umgehen sein, so möchte ich raten, ihn nicht selbständig walten und verwalten zu lassen, sondern einige Zeit ihn unter scharfer Kontrolle zu halten, bis er disponieren gelernt hat. Auch wäre die gewaltige Reklame etwas einzuschränken; die Völkerwanderungen stören die Grabungen, wenn der Leiter immer wieder den Fremdenführer machen muß. In dieser Hinsicht ist auch Kraft infiziert, auch er läßt wenn er etwas gefunden hat, zahlreiche Einladungen los und holt sich Interessenten von nah und fern heran, gerade wie ein Huhn Lärm macht, wenn es ein Ei gelegt hat, oder ein Hahn kräht, wenn er ein Körnchen fand. Diese Reklame hat andererseits für *Reinerth* das gute gehabt, daß er in Württemberg sehr bekannt ist und daher ein Übergehen großes Aufsehen erregen würde bei allen Laien und Dilettanten."

Um diese Auseinandersetzung zwischen einer nach damaligen Maßstäben „seriösen", bereits verankerten und einer „ungezügelten", jungen Wissenschaft zu verstehen, die später auch die Radikalisierung Reinerths begünstigt, ist es angebracht, seinen wissenschaftlichen Werdegang an der Universität Tübingen zu beleuchten.

Seine Dissertation 1921 über „Die Chronologie der jüngeren Steinzeit in Süddeutschland", in der er versucht, das von Montelius und Kossinna für den Norden erstellte chronologische System für Südwestdeutschland unter Einbindung von Stratigraphie und Typologie aufzuhellen – so die Bewertung seines Doktorvaters[32] – stößt nicht nur bei Paul Reinecke, dessen Chronologie er auf den Kopf stellt, auf starken Widerspruch. Auch seine Rezensenten der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte oder der Prähistorischen Zeitschrift bewerten das Werk sehr kritisch. Der erste Versuch, Ordnung in das Bild der Süddeutschen Steinzeit zu bringen (Seger) wird zwar gewürdigt, die Einteilung der Häuser nach Typen der westischen und nordischen Kultur vorzunehmen, oder gar die Steinbeile nordisch herzuleiten, wird im Süden zu Recht stark kritisiert.[33] Dr. Gams aus Wasserburg weist Reinerth 1924 vermittelnd darauf hin, dass er Reinecke Unrecht tue, wenn er nur die alten Ansichten zitiere und nicht die jetzt seit 1922 geäußerten, in der er die Bandkeramik zwar immer noch jünger als Michelsberg, aber doch für älter als die Glockenbecher und die Schnurkeramik erklärt.[34] Die Antwort Reinerths wirft ein weiteres Licht auf die süddeutschen Verhältnisse: „...Stuttgart ist vorerst sehr (erg. über die Arbeit) zufrieden und einverstanden, doch kommt das dicke Ende noch nach, da man sich dort nach Vater Reinecke zu richten pflegt. Und der wird noch ärger lospoltern als auf der Weimarer Tagung, vorausgesetzt, daß die römisch-germanische Ecke noch Geld zum Abdruck langer Bücherbesprechungen hat. Mit Ausnahme des römisch-germanischen Gebietes erwarte ich unparteiische und günstige Beurteilung."

Die für Reinerth typische Überspitzung nördlicher und nordischer Forschungsansätze – mitten in Süddeutschland – musste neben seiner ungezwungenen Art mit Strukturen und Hierarchien

[32] Referat der Dissertation durch R. R. Schmidt vom 10. 2. 1921, in: Personalakte Reinerth, Universitätsarchiv Tübingen, AUT 126a/395.

[33] SEGER 1924, 142 ff. Die Auseinandersetzung um eine durch R. und Tübingen vorschnell versuchte Synthese chronologischer Gliederungen anhand einer noch schmalen Materialbasis ist auch Gegenstand der Rezension durch E. Tatarinoff, der insbesondere auch die Kontroverse mit der Schweizer Forschung (Viollier, Vouga) herausstellt. Vgl.: Jahresber. SGU 16, 1924 (Aarau 1925) 31 ff.

[34] H. Gams, Wasserburg an H. Reinerth v. 31. 01. 1924 und Reinerth an Gams v. 2. 02. 1924, APM.

umzugehen und seinem großen Finderglück und seiner unbestrittenen Organisationsgabe zwangsläufig zu Konflikten mit den Kollegen führen. Die persönlichen Auseinandersetzungen zwischen Goessler und Schmidt sowie Paret und Reinerth entwickelten sich ab etwa 1925 auf dem Felde der Federseegrabungen, bei der Frage der Wasserburg – Buchau oder der aus heutiger Sicht nur schwer verständlichen Pfahlbaufrage.[35] Der „Kampf um die Vorgeschichte" hatte schon lange vor 1933, mitten in den so als unbeschwert geltenden Zwanziger Jahren, begonnen.

Die Vorgeschichte in der Weimarer Zeit war noch nicht institutionalisiert. In Preussen entstand 1926 auf Betreiben der Prähistoriker erstmals ein tragfähiges Denkmalschutzgesetz.[36] Die Einrichtung staatlicher Denkmalämter fällt in die Zwanziger Jahre. Die Berufsvereinigung Deutscher Prähistoriker wird 1922 neu gegründet. An den 25 deutschen Universitäten gibt es 22 ordentliche Professuren für klassische Archäologie und nur eine für Vorgeschichte.[37] Erst 1928 entsteht mit Marburg unter Gero v. Merhart der erste ordentliche Lehrstuhl für Vorgeschichte in Deutschland. Die wirtschaftlichen Depressionen zwischen 1923 und 1933 sind in ihrem Einfluss deutlich in der Wissenschaftsgeschichte zu verfolgen. Zum Verständnis der wissenschaftlichen Situation und der Stimmung im jungen Fach kann ein Zitat aus einem Aufruf zur Förderung des Lehr- und Forschungsinstitutes für Urgeschichte an der Universität Tübingen zu Ostern 1920 durch R. R. Schmidt herangezogen werden: „...Millionen sind vor dem Krieg für die Erschließung der Antiken Kultur aufgebracht worden. Setzen wir in Zukunft nur einen geringen Teil der Mittel für die Erforschung der Vor- und Frühgeschichte der Heimat und unseres Volkes ein dann wird die nationale Bedeutung des Wortes klar: In eurem Weinberg liegt ein Schatz! Helfen wir den jungen Kräften den Schatz zu heben, dann erhalten wir den schwer gefährdeten Nachwuchs unserer deutschen Wissenschaft".[38]

Ähnliche Aufrufe zur Institutionenausbildung waren bereits 1919 im Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie Ethnologie und Urgeschichte erschienen, dessen Mitglied Reinerth ab 1920 ist,[39] und wurden auch unter Gustaf Kossinna und Martin Jahn ab 1925 im Nachrichtenblatt für deutsche Vorgeschichte, bei Kabitzsch in Leipzig immer wieder veröffentlicht. Mit: „Mehr deutsche Vorgeschichte", „Der nordische Bildungsfaktor", „Schafft Lehrbücher", „Mehr Denkmalschutz und Denkmalpflege", und „Mehr Stellen für Prähistoriker" werden dort die Tagesfragen der Vorgeschichtswissenschaft thematisiert.[40]

Die Studentenschaft und die junge Wissenschaft der Weimarer Zeit sahen die Gründe für die schwierige Situation, wie zuletzt Kater in seiner Betrachtung der Studenten auf dem Weg in den Nationalsozialismus dargestellt hat, in der durch die Politik verursachten mißlichen Lage.[41] Völkisches Denken, Deutsches Denken, eine weitere Polarisierung der Wissenschaft zwischen Norden und Süden war die Folge. Demokraten waren sie keine.

Reinerths völkischer Wissenschaftsansatz tritt schon in den Zwanziger Jahren deutlich hervor *(Abb. 12)*. In Zeitschriften wie: „Der Falke, Blätter für junges Deutschtum, für Jugendfreunde und Jugendwandern" erscheint 1922 sein erster Artikel mit dem Titel: „Germanische Kultur der Vorzeit".[42]

In der Einführung heißt es: „...Für uns ist das Germanische Schwert das Sinnbild der Reinheit, Treue und Kraft. In seinem Zeichen sind die Großtaten germanischer Geschichte vollbracht worden. Es gibt keinen Gegenstand des reichen Kulturschatzes, den

[35] SCHÖBEL 1995, 30 f. Im Jahre 1925 beginnt eine deutlich auch öffentlich wissenschaftlich geführte Auseinandersetzung zwischen dem Amt für Denkmalpflege, Stuttgart, und dem UFI, Tübingen. Dies kommt durch die Thematisierung der „Wasserburgfrage" und der „Pfahlbaufrage" durch Oberförster Staudacher, Buchau, O. Paret, Stuttgart, und H. Reinerth, Tübingen, aber auch die immer stärker werdenden Vorwürfe der nicht exakten methodischen Vorgehensweise an das Tübinger Institut, zum Ausdruck. STROBEL 1997, 18 f. Im internen Schriftverkehr zwischen Paret und Reinerth, Goessler und Hennig, Reinerth und Hennig sowie im Protokollbuch Altertumsverein Buchau, tritt jedoch weitaus bestimmender die persönliche Konkurrenz, die sich ab Mitte 1925 zum „Kampf" steigert zu Tage. Die institutionelle Auseinandersetzung eskaliert zur persönlichen auf dem Felde der Wissenschaft. Der Zwist Goesslers mit Schmidt (ab 1919), hat die Auseinandersetzung Paret – Reinerth (ab 1923) zu Folge, die Eskalation zwischen Staudacher, Schmidt und dem Buchauer Verein (ab 1924) führt zum Vereinsaustritt Staudachers im November 1925 und zu einer Frontstellung von Staudacher und Paret gegen Reinerth ab 1925, nachdem dieser, unterstützt von Schmidt und dem Buchauer Verein die alleinige wissenschaftliche Ausgrabungsleitung im Federseemoor erhalten hatte, AVT, APM.

[36] Vgl.: JAHN 1927, 81 ff.

[37] Daten auf der Grundlage Erhebung J. Andrée, Münster im Archiv Pfahlbaumuseum und frdl. Mitt. W. Pape.

[38] Archiv Institut für Vor- und Frühgeschichte Tübingen, AVT.

[39] Vgl. den Aufruf des Gesamtvorstandes der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte: An die deutschen Universitäten, Korrbl. Dt. Ges. Anthr. 5/8, Mai – August 1919, 37 ff. Mitgliedskartennummer Karl Hans Reinerth 1920: Nr. 767/541, APM.

[40] Nachrbl. Dt. Vorgesch. Jg. 1, H. 2/3, 1925, 9 ff.; Jg. 3, H. 3, 1927, 33 f.; Jg. 3, H. 9/10, 1927, 129 ff.

[41] KATER 1975.

[42] REINERTH 1922b; REINERTH 1925b; G. Kossinna gehörte dem „Freundesrat des Kulturamtes der Adler und Falken. Gesellschaft für deutsche Volkskultur" an: STROBEL 1997, 26, Anm. 133.

unser Volk in langen Jahrtausenden hervorgebracht hat, der das Wesen des deutsch-germanischen Geistes so schlicht und einfach und doch so sprechend zum Ausdruck bringt als das große, blanke, gold beschlagene Germanische Schwert... Man hat uns jahrhundertelang belogen und die Hochkultur unserer Väter zum wildesten Barbarentum gestempelt. Römlinge – die gefährlichsten waren immer die aus unseren eigenen Reihen – lehrten uns in Schule und Kanzel unser bestes Eigengut verachten. Im Scheine der *Antiken Kultur* sollte unserer Väter Erbe klein und nichtig werden. ... Die Werke unserer Väter, die der Boden birgt, sie könnten uns mit Stolz und Ehrfurcht erfüllen. Aber wer kennt sie? Der Franzose brüstet sich mit seinen römischen *und* keltischen Ahnen und wir?"

Die Reihe läßt sich fortsetzen. 1925 erscheinen die Aufsätze: „Vorgeschichtliche Offenbarungen auf deutschem Boden" in der von Paul Rohrbach herausgegebenen Zeitschrift „Deutscher Gedanke, Zeitschrift für auswärtige Politik, Wirtschaft und Auslandsdeutschtum".[43] In Reinerths Abhandlungen stehen erneut die „Verteidiger nordischer Kulturhöhe" gegen das Bollwerk des Humanismus und die bahnbrechenden Arbeiten Gustaf Kossinnas im Vordergrund. Zitat: „Bestätigen sich die Anschauungen Kossinnas, dann hat die nordische Kultur wie die Ebenen Norddeutschlands und das dänische Tiefland, die sie hervorgebracht haben, nicht nur weitgehenden Anteil am Aufbau der europäischen, sondern ist sie geradezu die Mutter der Antike." Welt verkehrt, wie wir heute wissen. Lehrmeinung für die eine Hälfte der Forschung der Zwanziger Jahre.

Er berichtet von einem neolithischen, nordisch bestimmten Ausgriff von Skandinavien aus über Schlesien, die Karpathen bis zum Schwarzen Meer, ja nach Troja und Assur, von Zügen steinzeitlicher nordischer Scharen, die nicht nur das Federseegebiet sondern auch seine siebenbürgische Heimat noch im 3. Jahrtausend erreicht haben sollen.

Danach folgt eine ausführliche, einigermaßen seriöse, Schilderung der Ausgrabungen im Federseemoor und in weiteren Heften eine Darstellung der neuesten naturwissenschaftlichen Erkenntnisse zu Kultur und Klima, in der deutlich die Tübinger Schule zu erkennen ist.

Der ungemein rührige und fleissige Privatdozent war schon 1923 Schriftleiter und stellvertretender Geschäftsführer der Nachrichten der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft, einer Gründung Rudolf Virchows, dem Verbandsorgan der deutschen Gesellschaften für Anthropologie, Völkerkunde und Urgeschichte geworden.[44] Herausgeber der Reihe und Generalsekretär war sein Lehrer R. R. Schmidt. Obwohl aufgrund ständiger Finanzierungsschwierigkeiten das Erscheinen zwischen nach 1923 bis 1928 immer ungewiss war, ist die Qualität und der interdisziplinäre Ansatz der heute kaum noch berücksichtigten Zeitschrift beachtenswert. Ende 1928 erscheint das letzte Heft. Etwa zeitgleich erklärt sich Reinerth gegenüber Kossina, mit dem er seit etwa 1924 korrespondiert, bereit, das Amt eines stellvertretenden Schriftführers bei der Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte, die den Mannus und das Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit herausgibt, zu übernehmen *(Abb. 13)*.[45]

Die wissenschaftliche Karriere setzte sich nach der Promotion mit 21 und der Habilitierung mit 25 bis Ende der Zwanziger Jahre steil nach oben fort. Seine Publikationsleistung ist anerkennenswert, die Ausübung seines Lehrauftrages tadellos. Dies wird ihm, im Gegensatz zu seinem Lehrer Schmidt, mehrfach in den Beurteilungen der Universität bestätigt.[46] Besonders wird seine Selbständigkeit, sein Ideenreichtum, sein Fleiß, seine scharfe Beobachtungsgabe, seine Vielseitigkeit und seine Verankerung in den Nachbarwissenschaften hervorgehoben. Seine Vorlesungen seien bis Semesterende trefflich besucht. Seine Schüler zeigten starke Anhänglichkeit. Gruppenstärkende Exkursionen in Südwestdeutschland, wie etwa an den Magdalenenberg bei Villingen, an den Bodensee zum Petersfels bei Engen *(Abb. 14)* fanden statt.[47] Ebenso in die Schweiz, oder nach Skandinavien in die Volkskundemuseen von Bygdö oder Skansen. 1931 wurde

[43] REINERTH 1925c.

[44] Vgl. Geleitwort des Generalsekretärs R. R. Schmidt zum Jg 1, H. 1 der Nachrichten der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft, Verbandsorgan der Deutschen Gesellschaften für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1. Der Vertrag Hans Reinerths als Assistent am Institut läuft zum 31. 08. 1923 aus. Auf der Tagung der Gesellschaft v. 6.–12. 8. 1923, auf der neben Reinerth auch die Kollegen Paret, Veeck und Kraft Vorträge halten, erfolgt die Wahl zum stellvertretenden Generalsekretär und Schriftleiter. 1923 erfolgt auch sein Beitritt zum Württembergischen Anthropologischen Verein.

[45] Erster Brief G. Kossinna an H. Reinerth v. 10. 02. 1924 mit Dank für die Übersendung des Chronologiewerkes der jüngeren Steinzeit und der Bitte, in Köthen einen Vortrag zu halten. Vorträge auf den Tagungen der Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte in Braunschweig v. 25.–30. 05. 1926 und Magdeburg 2.–7. 09. 1928, vgl. Mannus 1926 und Ergbd. 7, 1929, 1 ff. Bild mit Kossinna und Engel anlässlich der Magdeburger Tagung, 18 Abb. 6. Zur Ernennung vgl. KOSSINNA 1929.

[46] Hennig an Deecke v. 16. 12. 1931. „Reinerth ist ein ideenreicher, doch auch scharf und äußerst fleissig beobachtender Kopf, sehr produktiv, erfreulich vielseitig in Nachbarwissenschaften verankert", AVT.

[47] Exkursion Petersfels im Rahmen einer Bodenseereise 26. 05. 1928. Lehrausflug nach Meersburg und Unteruhldingen 22. 05. 1932. Skandinavienreise des Tübinger Seminars im Sommer 1930. Insgesamt sind 44 Exkursionen im Zeitraum 1925–1934 belegt, APM.

er nach dem Aufbau des bronzezeitlichen Dorfes in Unteruhldingen dort ehrenamtlicher wissenschaftlicher Leiter des Freilichtmuseums des Pfahlbauvereins.[48] 1932/33 führte er Ausgrabungen in der Schweiz, im Wauwiler Moos im Kanton Aargau, insbesondere in Egolzwil II durch.[49]

28–jährig beginnt er Ende 1928 sich nach einer Tätigkeit an einer anderen Universität umzuschauen. R. R. Schmidt bedauert dies zwar für den Tübinger Forschungsbetrieb und bezeichnet es als schweren Verlust für den Tübinger Forschungsbetrieb und Württemberg,[50] unterstützt ihn aber wie Kossinna (Berlin), Kühn (Köln), Seeger (Breslau), Goessler (Stuttgart), Bersu (Frankfurt) und v. Merhart (Marburg).[51] Die Universitäten von Prag, Jena, Hamburg, Heidelberg, Tübingen und vor allem Berlin sind im Gespräch. Das Besetzungskarussell dreht sich heftig in dieser Zeit. Alleine in Berlin sind für die Nachfolge Eberts 10 Personen im Gespräch. Außer ihm sind vorgeschlagen: Aberg, Obermaier, Menghin, v. Merhart, La Baume, Wahle, Tschumi, Jacob-Friesen, Schwantes und später noch v. Richthofen. Reinerth präferiert Berlin und erhält dort seitens Kossinnas die beste Unterstützung. Es gelingt ihm aber nicht, sich am Ende gegen v. Merhart, den Berlin bevorzugt, der aber nicht kommt, und Obermaier, der später auch ablehnt, durchzusetzen.[52]

Die Krise der Person und der Bruch mit der etablierten Wissenschaft deutet sich ab dem Frühjahr 1930 an. Auslöser sind einerseits Vorwürfe an seinen Lehrer Richard Rudolf Schmidt, dieser habe Gelder, die er für das Forschungsinstitut gesammelt hatte, für private Zwecke, unter anderem einen Mercedes-Kraftwagen, eingesetzt. Reinerth wird für diese Anzeige, die nach einem längeren Verfahren der Universität zur Nichtverlängerung der Anstellung von R. R. Schmidt führt, von außen her verantwortlich gemacht, nach der Aktenlage, wie man heute weiß, wohl zu Unrecht.[53] Ehrenerklärungen von R. R. Schmidt selbst, von Schwantes und Jacob-Friesen und auch von der Universität für Reinerth ändern nichts an diesen Vorwürfen, die sich im kleinen Fach wie ein Lauffeuer verbreiten.[54] Zum Jahreswechsel 1931/32 wird deutlich, dass er in Berlin trotz bester Fürsprache keine Chanche hat. Im Februar 1932 ist auch in Tübingen die endgültige Entscheidung gefallen. Der geschäftsführende Vorstand des Urgeschichtlichen Forschungsinstitutes, Prof. Hennig, erläutert die Situation in einem Schreiben vom 22. 02. 1932 wie folgt:

[48] SCHÖBEL 1993, 22 ff.

[49] H. Reinerth, Ausgrabungen der Prähistorischen Kommission der Naturforschenden Gesellschaft Luzern im Wauwiler Moos, 1933 (Sep.). Dazu: WEY 1999, 35 ff.

[50] Schmidt an Reinerth v. 1. 10. 1928 „...ich unterstütze Ihren Fortgang höchst ungern. Aber andererseits schädigt sich auch Tübingen, wenn unsere Leute nicht weiterkommen." Korrespondenz Reinerth, APM.

[51] Kossinna an Reinerth v. 21. 05. 28, K. hat R. auf die Kandidatenliste in Prag gebracht. 5. 01. 1930, Empfehlung an die Philosophische Fakultät Berlin. „Sollte indes die Berufung eines Ausländers (Aberg) dem Ministerium nicht genehm erscheinen, so gebührt unter den Deutschen dem Tübinger Privatdozenten Hans Reinerth fraglos die erste Stelle." Der Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin schlägt am 6. 11. 1928 dem Minister vor, dass nach Meinung des Fachvertreters (Ebert), in erster Linie Herr Privatdozent Dr. Hans Reinerth für die Besetzung des Lehrstuhles in Berlin in Frage kommt. Kühn an Universität Tübingen v. 10. 06. 1929. Bersu an Reinerth v. 6. 06. 1930, ders. v. 1. 08. und 5. 12. 1930 wegen Unterstützung in Tübingen, Heidelberg, Berlin und Wien. V. Merhart an Reinerth v. 23. 01. 1931. Mitteilung, dass er ihn, wo er könne, unterstützen will. Korrespondenz Reinerth, APM sowie Archiv Institut für Vor- und Frühgeschichte Tübingen, AVT.

[52] Korrespondenz Reinerth und Akte Besprechung Nachfolge Ebert, Abschrift APM.

[53] SCHÖBEL 1995, 30 f. Anm. 25; STROBEL 1997, 20 f. Anm. 103. Noch vor der Zeichnerin H. Jessen und dem Lichtbildner H. Dürr (Februar 1930, Fälschung von wissenschaftlichen Zeichnungen durch Schmidt) werden die Aussagen Ch. Murr, G. Riek, R. Stampfuß (ab Oktober 1929, persönliche Bereicherung, Verschwendung von Institutsmitteln) im Tübinger Untersuchungsausschuss protokolliert. Die Erstverhöre von Schmidt erfolgen am 15. und 17. 10. 1929. Reinerth nimmt erst nach den Vorwürfen Schmidts an Hennig, sein Schüler Reinerth habe ihn und das Institut in vielen Dingen geschädigt (Schmidt an Hennig 6. 01. 1930 u. z. 8. 01. 1930), aufgrund der Verhöre durch die Fakultät (Hennig), dazu Stellung. Das Verfahren 1929/30 (gegen Schmidt) sollte bei allen Bewertungsversuchen strikt *von der Untersuchung* 1933 (gegen Reinerth), das den Sachverhalt durch neue Zeugenaussagen wieder aufnimmt, getrennt werden. AVG, APM.

[54] G. Schwantes u. H. Jacob-Friesen an Reinerth v. 7. 08. 1930: „...Herr Prof. Dr. R. R. Schmidt hat uns und anderen Kollegen gegenüber erklärt, daß Sie nicht den Anlaß zu dem Untersuchungsverfahren gegeben haben. Es handle sich hierbei lediglich um ein falsches Gerücht." Oberregierungsrat Knapp an Reinerth v. 28. 7. 1930: „...Als beauftragter Leiter der im September bis November 1929 durchgeführten Disziplinaruntersuchung gegen Prof. R. R. Schmidt, die dessen Enthebung vom Amte zur Folge hatte, bescheinige ich, daß dieses Verfahren weder mittelnoch unmittelbar auf eine Anzeige von Dr. Reinerth zurückgeht." Hennig an Reinerth v. 16. 07. 1930. Dazu auch Goessler an Hennig v. 8. 12. 1930: „...Freilich wird alles darauf ankommen, daß die Tübinger Stimmen, die ihn draussen immer wieder als den Schuldigen bezeichnen, schweigen und ihm nicht alle Aussichten von vorneherein nehmen." Alle: Archiv Institut für Vor- und Frühgeschichte Tübingen, AVT. Vgl. auch Aktenvermerk Dr. Knapp an Dr. Schliz v. 25. 1. 1943: „Das Verfahren ist nicht von Reinerth sondern von Prof. Hennig aufgrund von Anzeigen und aufgrund eigener Beobachtungen eingeleitet worden." Universitätsarchiv Tübingen 126/602, AUT. Weiter dort Darstellung v. 16. 11. 1945 durch Dekan 201/996 und vom 15. 7. 1947 Darstellung Ministerialrat Bauer auf Anfrage, 126/602.

„Die Fakultät hat durch Mehrheitsbeschluß am 18. 02. 1932 dem Kollegen *Reinerth* als des üblichen Titels eines a.o. Professors für nicht würdig erklärt. Die offizielle Stellungnahme einer Fakultät gegen ein Mitglied kann von keiner anderen Fakultät übersehen werden: *Reinerths* akademische Laufbahn muß damit trotz auch hier widerspruchslos anerkannter wissenschaftlicher Tüchtigkeit aller Voraussicht nach als gescheitert betrachtet werden. An solcher akademischer Hinrichtung eine Mitverantwortung als Mitglied der Körperschaft tragen zu helfen, ist mir vollkommen unmöglich. Die Fakultät aber hat schwere persönliche Anschuldigungen gegen ihn vor 2 Jahren entgegengenommen und zirkulieren lassen, von denen er noch heute nichts weiß, hat gegen die ihr mehrfach mitgeteilten verleumderischen Gerüchte, die über ihn in Tübingen und anderwärts umliefen, nichts unternommen, aller bedenklichste Untergrabung seines Ansehens durch entstellende Indiskretionen nicht verhindern können, und nunmehr die schwerstmögliche persönliche Schädigung hinzugefügt, obwohl der ausschlaggebende Hauptvorwurf genau so und schwerer mich trifft, dem sie vor einem Jahre sogar die Vorstandschaft über das betreffende Institut übertragen hat. Ordinarius und Privatdozent werden also in der Auswirkung nach gänzlich verschiedenem Maßstab behandelt".[55]

Reinerth war, wie dies der Schweizer Vouga einmal schon vorher ausdrückte, „verbrannt",[56] seine wissenschaftliche Integration gescheitert. Dies war in einer Zeit, in der Ordinarien die Hochschulen prägten, fatal. In der Weimarer Zeit besass nur ein ordentlicher Professor alle Mitwirkungsrechte. „...Wer an der Ordinarienuniversität den Lehrstuhl verfehlte, musste sich als gescheitert betrachten" – so D. Langewiesche in seiner letzten Behandlung der Universität Tübingen unter dem Hakenkreuz.[57]

Der erste Kontakt mit Alfred Rosenberg kam nach Aktenlage bereits am 19. 01. 1928 zustande. Von befreundeter Seite auf ihn angesprochen, bittet Rosenberg Reinerth um Mitwirkung bei der Nationalsozialistischen Gesellschaft für deutsche Kultur, damals noch aufgrund falscher Informationen in der Fachgruppe der Ärzte. Gustaf Kossinna hatte seine Mitwirkung in politischer Form in diesem völkisch-nationalsozialistischem Bund 1928, wie aus einem Flugblatt ersichtlich, bereits zugesagt.[58] Es folgt nach heutiger Kenntnis keine Antwort. Im Februar 1929 gründet Rosenberg den Kampfbund für deutsche Kultur. Am 23. März 1930 sendet Reinerth sein Buch über das Federseemoor an die Schriftleitung des Völkischen Beobachters, zu Händen Herrn Dr. Rosenberg und empfiehlt zur Besprechung Pg. Dürr, den damaligen Institutsfotografen in Tübingen, Mitgliedsnummer der NSDAP 832 aus dem Jahre 1920, zu dieser Zeit Ortsgruppenleiter des Parteibezirks Tübingen-Rottenburg und SA Sturmführer, mit Reinerth seit den Wasserburgausgrabungen 1925 bekannt.[59] Er beschwert sich im Schreiben über den kritischen Artikel: „Waren die Pfahlbauten Wassersiedlungen" und fragt nach dem Urheber des Schriftsatzes. Die Schriftleitung teilt später mit, dass er aus „nichtjüdischer Korrespondenz" stamme. Ende des Jahres, die Nationalsozialisten sind mit 18.3% inzwischen zweitstärkste Fraktion im Reichstag, erscheint am 5. Dezember 1930 in der Tübinger Ausgabe der NS-Zeitung ein Artikel mit Anschuldigungen an die Adresse R. R. Schmidts, mit der Überschrift: „Skandal an der Tübinger Universität".[60] Der Artikelschreiber spricht sich für Reinerth als Nachfolger Schmidts aus. Der Artikel erscheint ohne Autorenangabe. Eine Woche später schreibt jedoch der spätere Ministerpräsident Mergenthaler an den Institutsfotografen Dürr und bittet ihn, von weiteren Presseerörterungen in der Sache Schmidt abzusehen. Eine Aussprache zwischen Mergenthaler, der Universität und Reinerth soll herbeigeführt werden.[61]

[55] Archiv Institut für Vor- und Frühgeschichte Tübingen. Der Aktenbestand der Jahre 1920 bis 1932, der in Tübingen in zwei Pappkartons aufbewahrt wurde, blieb bis 1992 bei den Darstellungen zu den Personen Reinerth und Schmidt, aber auch bei der Sammlung der RGK für das „Memorandum Reinerth" durch W. Kimmig und den Betrachtungen durch R. Bollmus und M. Kater weitgehend unberücksichtigt.

[56] R. Bosch an Reinerth v. 15. 11. 1926. Bosch berichtet von einem „...ganzen Heer von Gegnern gegen Reinerth" und davon, dass Viollier ihm nach einer Fahrt nach Karlsruhe berichtet habe: „...nun seien die Tübinger auch in Deutschland vollständig erledigt." Vouga: „...Reinerth est brulé." Bosch führt diese Haltung darauf zurück, dass Reinerth angeblich auf einem deutschen Kongress die schweizerische Forschung als vollständig veraltet und unzureichend bezeichnet habe. Laut Bersu habe dies auch auf viele deutsche Forscher peinlich gewirkt. Zur Bewertung der Reinerthschen wissenschaftlichen Arbeit in der ersten Hälfte der Zwanziger Jahre vgl. etwa VOUGA 1924, 21 f.

[57] LANGEWIESCHE 1997, 618 ff.

[58] Rosenberg an Herrn Dr. Reinerth v. 19. 01. 1928, Anlage Werberundschreiben der Nationalsozialistischen Gesellschaft für deutsche Kultur. Förderer u. a. G. Kossinna, vgl. Anlage 1 APM.

[59] Reinerth an die Schriftleitung des Völkischen Beobachters v. 23. 03. 1930 und zurück v. 28. 03. 1930 Schriftleitung i. V. Kisch, APM. Zu Dürr vgl. etwa: SCHÖNHAGEN 1990, 42 ff., 71, 381.

[60] G. Kossinna erhält am 16. 12. 1930 aus Tübingen den Zeitungsartikel der NS-Zeitung aus Württemberg, APM.

[61] Mergenthaler an Dürr v. 11. 12. 1930. Dazu Dürr an Gauleiter Murr v. 14. 12. 1930 und Dürr an Reinerth v. 29. 12. u. 31. 12. 1930 sowie Mergenthaler an Dürr v. 3. 01. 1931. Dürr verweist darauf, dass er und Reinerth bereits im Sommer 1930 an M. herangetreten seien. Eine Unterredung unterbleibt auf Anraten Mergenthalers, um die Angelegenheit nicht weiter öffentlich zu behandeln, APM.

Ein Jahr später wird Hans Reinerth vom in Tübingen weilenden Vorsitzenden der Deutschen Volkspartei, Dr. Richard Dingeldey, zum Abendessen geladen und wird nach Übersendung der noch am Abend ausgefüllten Beitrittserklärung an Gotthard Urban Mitglied im Kampfbund für deutsche Kultur. 3 Tage später, am 12. 12. 1931, erklärt er gegenüber der Ortsgruppe der NSDAP seinen Eintritt. Am 15. 12. übersendet er Herrn Dingeldey 2 Steinbeile aus den neolithischen Pfahlbauten des Bodensees nach München.[62]

Am 20. Dezember 1931, im Übrigen dem Todestag Gustaf Kossinnas, entwirft Reinerth ein Thesenpapier zur deutschen Vorgeschichte im Dritten Reich, das später, im Juni 1932, in leicht abgewandelter Form in den von Alfred Rosenberg betreuten Nationalsozialistischen Monatsheften erscheint.[63] Alle wesentlichen Programmpunkte seines Schaffens bis 1945 sind darin bereits enthalten. Pressearbeit, Vorträge, Buchwerbung, Pädagogik, Gleichschaltung, Reichsinstitut, neue Lehrstühle, Förderung der Landesämter und Museen, Gleichschaltung Notgemeinschaft, Grenzlandarchäologie, zentrale Zeitschrift für Deutsche Vorgeschichte, und engere Zusammenarbeit mit den nordischen Ländern, namentlich Finnland und Schweden – 12 Forderungen, die sicher auch Kossinna, seinem Förderer, Freude bereitet hätten.

Einen Tag später bedankt sich der örtliche Leiter des Kampfbundes, Dr. zur Nedden, ein Musikwissenschaftler, der zwei Häuser weiter in der Neckargasse in Tübingen wohnte und später im Kultusministerium Württembergs tätig wird, für die Übersendung der Skizzierung des Planes zur Vorgeschichte und sagt zu, Reinerth bei der Partei und beim Kampfbund für sein Fachgebiet Einfluss zu verschaffen.[64] Am 30. Dezember 1931 teilt Dingeldey aus München mit, dass Rosenberg sich freue, dass er ihm seine wertvolle Kraft zu Verfügung stelle. Eine Eingliederung eines Amtes für deutsche Vorgeschichte in den Rahmen der Partei sei nicht möglich, wohl aber eine Angliederung an den Kampfbund. Rosenberg empfehle, einen Aufsatz in dieser Hinsicht für die nationalsozialistische Presse zu verfassen. Nachdem Reinerth an die Witwe Kossinnas wegen einem Bild ihres verstorbenen Mannes herangetreten war, sendet er die Schriftsätze eines Nachrufs und über die deutsche Vorgeschichte im Dritten Reich nach München.[65]

Die Karriere Hans Reinerths setzte sich nach dem Parteieintritt rasant fort. Am 25. 03. 1932 meldet er Rosenberg die ersten Erfolge bei der Werbung für die Fachgruppe für deutsche Vorgeschichte:[66] „Von den etwa 25 Vorgeschichtsforschern, die in deutschem Sinne arbeiten und ihrer Grundeinstellung nach zu uns gehören, haben sich auf mein Werbeschreiben 20 freudig zum Beitritt in die Fachgruppe bereit erklärt und sind dieser und dem Kampfbund schon beigetreten. Mit drei weiteren verhandle ich noch, zwei haben abgesagt. Selbstverständlich sind es hauptsächlich die jüngeren Fachleute die ihren Beitritt vollzogen haben. Wir haben unsere Mitglieder und Mitkämpfer nun in den vorgeschichtlichen Landesmuseen von Duisburg, Hamburg, Hannover, Halle, Bautzen, Breslau und Tübingen. An den Universitäten sind wir in Hamburg und Tübingen vertreten. Ich hoffe auch den Fachvertreter in Jena demnächst zu gewinnen." (Bereits 1932 Mitglieder sind: Bicker, Butschkow, Gschwendt, Grimm, Hahne, Hansen, Hülle, Jahn, La Baume, Langenheim, Matthes, Petersen, v. Richthofen, Schneider, Schroller, Walther Schulz, Stampfuss, Tackenberg und Zotz bei den hauptamtlichen Vorgeschichtlern, die Zahl der Fachprähistoriker im Kampfbund wächst bis Ende 1933 auf über 70 Personen an) Reinerth in seinem Schreiben Anfang 1932 weiter: „Mit dieser Kerntruppe von unbedingt zuverlässigen Fachleuten läßt sich der Kampf beginnen. Vorbedingung bleibt, das der Kampfbund und die NSDAP unsere Arbeit in vollem Umfang stützen. Die Lage der deutschen Vorgeschichte ist augenblicklich folgende: Von den über 80 deutschen Prähistorikern, die als Museumsbeamte, Leiter der Ämter für vorgeschichtliche Denkmalpflege, Landesarchäologen und Universitätsdozenten wirken, gehören weit über die Hälfte der sogenannten römisch-germanischen Richtung an, die seit Jahrzehnten versucht, die Abhängigkeit, ja selbst die Herleitung der germanischen und nordischen Kulturen vom Süden und im besonderen von Rom zu erweisen. Das Organisationszentrum dieser Richtung ist die Römisch-Germanische Kommission des deutschen Archäologischen Instituts in Frankfurt am Main, die dem Auswärtigen Amt unmittelbar unterstellt ist und über beträchtliche Reichsmittel verfügt. Der Direktor der römisch-germanischen Kommission ist der überaus gewandte *G. Bersu* (Jude), dem die Kommission ihre augenblickliche Hochblüte verdankt".

[62] Dingeldey an Reinerth v. 9. 12. 1931; Reinerth an Baumert, Ortsgruppe NSDAP v. 12. 12. 1931. Reinerth an Dingeldey v. 15. 12. 1931, APM.

[63] REINERTH 1932, 1 ff., 16 ff., 259 ff. vgl. Anlage 2.

[64] Reinerth an z. Nedden v. 20. 12. 1931 und zurück v. 21. 12. 1931, APM.

[65] Dingeldey an Reinerth v. 30. 12. 1931: „Das Manuskript muß bis zum 20. 01. 1932 bei Rosenberg sein." Reinerth an Frau Kossinna v. 9. 01. 1932. Reinerth an Schriftleitung der NS Monatshefte v. 25. 01. 1932, APM.

[66] Reinerth an Rosenberg v. 25. 03. 1932, Anlage 3, APM.

Die noch stärkere Polarisierung zwischen „völkischer" und „römischer" Richtung wird in diesem Schreiben deutlich, der völkische Rassismus oder das nationalsozialistische Diffamierungsschema mit seiner Schlagworttrias: marxistisch – liberalistisch – jüdisch – kommt hier erstmals, wenn auch noch in Klammern, zum Einsatz. Reinerth zählt im Übrigen 1932 zu den ersten 8 NSDAP-Mitgliedern innerhalb der Tübinger Dozentenschaft. Dies ist bei 171 Dozenten, von denen 58 parteigebunden waren, wovon zwölf zu den republiktreuen und die meisten den übrigen Rechtsparteien angehörten, bemerkenswert.[67]

Auf das Schreiben vom 25. März hin bestätigt Rosenberg Reinerth am 2. April als Leiter der Fachgruppe Vorgeschichte im Kampfbund für Deutsche Kultur.[69] Die Sammlung von Mitgliedern setzt sich fort. Vor allem Reinerths Tübinger Studenten, denen er bereits verspricht, sie nach Berlin mitzunehmen, unterstützen diese Bestrebungen und gehören zu den ersten Mitgliedern. Die einen Fachkollegen, wie Jacob-Friesen, interessieren sich für die Ziele des Kampfbundes, werden aber von Dingeldey in München: „Dieser sei SPD oder Edelkommunist" zuerst abgelehnt.[69]

Andere wie Gschwendt, Breslau, freuen sich auf die Mitarbeit. Kaum einer lehnt ab. Dritte wie Hans Zeiss, München, verstehen ihre Zurückweisung des Beitrittserklärung nicht, zumal Zeiss, und dies schreibt er v. Richthofen, doch früher Mitglied der Bundesleitung des Bundes Oberland und Schriftleiter von „Volk und Rasse" gewesen sei.[70] Der Ruch, „Römling" zu sein, wog also bereits in dieser Zeit schwerer als eine für den Kampfbund in dieser Zeit eher positive politische Referenz.

Mit Gerhard Bersu korrespondierte Reinerth noch bis Ende 1932 in Sachen „Schussenried Werk Schmidt", „Veröffentlichung Wasserburg Buchau" und wissenschaftlicher Karriere,[71] obwohl er angeblich gegenüber dem Schweizer Prähistoriker Reinhold Bosch bereits im August 1932 geäußert haben soll: „Daß ihm Bersu (erg. bei der Erlangung einer Professur) nichts gebracht habe, und jetzt seine Hoffnung ganz auf dem Nationalsozialismus läge".[72]

[67] Vgl. LANGEWIESCHE 1997, 620 ff.

[68] Beauftragungsschreiben Rosenberg v. 2. 04. 1932, APM.

[69] Jacob-Friesen an Reinerth v. 1. 06. 1932 und zurück v. 3. 06. 1932. Reinerth erläutert auf Anfrage die Organisation. Dingeldey an Reinerth v. 12. 06. 1932, APM.

[70] Gschwendt an Reinerth v. 24. 07. 1932, Jahn an Reinerth v. 4. 04. 1933; Zeiss an v. Richthofen v. 5. 04. 1933, APM.

[71] Bersu an Reinerth v. 20. 01. 1932, Reinerth soll Schmidts Werk, das bei Filser erscheinen soll, verbessern. Reinerth lehnt ab, weil es sachliche Fehler enthalte. Bersu rät, das „Wasserburgwerk" möglichst schnell zu publizieren. 5. 02. 1932 Reinerths Privatdozentenstipendium ist gekürzt worden. Bersu kündigt am 29. 02. 1932 ein Treffens zwischen v. Merhart, Filser, Bersu und Reinerth in Tübingen an. Nachdem Reinerth von der Ablehnung in Tübingen erfahren hat, versucht Bersu ihn zu besänftigen, vgl. Bersu v. 16. 06. 1932, 7. 07. 1932. Reinerth lehnt den Vorschlag Bersus ab, die Berufsvereinigung anzurufen und in ein erneutes Verfahren gegen Schmidt einzutreten und will in der Angelegenheit noch bis Ende Sommersemester warten. Nach Schwierigkeiten Reinerths mit Filser in Sachen Schussenriedwerk im Juli 1932 soll nach v. Merhart, lt. Schreiben an Veeck v. 17. 1. 1934, im August 1932 besagte Äußerung in der Schweiz gefallen sein. Weitere Schreiben von Bersu am 15. 09. 1932 u. z. v. 20. 09. 1932 sowie am 14. 10. 1932 erbringen keine Veränderung der Standpunkte. Archiv RGK 351/32 B/G; 1265/32; 3252/32; 3694/32; 5122/32; 5678/32, sowie APM. Ab November 1932 übernimmt Zeiss die RGK Korrespondenz mit Reinerth, in der es zuerst um Abrechnungen gezahlter Auslagen an Reinerth geht, vgl. Zeiss an R. v. 28. 11. 1932.

[72] Bosch an Zeiss v. 17. 09. 1933, Reinerth sei enttäuscht, dass man ihm den Aufstieg oftmals versprochen, ihm aber nicht geholfen habe. Jetzt müsse er warten bis die Nazis in Deutschland die Oberhand gewännen. „...Bersu würde dann fliegen." Erwähnung eines Schreibens Reinerths an Bosch v. 11. 6. 1933: „...Die Römlinge sind nach hartem Widerstande und einem gemeinen Verleumdungskrieg, den sie gegen mich losliessen, nunmehr ganz zahm geworden. Bersu wird mit dem neuen Beamtengesetz als Jude entfernt und ich denke, daß wir eine neue Hintertreppenwirtschaft von keiner Seite mehr zu fürchten haben." Anlage 47 Memorandum 1949, Archiv RGK. Dazu STROBEL 1997, 24 Anm. 119. W.Amrein, Präsident der Präh. Kommission der Naturforschenden Gesellschaft Luzern, bittet Reinerth am 26.6.33 um die Verhinderung der Entlassung Bersus. Ottilie Reinerth, seine Mutter, antwortet am 27.6.33: „...Dr.Bersu ist Staatsbeamter und dem Auswärtigen Amte zugeteilt. Darüber verfügt ganz alleine die Regierung die wie sie vielleicht wissen alle Beamten jüdischer Abstammung entlässt. Ob dies bei Dr.B. zutrifft, ist uns nicht bekannt. Jedenfalls überschätzen Sie die Macht und Einflussnahme meines Sohnes ganz gewaltig, er ist sicher nicht in der Lage für Bersu eine Lanze zu brechen es sei denn, dass alle Fachwissenschaftler (die in einer Gruppe zusammengeschlossen sind) diesen Wunsch hegen sollten. Diese Möglichkeit kommt m.E. im heutigen Deutschland überhaupt nicht zur Debatte." Dazu Reinerth an Amrein v.11.7.33: „...Ich bin ganz Ihrer Überzeugung, dass auch bei dem notwendigen Beamtenwechsel in Deutschland alle ungerechten Härten vermieden werden müssen. In diesem Sinne konnte ich mich als Reichsleiter der Fachgruppe für Vorgeschichte in zwei Fällen einsetzen. Bei Dr.Bersu wird sich indessen kaum etwas ändern lassen, da sein Vater Jude war, Bersu am 1.8.1914 nicht im Staatsdienst stand und im Kriege nicht an der Front gewesen ist. Das neue Beamtengesetz enthält diesbezüglich ganz eindeutige Bestimmungen, so dass mit der Enthebung Bersus von seinem Posten zu rechnen ist. Es ist irrig, wenn in der Schweiz angenommen wird (Auch Bosch schrieb mir in diesem Sinne), dass mir als Reichsleiter irgendein Einfluss auf die Durchführung des Beamtengesetzes zusteht. Unsere Fachgruppe hat bloss beratende Eigenschaft und diese erstreckt sich ausschliesslich auf die wissenschaftliche Organisation der Vorgeschichte. Ein persönliches Eintreten ist mir im Augenblick auch dadurch nicht möglich, weil die Mitglieder und der Kreis der Römisch-Germanischen Kommission, die Bersu leitet, seit Monaten bei den mir übergeordneten Behörden

In den Akten des Obersten Parteigerichtes 1944 wird dieser Satz wie auch die lange Beziehung zum „Juden Bersu", wie schon im Diensstrafverfahren gegen v. Richthofen 1938, immer wieder von Fachkollegen als Negativum bezüglich Reinerths Einstellung zur Partei (Kennwort Konjunkturritter und Vorwurf „Judenfreundschaft") angeführt.[73] Nach dem Kriege in den Entnazifizierungsverfahren ist diese angebliche Begebenheit indessen ein Beleg für seine frühe nationalsozialistische Ausrichtung und seine schäbige Einstellung gegenüber G. Bersu, der als Wissenschaftler jüdischer Abstammung Deutschland auf sein Betreiben hin verlassen mußte.[74] Eine Aussage R. Boschs in den Akten des Parteigerichtes vom März 1943 in Basel lautet dagegen: Reinerth habe in der Schweiz in dieser Angelegenheit nie abfällige Äußerungen in der geschilderten Weise über den Nationalsozialismus gemacht.[75] Opportunität und Objektivität in den Aussagen der Fachprähistoriker in einem menschenverachtenden und in einem nachfolgend demokratischen System sind als gruppenspezifische Verhaltensweisen durchaus festzustellen. Die Darstellung der Quellen allein ergibt das verlässlichste und bislang genaueste Bild der jeweiligen Person.

Am 26. 09. 1932 wird von Reinerth in Jauer von der Gauleitung Schlesiens die jüdische Abstammung Bersus abgefragt, am 3. 02. 1933 bittet er am Archiv für Rassenstatistik um Informationen zu den Fachkollegen Kühn/Köln und Unverzagt/Berlin.[76] Stampfuss, ein ehemaliger Tübinger, gibt Tips, wie man aus dem Nachlass Kossinnas die Fälle Kühn, Unverzagt und Reinecke besser munitionieren kann und verweist bei Kühn auch auf eine Nachfrage in Belitz.[77] Hans Zeiss, Professor der Vor- und Frühgeschichte in München ist bestürzt, nachdem er von der NSDAP in Jauer ebenfalls eine Auskunft eingeholt hatte, dass „...Herr Dr. Bersu einen Volljuden als Vater hat."[78] Es beginnt eine dunkle Zeit für unsere Wissenschaft, die sich noch vor der Durchführung des „Arierparagraphen", dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. 4. 1933, abspielt.[79]

Dr. Werner Buttler, Berlin, seit 1930 in der NSDAP und seit 1931 in der SA, promovierter Prähistoriker aus Marburg stellt die spannungsgeladene Situation gegenüber dem Kossinna- und R. R. Schmidt-Schüler Dr. Rudolf Stampfuss, seit dem 3. 4. 1933 in der NSDAP, diesem am 27. 4. 1933 erhellend dar:[80] Bezugnehmend auf eine gemeinsame Unterredung in Köln schreibt er: „...Ich glaube, wir waren uns beide einig, daß die jetzige Gegenüberstellung der beiden Prähistorikerfronten unerwünscht und im Hinblick auf die noch nicht gebannte *Hermann Wirth* Gefahr auch durchaus unzweckmäßig ist. Wie die Dinge nun einmal liegen, wird es keiner dieser beiden „Richtungen" gelingen, die andere ganz auszuschalten, da beide zu maßgebenden Personen Beziehungen besitzen, da keine allein genug Prähistoriker hat, um die vorhandenen und neu zu schaffenden Stellen zu besetzen und da zudem die maßgebenden Leute von der Richtung *Merhart*, *Jacob-Friesen* usw. in leitenden Stellen sitzen, aus denen kein Grund vorliegt, sie zu entfernen. Es wird also bei einer Versteifung der Fronten zu den

Verleumdungsschreiben übelster Art gegen mich einreichten, und dadurch versuchten, mein persönliches Vorwärtskommen und den Ausbau der deutschen Vorgeschichte zu verhindern." Archiv Nachlass Amrein 1976, frdl. Mitt. J.Speck, Zug.

[73] Verfahren v. Richthofen, Aussage Dr. Hans Zeiss v. 14. 11. 1938, Aussage Dr. Walther Veeck v. 19. 11. 1938, Zeugenaussage Dr. Werner Hülle v. 5. 04. 1944. Mitt. Dr. Volkmann, der Vorsitzende der II. Kammer, an A. Rosenberg v. 23. 8. 1944 u. z. v. 8. 9. 1944 Akten OPG München 1944, APM.

[74] Vgl. Aussage v. Merhart und Jacob-Friesen in Memorandum 1949 Archiv RGK sowie Politisches Säuberungsverfahren Reinerth, Freiburg 1949, SAF DNZ Nr. 227 327. Weiter KOSSACK 1992, 94.

[75] Vgl. Akten OPG 1944, Aussage Hülle v. 5. 04. 1944 auch hinsichtlich Erklärung Bosch und Stellungnahmen Reinerth 14. 07. 1944, Beilagen. Dazu ist eine handschriftliche Notiz von R. Bosch v. 28. 3. 1943 für das Parteigerichtsverfahren bemerkenswert: „Unterzeichneter bezeugt hiermit, daß er sich nie in dem Sinne geäußert hat, dass Herr Dr. Hans Reinerth in der Schweiz sich gegen den Nationalsozialismus ausgesprochen hat. Unterzeichneter hat sich anlässlich der Ausgrabungen in Sarmenstorf 1927 alle Mühe gegeben, eine Versöhnung zwischen Herrn Prof. Reinerth und Herrn Dr. Bersu zustande zu bringen. Leider gelang dies nicht. Unterzeichneter hat dann Dr. Bersu auf seinen Wunsch hin bezeugt, dass er wegen jüdischer Abstammung ausgeschaltet werde, wenn die NSDAP ans Ruder käme." 28. 3. 43. Basel. Dr. R. Bosch, APM.

Bosch modifiziert seine Aussage wieder in einem Schreiben v. 16. 11. 1948, vgl. Memorandum Kimmig 1949 RGK, Blatt 61: „...Ich kann Ihnen bezeugen, daß Reinerth schon 1931 bei seiner Tätigkeit im Aargau ein ausgesprochener Nazi war.", Archiv RGK.

[76] Reinerth an Gauleitung Schlesien v. 26. 09. 1932, ders. v. 3. 2. 1933 an Archiv für Rassenstatistik mit Bitte um Informationen zur Abstammung von Kühn und Unverzagt, APM.

[77] Stampfuß an Reinerth v. 21. 03. 1933, APM.

[78] Vgl. Aussage Hans Zeiss, Verfahren v. Richthofen v. 14. 11. 1938. Anfrage Februar 1933, APM.

[79] In der Denkschrift des Kampfbundes v. 24. 02. 1933 wird erstmals neben dem Reichsamt und Reichsinstitut für Vorgeschichte, die Überwachung des Forschungs- und Lehrbetriebes an den Hochschulen und der Ausübung des Denkmalschutzes sowie eine Ausgabe von Richtlinien für die staatlichen Museen und Denkmalämter – die Entlassung des Juden, Direktor Bersu, gefordert, Kampfbund, APM.

[80] Buttler an Stampfuß v. 27. 4. 1933, Aktendeckel Kampfbund, bezugnehmend auf Unterredung v. 25. 04. 1933, APM.

alten längst überwundenen Zuständen von 1900 kommen, als in unserer Fachwelt nicht nur 2 sondern mehrere solcher mehr persönlicher wie fachlicher „Fronten" gegenüber standen, und sich aufs Grimmigste befehdeten. Ein solcher Zustand jetzt im Zeichen des geplanten Aufbaus der deutschen Vorgeschichtsforschung darf aber nicht bestehen bleiben, soll der ganze Plan nicht zum Scheitern verurteilt sein. Es muß also irgendwie versucht werden, die Luft von den Gegensätzen zu bereinigen, und wie ich Ihnen schon sagte, liegt die Hauptschwierigkeit nach meiner Auffassung in der Person *Dr. Reinerths* und der Unbedingtheit seiner Forderungen".

„...Wie ich die führenden Herren der anderen Richtung kenne, hat niemand von Ihnen etwas gegen die *Kossinna* Schule, gegen die jetzt im Kampfbund zusammengeschlossenen Prähistoriker, oder gar gegen den Altmeister einzuwenden, abgesehen davon, daß niemand verlangen kann und wird, nun *alle* Forschungsergebnisse und Hypothesen *Kossinnas* als hundertprozentiges Dogma anzuerkennen. Ich bin der Überzeugung, daß sich fast alle Herren in eine gemeinsame Front mit dem Kampfbundprähistorikern einreihen würden, um zusammen den Aufbau der Forschung zu vollziehen, wenn man sie nur heranließe."

Er schlägt vor, doch Herrn *v. Richthofen* an die Spitze der Fachgruppe zu stellen und den Marburger Ordinarius Merhart zu bitten, bei der Lösung des Problems mitzuwirken. „...Ich glaube, daß *Prof. von Merhart*, zumal er politisch immer ziemlich weit rechts stand und wissenschaftlich auch von den süddeutschen Prähistorikern am ehesten die Brücke zur norddeutschen Forschungsrichtung bildet, da er ferner mit römischen Dingen gar nicht belastet ist und in seinem Seminar fast nur reine Prähistorie betrieben wird, der geeignetste Mann für eine Vermittlung ist und von sich aus gern einen solchen Weg gehen wird."

Der Versuch, die Fronten zwischen dem Norden und dem Süden sowie zwischen dem „Lager Reinerth" und „römischer Forschung" aufzuweichen, schlägt jedoch fehl. Der Ton verschärft sich.

Am 1. 05. 1933 erscheint Reinerths berüchtigter „Kampfaufruf" in der Württembergischen Hochschulzeitung mit einer, so bezeichnete es Peter Goessler nach dem Kriege 1948 „...Kampfansage gegen die römisch germanische Forschung, in einem geschwollenen, siegestrunkenen Progromaufsatz".[81] Reinerth: „Der Liberalismus und die Marxistische Herrschaft der letzten 14 Jahre waren die Totengräber der jungen deutschen Vorgeschichtsforschung. Die geistige wissenschaftliche Führung hat vollständig versagt. Heute fragen wir: Was wäre dieser Süden und Osten ohne uns? Denn wir wissen, dass es Nordisches Blut war, Nordischer Schöpfergeist, der die Grundlage schuf zu den Hochkulturen des Mittelmeeres. Aus Deutschem Boden flossen die Quellen, von Deutschland zogen sie aus, die Nordischen Indogermanen und nicht wenige der besten Germanenstämme, die am Südmeere ihre Kultur und ihre Reiche zur letzten Blüte entfalteten. Wir werden uns entschließen müssen, die bis zum Überdruß durchforschte provinzial-römische Fremdkultur endlich ruhen zu lassen und alle verfügbaren Kräfte und Mittel der Erschließung unserer arteigenen Vorzeit zuzuwenden. Dies hat sich der Kampfbund für deutsche Kultur zur Aufgabe gemacht".

Deutlich ist zu der Diktion Kossinnas jetzt auch die Rosenbergs und somit die Houston Stewart Chamberlains getreten. Alfred Rosenberg,[83] der als Balte aus Reval, ähnlich Reinerth, von außen im Herbst 1918 nach Deutschland gekommen war, nachdem er nach dem frühen Tod seiner Eltern eine gutbürgerliche, später durch studentischen Corpsgeist geprägte Erziehung genossen hatte und jetzt nach R. R. Schmidt aus Tübingen und Kossinna aus Berlin die nächste Leitfigur des 32–jährigen Reinerths geworden war.

Am 28. 06. 1933 beschließt der Vorstand der Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte auf Antrag des Tübinger Privatdozenten und zugleich jüngstem Vorstandsmitglied, sich zum Reichsbund zu „erweitern", dem bei der bevorstehenden Gleichschaltung alle Vereine für Vorgeschichte und Altertumskunde zunächst im Reichsgebiet dann in Großdeutschland anzuschließen sind. Dieser Beschluss wird erst ein Jahr später am 9. 05. 1934 durch die Mitgliederversammlung bestätigt.[83]

[81] Zum Aufsatz „Der Kampf um die deutsche Vorgeschichte", gehalten am 16. 5. 1933 im Tübinger Audimax, zum Artikel und zum Kampfbundflugblatt vgl. Goessler 19. 11. 1948, Band Belastungen, Archiv RGK, vgl. BOLLMUS 1970, 154. Prof. Goessler v. Württembergischen Amt für Denkmalpflege reicht am 9. 05. 1933 Beschwerde beim Landeskulturminister Mergenthaler gegen Reinerth ein. Prof. R. R. Schmidt erhebt gleichfalls am 9. 05. 1933 Anklage gegen Priv. Doz. Dr. H. Reinerth beim Staatskommissar der Württ. Landesuniversität Prof. Bebermayer. Vorangegangen war ein Anschuldigungsschreiben W. Veeck u. O. Paret an den Staatskommissar in Tübingen bereits im April 1933 wegen angeblicher Verfehlungen Reinerths auf Kreta, der das Deutschtum im Ausland auf üble Weise kompromittiert habe, vgl. Paret an den Verhandlungsführer Stoll v. 19. 06. 1933 und Reinerth in Entgegnungen v. 28. 4., 14. 7. und 17. 7. 1933 mit Beilagen) Verfahren Tübingen gegen Reinerth 1933, APM.

[82] BOLLMUS 1990, 223 ff.

[83] Protokoll der Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte v. 28. 06. 1933, Bericht 9. 05. 1934 und Bericht Mitgliederversammlung, Mannus 26, 1934, 172 ff. u. APM.

Noch im Juni wird an der Tübinger Universität gegen Reinerth eine Untersuchung anberaumt, in der es, gestützt durch Aussagen süddeutscher Forscher, um Reinerths unwürdige Kampfesweise, sein unehrenhaftes wissenschaftliches Verhalten gegenüber Schmidt, und das durch sein Verhalten im Auslande, vor allem Kreta, geschädigte Ansehen deutscher Forscher geht.[84] Die Vorwürfe werden bis auf die Vermengung von Wissenschaft und Politik, die vom Verhandlungsführer Dr. Stoll „...als Teilerscheinung der allgemeinen Zeitströmung..." bezeichnet wird „zurückgewiesen". Ein Disziplinarverfahren, wie oftmals zu lesen ist, erfolgte nach Aktenlage nicht.[85]

Allerdings kümmert sich Alfred Rosenberg um seinen Schützling an und bittet den Württembergischen Ministerpräsidenten und Kultminister Mergenthaler am 23. 11. sich der Sache Reinerths in Tübingen anzunehmen. 4 Tage später wird Privatdozent Reinerth von Mergenthaler ein zweistündiger Lehrauftrag für Vorgeschichte Deutschlands übertragen.[86] Am 28. 03. 1934 schlägt Rosenberg Mergenthaler Reinerth für den Lehrstuhl in Tübingen vor. Am 29. 09. 1934 schlägt er Innenminister Rust Reinerth für den Berliner Lehrstuhl vor.[87] Im Oktober nimmt Reinerth im Vorgriff zur Berufung auf den 1. 11. 1934, die Ernennung folgt 1935 (Abb. 15), die Lehrtätigkeit als ordentlicher Professor für Vor- und Frühgeschichte an der Universität Berlin auf. Die Rechnung, mit Hilfe der Politik ein Ordinariat zu bekommen, war damit in weniger als zwei Jahren aufgegangen.

Nach dem Eintritt in den Kampfbund und in die NSDAP am 12. Dezember 1931, war Reinerth am 2. April 1932 zum Leiter der Fachgruppe ernannt worden. Am 16. Februar 1934 wird er in allen Fragen der Deutschen Vorgeschichte und ihrer Organisation in Forschung und Lehre zu Rosenbergs Vertreter. Der Reichsbund wird noch vor dem Mitgliedervotum von der Reichsleitung der NSDAP bestätigt und mit dem Zusammenschluss aller Vorgeschichts- und Altertumsvereine beauftragt. Am 24. März wird Reinerth zu Rosenbergs Berater, die germanische Vorgeschichte betreffend, am 6. Mai Leiter der Abteilung Ur- und Frühgeschichte im Amt Rosenberg, am 9. Mai Bundesführer im Reichsbund. Die Reichsstelle zur Förderung des Deutschen Schrifttums im Reichsüberwachungsamt ernennt Reinerth am 12. 9. zum Hauptlektor der Reichsstelle für das Gebiet der Vorgeschichte, gez. Rosenberg. Am 1. 11. 1934 schließlich wird

[84] O. Paret an Möbius v. 30. 5. 1933 u. z. v. 6. 06. 1933 „...Bitte um Bestätigung des unqualifizierten Benehmens Herrn Reinerths während seines Aufenthaltes in Griechenland 1924. Reinerth ist jetzt Reichsleiter des Kampfbundes für Deutsche Kultur, Fachgruppe Urgeschichte und tritt mit Programmen an die Öffentlichkeit, die in mehreren Punkten im Interesse wahrer nationaler Forschung schärfste Abwehr erfordern. Von verschiedener Seite ist gegen Reinerth eine Bewegung im Gange, so auch seitens der nationalsozialistischen Dozenten Tübingens. Diesen habe ich auf Wunsch das in Abschrift folgende Schreiben aufgrund meiner Tagebuchnotizen zu Verfügung gestellt." Memorandum 1949, Archiv RGK.

[85] Das Verfahren Tübingen 1933 vom Juni/Juli 1933 endet mit einer Zurückweisung der Vorwürfe durch Dr. Stoll. Dr. Stoll 10. 07. 1933 und 16. 09. 1933 an Prof. Hennig, Archiv Institut für Vor- und Frühgeschichte. Reinerth hat sich ihrer Ansicht nach durch seine Angriffe gegen das archäologische Institut und führende Archäologen und durch seinen Kampfartikel schuldig gemacht. Den Mitgliedern des archäologischen Institutes und der RGK kann nicht der Vorwurf undeutschen und unehrenhaften Verhaltens gemacht werden. Die Paretschen Vorwürfe, Kreta betreffend, wie die Reineckes, Veecks und Rieks, Goesslers, Bittels und Schmidts, in Sachen Staudacher, Tendenziöse Einstellung zur Wahrheit, unwürdige Kampfesweise, unehrenhaftes wissenschaftliches Verhalten wegen Aneignung von Forschungsmaterialien werden durch Aussagen Murr, Dürr, Neuss, Ströbel ... entkräftet. Eine Anfrage des Reichsinnenministeriums wird dagegen am 13. 03. 1935 durch die Naturwissenschaftliche Fakultät Tübingen als Negativstellungnahme formuliert. Reinerth habe eine mangelnde charakterliche Gesinnung, Missstimmung unter Studierenden und gegen Institutleiter ausgelöst und nationalsozialistische Umtriebe seit 1932 initiiert. Dies sei Grund für das Verfahren 1933 gewesen. Univ. Archiv Tübingen 126/602. Vgl. etwa SCHÖNHAGEN 1990, 432: „...Reinerth betrieb die Absetzung des Institutschefs... Die naturwissenschaftliche Fakultät weigerte sich geschlossen, ihn zu berufen."

[86] 23. 11. 1933 Rosenberg an Mergenthaler mit der Bitte, sich Reinerths in Tübingen und als Reichsfachgruppenleiter des Kampfbundes anzunehmen; 27. 11. 1933 Mergenthaler an Reinerth. Am 15. 08. 1933 hatte sich Staatsrat Wiegand vom DAI an Reichsinnenminister Rust mit einer Beschwerde gegen Reinerth, dessen Vortragsreihe und dessen Parolen gewandt. Dieser Beschwerde hatte Reinerth am 10. 11., 11. 11. u. 12. 11. 1933 gegenüber Dr. Buttmann von der Reichsleitung im Ministerium entgegnet. Die Förderung Rosenbergs ist vor diesem Hintergrund zu sehen. Rosenberg hatte Reinerth Pg. Buttmann im Reichsinnenministerium erstmals am 25. 2. 1933 zu einer Besprechung empfohlen. Die Kontakte zwischen den Ministerien sind evident. APM.

[87] Am 10. 01. 1934 teilt Mergenthaler Staatsrat Dr. Strauß in Württemberg mit, von weiteren Untersuchungen gegen Reinerth abzusehen, da sich Rosenberg für Ihn eingesetzt hat. 28. 03. 1934 Rosenberg an Mergenthaler mit Vorschlag für den Lehrstuhl Tübingen. Am gleichen Tag wird die Denkschrift des Kampfbundes an alle Hochschulen, Denkmalämter, Museen und Schulungsämter der NSDAP versandt. Anhängend werden auf Fragebögen mit auszufüllenden Angaben zum wissenschaftlichen und politischen Werdegang ausgegeben (Reinerthkartei Deutscher Vorgeschichtsfreunde und -forscher). Am 29. 09. 1934 erfolgt der Vorschlag Reinerths an Rust für Berlin durch Rosenberg, APM.

Reinerth Direktor des Institutes für Vor- und Germanische Vorgeschichte in Berlin.[88]

Die Gleichschaltung der Vereine und Institutionen verläuft anfangs aufgrund der gesammelten Erfahrungen im Kampfbund planmäßig, auch Selbstgleichschaltungen sind zu notieren. Ende August 1934 bittet Dr. Stark von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaften Reinerth, die Abteilung Vor- und Frühgeschichte zu übernehmen.[89] Auf der ersten Jahrestagung des Reichsbundes in Halle schließt sich der Ostdeutsche und der Mitteldeutsche Verband dem Reichsbund an. Anfang November tritt auf Drängen der Diensstelle Rosenberg der Gesamtverein der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine bei.[90] Die kleineren Vereine folgen. Widerstand gibt es im Süden beim Süd- und Westaltertumsverband, der sich auf seiner Tagung im Juni 1935 weigert, beizutreten. Seine Mitgliedsvereine werden in Umgehung des Verbandes später mit gutem Erfolg einzeln zur Gleichschaltung aufgefordert. Ein Großteil tritt bei.[91]

Mitte 1935 und meiner Ansicht nach nicht erst 1937 verstärkt sich der Widerstand der nicht primär völkischen, der als „neutral" bezeichneten Wissenschaft. Es ist wohl das entscheidende Jahr der Opposition der Vorgeschichte gegen Reinerth, gegen Rosenberg, das Jahr in dem, wie es Reinhard Bollmus einmal ausgedrückt hat „...sich die Gegner des Amtes Rosenberg unter dem Schutz der SS sammelten".[92] Der Aufbau einer Front beginnt, organisiert von Prof. Dr. Alexander Langsdorff, Berlin, 1927 in Marburg promovierter Prähistoriker, bereits 1923, wie er angibt im Bürgerbräukeller in München dabei, seit 33 in der SS, seit 34 beim Reichsführer SS als Leiter der Abteilung Ausgrabungen.[93] Ein erstes Positionspapier von SS-Oberscharführer Höhne bestimmt im Auftrag Himmlers das Arbeitsziel, das die Übernahme der Kontrolle aller staatlicher Stellen, die Vorgeschichte betreffend, innerhalb von zwei Jahren durch SS-Männer vorsieht. „...Der gegnerischen Arbeit ist in Zusammenwirken mit dem SD schärfste Beachtung zu schenken". Die Koordination soll die Abteilung III b, Vorgeschichte, im Rasse- und Siedlungshauptamt der SS in Berlin übernehmen.[94] Wie sehr vieles, so gelangt auch dieser Schriftsatz bald auf den Schreibtisch Reinerths, der sich im übrigen 2 Tage später, am 20. 09. 1935 beschwert, dass sein Hausapparat im Amt Margaretenstrasse abgehört wird („Überhören der Amtsgespräche").[95]

Staatsrat Wiegand vom Deutschen Archäologischen Institut, der sich schon im August 1933 bei Innenminister Rust wegen der Kampfbundhetze und der Diffamierung einzelner Wissenschaftler beschwert hatte, stellt Langsdorff und Rust im Juni 1935 belastendes Material gegen Reinerth zu Verfügung. Langsdorff fragt er, was für Zwecke der SS abgeschrieben werden soll.[96] Der Vorsitzende des West- und Süddeutschen Verbandes, Dr. Kutsch, schreibt in seiner Verzweiflung an die Geheime Staatspolizei in Berlin und beschwert sich über die Diffamierungen, Beleidigungen und Anschuldigungen durch Herrn Reinerth.[97] Reinerths Reaktion ist die erneute Auf-

[88] Rosenberg an Reichsinnenministerium v. 16. 2. 1934; Gleichschaltungsauftrag durch Rosenberg am selben Tag; Rosenberg an Reinerth v. 24. 03. 1934 mit Beratungsauftrag nachdem Reinerth am 20. 03. 1934 zwölf Landesleiter des dem Kampfbund angegliederten Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte ernannt hatte. Rosenberg an Reinerth v. 6. 05. 1934 und 9. 05. 1934 sowie 12. 09. 1934 an Reinerth, APM.

[89] Dr. Stark an Reinerth v. 29. 08. 1934 mit der Bitte diese Abteilung innerhalb der Reichsgemeinschaft für Deutsche Volksforschung der Notgemeinschaft als Führer zu übernehmen. Rosenberg an Reinerth v. 21. 08. 1934. Zum 1. 09. 1934 Ernennung zum ständigen Verbindungsmann zwischen der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaften und der Dienststelle des Beauftragten, APM.

[90] Tagung Halle 13.–20. 10. 1934; am 8. 11. 1934 tritt der Gesamtverein der Geschichtsverbände bei, APM.

[91] 11.–14. 06. 1935, der West- und Süddeutsche Altertumsverband beschließt in Fulda, nicht beizutreten. Präsident Kutsch teilt dies dem Bundesführer Reinerth am 19. 06. 1935 mit. Zur Entwicklung der Gleichschaltung vgl. Aktenbestand Reichsbund, APM sowie BOLLMUS 1970, 173 ff u. SCHÖBEL 1994, 11 Anm. 12.

[92] BOLLMUS 1970, 167.

[93] Vgl. Aussage Langsdorff Verfahren Richthofen am 9. 12. 1938 gegenüber Universitätsrat Dr. Schiemann, APM.

[94] 17. 08. 1935, Langsdorff, Deutsche Forschungsgemeinschaft, gibt, auf Anstoß Helmuth Arntz, an Obersturmführer Dr. Höhne eine Notiz in Sachen Reinerth. 18. 09. 1935 Höhne entwirft im Auftrag Himmlers ein Positionspapier, gez. Weisthor und A. Langsdorff, APM.

[95] Aktennotiz Reinerth 20. 09. 1935, Abhören des Hausapparates 49, APM.

[96] Wiegand an Langsdorff v. 29. 06. 1935, Vorlage von Beweismitteln u. a. Brief R. Bosch v. 11. 09. 1934, der beweist, dass: „...Reinerth keineswegs aus idealer Überzeugung sondern aus persönlichem Eigennutz der nationalsozialistischen Partei beigetreten ist"; 5. 07. 1935 Beschwerdeschreiben mit Belegen an Rust, APM.

[97] F. Kutsch als Vorsitzender des West- und Süddeutschen Altertumsvereines an Geheime Staatspolizei Berlin v. 13. 10. 1935 mit der Bitte um Schutz des Staates gegen die Ehrverletzung der ihm angeschlossenen Anstalten, Museen und Vereine durch Herrn Reinerth. Am 21. 10. 1935 teilt Rosenberg Himmler mit, dass Reinerth sein vollstes Vertrauen hat, am 31. 10. 1935 Himmler Rosenberg, dass er sein Urteil über Reinerth nicht geändert habe, sich aber weiterhin bei Rust für Rosenbergs Wunsch, Reinerth zum Leiter des Reichsinstitutes zu berufen, einsetzen wird. 9. 01. 1936 Aufforderung an den Süd- und Westdeutschen Verband zum Beitritt durch Reinerth v. 9. 01. 1936. Dazu vertrauliches Rundschreiben von Kutsch an alle Mitglieder des Verbandes v. 16. 01. 1936 gegen Reinerths Gleichschaltungsbemühungen. 27. 01. 1936 Gestapo übersendet an Amt Rosenberg weitere Vorgänge zum Fall Prof. Reinerth, APM.

forderung an die Mitglieder des Süd- und Westdeutschen Verbandes im Januar 1936 zum Beitritt in den Reichsbund. Die Gestapo übersendet den Vorgang Kutsch noch im Januar an das Amt Rosenberg.

Ein weiteres Beispiel. Prof. Andree aus Münster schreibt am 17. 02. 1935 an Reinerth, dass er gehört habe, dass der Reichsführer SS persönlich in Kürze Reichskonservator werde und der Stuhl Reinerths in Berlin an Gero v. Merhart kommen solle.[98] Einen Monat später beschwert sich Rosenberg, auf Betreiben Reinerths, bei Himmler über dessen Leiter der vor- und frühgeschichtlichen Abteilung im Rasse- und Siedlungshauptamt der SS, Dr. Martiny, dass dieser Vorträge halte, in denen er vertrete, dass die SS in die ganze Vorgeschichtforschung eingeschaltet und Himmler Reichskonservator werden solle. Man sei dabei, eine Liste von Vorgeschichtlern aufzustellen, Unverzagt, Schwantes, Zeiss, Richthofen seien dabei, vor Reinerth werde ausdrücklich gewarnt. Rosenberg sei ja kaltgestellt. Reichsführer SS organisiere die ganze Sache. „Er wird auch dafür sorgen, unter Benutzung des neuen Dozentengesetzes, daß wir Professor Reinerth von Berlin wieder nach Tübingen versetzen und Professor Merhart nach Berlin bekommen".[99] Über eine Nachfrage beim Sachverständigen für Rasseforschung hatte die Reichsleitung Rosenberg bereits herausgefunden, „...daß Martiny nicht arisch sei". Der Hinweis, sein mütterlicher Großvater sei der Sohn der jüdischen Eheleute Jakob in Breslau, reichte für seine Diskreditierung.[100] Verständlich, dass auch der junge Dr. Werner bei der RGK in Frankfurt sich hilfesuchend an Geheimrat Wiegand und Prof. Langsdorff wandte, als er vom Stabsleiter im Amt Rosenberg im August 1935 massiv aufgefordert wird, sich zu einer Aussage zu äußern, die er angeblich bei einem Aufenthalt in Athen gemacht habe soll. „...Wie wir hören, haben sie sich über den Leiter der Abteilung Vorgeschichte Prof. Reinerth dahingehend geäußert, daß Reinerth in seiner Stellung und in seinem Einfluß erledigt sei".[101]

Das verstärkte Interesse der SS an der Vorgeschichte und an Reinerth drückte sich auch in einer Karteikartenerfassung aller Prähistoriker innerhalb des SD aus, in der das Kriterium: „ist Gegner Reinerths – oder schärfster Gegner Reinerths" – immer besonders hervorgehoben wurde. Diese Erfassung ist das Pendant zur Aufnahme aller Vorgeschichtsforscher des Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte, eine Fragebogenkartei der Jahre 1934 und 1937, die ihrerseits besonders „Römlinge" und „Gegner" dort besonders der Römisch Germanischen Kommission markiert.[102]

Die Auseinandersetzung wogt hin und her. Rosenberg und Himmler streiten sich im Interesse ihrer Machtpositionen in mehreren Briefen höflich um die Vor- und Frühgeschichte, um die Person Reinerths und die Pläne von beiden Seiten aus, z. B. ein zentrales Reichsinstitut, zu errichten. Das Reichsinstitut bleibt allerdings trotz der intensiven Bemühungen Wiegands seitens des Deutschen Archäologischen Institutes und der Bestrebungen Reinerths im Amt Rosenberg infolge der fehlenden endgültigen Entscheidung des zuständigen Ministers Rust, wie bekannt ist, auf der Strecke.

Auch um die Pfahlbauten in Unteruhldingen entsteht eine Auseinandersetzung, die vielleicht schon 1935 einsetzt. Das älteste Pfahlbaufreilichtmuseum aus dem Jahre 1922 – zu dieser Zeit noch in Vereinsträgerschaft, aber schon Mitglied im Reichsbund, das enge Beziehungen zu Reinerth unterhält – wird 1935 nacheinander von hohen Funktionären besucht. Stabsleiter Borman ist im Mai der Erste.[103] Es folgen Reichsminister Darré, Reichsführer SS Himmler, Ministerpräsident Siebert und Dr. Hermann Reischle, damals noch Stab Darré, ab 1937 als SS Brigadeführer Führer im Stab des Rasse- und Siedlungshauptamtes und zuständig für das Schulungsamt. Er schlägt am 27. April 1937 Himmler vor, die Pfahlbauten, die er aus propagandistischen Gründen bereits mehrfach besucht habe, durch das SS-Ahnenerbe ähnlich wie bei Teudt „in Pflege zu nehmen und den verdienten Bürgermeister und Gründer der Anlage Sulger in das Kuratorium des Ahnenerbes zu übernehmen.[104] 14 Tage später überweist Himmler 1000 Reichsmark zur Förderung der Arbeiten des Pfahlbauvereins. 10 Tage später erkundigt sich Gottlob Berger, damals noch Kulturreferent im Württembergischen Kultministerium, dann Chef

[98] Andree an Reinerth v. 17. 02. 1935, APM.

[99] Rosenberg an Himmler v. 14. 03. 1935, APM.

[100] Der Sachverständige für Rassenforschung beim Reichsministerium des Inneren an die Reichsleitung der NSDAP in der Angelegenheit Dr. Günter Martiny v. 25. 02. 1935, APM.

[101] Reichsleitung, Stabsleiter Amt Rosenberg an Dr. Werner, RGK v. 6. 08. 1935; J. Werner an Geheimrat Wiegand v. 8. 08. 1935 mit der Bitte, bei der Abfassung des Antwortbriefes zu helfen und am selben Tag an Dr. Langsdorff mit der Bitte um Rat, APM.

[102] In den beiden Karteien, erstellt durch Buttler im Reichserziehungsministerium und im Auftrage Reinerths durch den Kampfbund und den Reichsbund sind alle Fachprähistoriker des fraglichen Zeitraums hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen und politischen Position erfasst. Akten Reichsinnenministerium, BA, Berlin, frdl. Mitt. M. Strobel und APM (Anlage 4).

[103] SCHÖBEL 1993, 32.

[104] SCHÖBEL 1994, 13 ff., Anm. 23–36. Dazu auch KATER 1974, 122, Anm. 9.

des SS-Hauptamtes, nach den Besitzverhältnissen bei Sulger. Am 27. Mai 1937, 5 Tage später bittet der Chef des persönlichen Stabes SS Gruppenführer Wolff, den Präsidenten des Ahnenerbes, Prof. Wüst, doch zu prüfen, ob der Bauer und Museumsgründer Sulger nicht den Ehrendoktor bekommen könne. Dem wird mit Verweis auf eine ähnliche Anfrage Reinerths, aufgrund ablehnender Haltungen der Professoren R. R. Schmidt und Zeiss, nicht entsprochen. Ein weiterer Anlauf zur Übernahme erfolgt im Herbst 1937 durch Sturmführer Wille im Auftrage des RFSS. Doch Reinerth hält dagegen. Am 18. August hatte Innenminister Frick, im Machtkampf um die Polizei gegen Himmler unterlegen, die Pfahlbauten besucht und war Mitglied geworden. Am 13. und 15. Oktober wurde in Bad Buchau eine groß inszenierte Jahrestagung der Süddeutschen Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Vorgeschichte, gewiss eine Reaktion, im übrigen eine der wenigen Großveranstaltungen auf süddeutschem Boden,[105] und auch die letzte, mit Besuch der Ausgrabungsstätten am Federsee, am 15. 10., und den Pfahlbauten, am 16. 10., abgehalten.

Nach dem Mittagessen mit Rosenberg in Unteruhldingen geht es für Reinerth und Sulger mit dem Kraftwagen nach Friedrichshafen und von dort aus mit dem Flugzeug nach Berlin und nach Elbing an die Ostsee, wo Georg Sulger den Ehrenring des Reichsbundes, die höchste Auszeichnung nach dem Kossinnapreis, erhält.[106] 16 Tage später am 9. November 1937 wird Reinerth Reichsamtsleiter im Reichsamt für Vorgeschichte der NSDAP.[107] Am 16. Januar 1938 beschließt die Generalversammlung des Pfahlbauvereins einstimmig die Übergabe der Museumsleitung an den Reichsbund.[108] (Der Vereinsvorsitzende Sulger soll später gesagt haben: Damals bin ich das erste Mal geflogen, als ich zurückkam habe ich aber nichts mehr gehabt.) Die Pfahlbauten werden 1938 zum Freilichtmuseum Deutscher Vorzeit und erfahren in den folgenden Jahren eine Vergrößerung um ein steinzeitliches Dorf. Die Modellwerkstatt des Reichsbundes unter Christian Murr bezieht in Unteruhldingen den Torkel und erbaut von dort aus Freilichtmuseen und beschickt Ausstellungen der „Lebendigen Vorzeit", Schulen und Museen mit didaktischem Material. Selbst der Brand der Modellwerkstatt 1940 und die Zeit des II. Weltkrieges hindern die Modellbauer nicht, noch bis 1944 in diesem durchaus lukrativen Bereich weiter zu arbeiten.[109]

Die Versuche, die Vorgeschichtsforschung zu einigen, erfuhren am 9. April 1937 ihren letzten Höhepunkt. Eine Aussprache zwischen Alfred Rosenberg und 32 Fachvorgeschichtlern gerät mehr zu einer Leistungsschau des Rosenbergflügels als zu einer Einigung. Es wird festgehalten, dass die Umwertung und inhaltliche Neuausrichtung der Forschung gelungen sei und auch die Reichsorganisation aller Vorgeschichtsfreunde und Vorgeschichtsforscher. 104 Vereine mit rund 26 000 Mitgliedern gehörten dem Reichsbund an. Dies steigert sich noch bis 1944. Lediglich 20 Vereine und 4 Arbeitsgemeinschaften, darunter der Nordwestdeutsche und Südwestdeutsche Altertumsverband, seien noch nicht angeschlossen. Es sei das Ziel die Gegenarbeit baldigst auszulöschen. Das Hauptreferat hält Hans Reinerth.[110]

Herbert Jankuhn beschreibt das Vorgehen gegen Schwantes, Bersu und Zeiss, am 30. April 1937 in einem Schreiben an Dr. Frankenberg von der Hochschule für Lehrerbildung in Kiel so: „Reinerth und seine Genossen verfolgen mit unerbittlicher Strenge derartige Leute, die ihnen unbequem sind. Sie hängen ihnen irgendwelche weltanschauliche Belastungen an und diffamieren sie in geheimen Berichten.", „...Die in der Anlage 1–4 beigefügten Abschriften mögen Ihnen beweisen, wie Herr Reinerth selbst zu dem Juden Bersu und zu anderen jüdischen bzw. jüdisch versippten Kreisen stand".[111]

Doch die Gegenbewegung der SS in Zusammenarbeit mit dem Reichsinneministerium zeigt langsam Wirkung. Der Druck auf das Amt Rosenberg nimmt wie auch in den Bereichen Theater oder Kulturgemeinde, die Rosenberg in dieser Zeit verliert, zu.[112] Die Sammlungsbewegung der Vorgeschichte führt zu einem Treffen führender Prähistoriker Ende 1936

[105] SCHÖBEL 1994, 16 f.; STROBEL 1997, 38 ff.; STROBEL 1999, 81 ff.

[106] Vgl. Germanenerbe, H. 11, November 1937, 322; 324.

[107] Die Abteilung für Vor- und Frühgeschichte im Amt Rosenberg unter der Leitung von Hans Reinerth wird zum Amt für Vorgeschichte erhoben: 9. 11. 1937, APM.

[108] SCHÖBEL 1994, 18.

[109] SCHÖBEL 1994, 30; sowie SCHÖBEL 1995, 23 ff.

[110] 9. 04. 1937 Aussprache mit Alfred Rosenberg in Berlin, Tagungsprotokoll, APM. Teilnehmer: Prof. G.Behrens, Mainz, Dr.F. Fremersdorf, Köln, Prof. H. Gropengiesser, Mannheim, Prof. W.Jenny, Berlin, Prof. E. Krüger, Trier, Dr. O. Kunkel, Stettin, Dr. Schoeske, Trier, Prof. v. Massow, Trier, Prof. F. Oelmann, Bonn, Prof. W. Petzsch, Greifswald, Prof. P. Revellio, Villingen, Prof. G. Schwantes, Kiel, Dr. Steeger, Krefeld, Prof. Stieren, Münster, Dr. Sprater, Speyer, Prof. Vonderau, Fulda, Prof. F. Wagner, München, Dr. K. Woelcke, Frankfurt, Prof. Harmjanz, Berlin, Dr. W. Hülle, Berlin, Prof. W. Matthes, Hamburg, Dr. P. Paulsen, Kiel, Prof. W. Schulz, Halle, Dr. R. Stampfuss, Duisburg, Dr. W. Vacano, Berlin, Ministerpräsident Dr. Klagges, Braunschweig, Dr. G. Schneider, Prof. H. Reinerth (Auszug aus der Anwesenheitsliste).

[111] Jankuhn an Frankenberg v. 30. 04. 1937, OPG 1944, Bd. VIII, Blätter 100–103, APM.

[112] BOLLMUS 1990, 231.

bei Tackenberg in Leipzig mit Buttler (Erziehungsministerium) und Langsdorff (Stab Reichsführer SS).[113] Es trennen sich wichtige ehemalige Mitstreiter Reinerths von ihm. Zotz legt die Landesleitung Schlesiens im November nieder, Petersen und Jahn aus Breslau folgen ihm. Von Richthofen bittet im Februar 1937 um seine Entpflichtung. Gründe sind die befürchtete Zersplitterung, Zerwürfnisse die sich auf den Stil Reinerths, den Angriff auf Marburg und auf v. Merhart beziehen, die im Völkischen Beobachter durch einen Schüler Reinerths, Benecke, formuliert wurden.[114] Rosenberg setzt sich wieder einmal bei Himmler für seinen Zögling Reinerth ein.[115] Im Hintergrund wird jedoch von Richthofen ein Parteigerichtsverfahren gegen Reinerth vorbereitet, das zunächst als ein Verfahren gegen ihn selber, v. Richthofen, beginnt. Denkschriften gegen Reinerth werden auf Empfehlung Staatsminister Wackers im Norden von Petersen und von v. Richthofen angefordert und dann auch durch Dr. Veeck vom Landesmuseum Stuttgart anhand der bestehenden Dokumentationen aus den vorhandenen Verfahren in Württemberg gefertigt und später, im Februar 1938, auf Himmlers Schreibtisch gelegt.[116] Dieser bittet im April Gruppenführer Heydrich um die Vorlage eines neuen Berichtes zum Professor der Vorgeschichte in Berlin, der im August 1938 fertiggestellt ist.[117] Zeitnah, noch im September, soll es zu einer ersten Vernehmung Reinerths in der Angelegenheit Angriff Benecke, gegen v. Merhart, Marburg, im Völkischen Beobachter durch den Rechtsrat der Universität kommen. Reinerth lehnt vorerst eine Vernehmung ab und bestreitet zunächst eine Beteiligung an dem Hetzartikel seines Schülers.[118] Nach einer Rüge durch die Universität schlägt das Oberste Parteigericht Reinerth im Juli 1939 vor, ein Reinigungsverfahren gegen sich selbst einzuleiten, was dieser vorerst strikt ablehnt.[119] Mitten im Kriege am 28. Januar 1943, drei Tage vor der Kapitulation in Stalingrad wird dann vom obersten Parteirichter Buch bei Bormann ein Parteiverfahren gegen Reinerth beantragt, das am 29. 10. 1943 durch Bormann eingeleitet wird und das dann nach einem Schreiben von Stabsleiter Utikal am 27. Februar 1945, zehn Wochen vor Ende des Zweiten Weltkrieges, zum Parteiausschluss Reinerths führt. Die ausschlaggebenden Gründe für den Ausschluss sind weniger die internen wissenschaftlichen Unehrenhaftigkeiten sondern die angebliche Diffamierung alter Kämpfer (Terboven, Haake, Apfelstädt) und die freundschaftlichen wissenschaftlichen Beziehungen zu den Juden Dr. Gerhard Bersu (Frankfurt) und Moritz Vierfelder (Buchau).[120]

Diese Anklagepunkte, die im Übrigen in den Vernehmungen 1938 und 1944 von den Fachkollegen immer abgefragt werden, geben einen Eindruck von der jeweiligen Geisteshaltung, gleich ob Lager Reinerth oder Lager Römisch Germanische Kommission/Deutsches Archäologisches Institut

[113] BOLLMUS 1970, 208 ff. Petersen an Buttler mit Vorschlag sich bei Tackenberg zu treffen v. 31. 07. 1936 u. z. v. 23. 08. 1936. Treffen der ost- und westdeutschen am 1. und 2. 11. 1936 in Leipzig, folgend am 2. 11. 1936 Briefe von Buttler an Rust und an Apfelstaedt mit Beschwerden gegen Reinerth, APM.

[114] Zotz an Reinerth v. 12. 11. 1936, Petersen an Reinerth v. 14. 11. 1936, v. Richthofen an Reinerth v. 25. 11. 1936, Jahn an Reinerth v. 26. 11. 1936, APM.

[115] Himmler an Rosenberg v. 13. 01. 1937: Die Angriffe werden nicht gegen den Nationalsozialismus sondern gegen die Person Reinerths vorgetragen, Rosenberg an Himmler v. 1. 02. 1937: Die Angriffe gegen Reinerth seien unbegründet. Rosenberg wendet sich erneut gegen Langsdorff. Am 19. 05. 1937 beschwert sich Rosenberg gegenüber Rust über die Gegenarbeit Dr. Buttler. Nach einer Beschwerde G. Neumanns gegenüber Reinerth, Reichsführer SS, Himmler habe in seiner Abwesenheit auf dem Kyffhäuser selbstherrlich versucht, dienstliche Anweisungen seinem Assistenten zu erteilen und sich über Beauftragte Zugang zu den Funden verschafft, antwortet G. Schneider im Auftrag Reinerths an Stabsleiter Urban: „Lösung ist die sofortige Gründung des Reichsinstitutes und seinen Aufbau durch unsere Dienststelle beim Führer zu erreichen. Wir arbeiten zwar alle mit dem Einsatz unserer ganzen Kraft, aber was nützt das gegen die Macht und Geldmittel, die der Reichsführer SS anwendet. Wir brauchen dringend Hilfe.", BDC Reinerth, jetzt BA Berlin, APM.

[116] BOLLMUS 1970, 209 f.; Bericht Buttlers über Treffen Wakkers mit Petersen und v. Richthofen am 16.2.1937.

[117] BOLLMUS 1970, 226 ff. Vgl. auch Korrespondenz SS Brigadeführer Weisthor mit Himmler ab dem 6. 11. 1937 in Sachen Stellungnahmen SS Untersturmführer Dr. Veeck/Stuttgart zu Reinerth. 30. 04. 1938 Bericht erbeten im Auftrag RFSS Himmler an SS Gruppenführer Heydrich. Fertigstellung des erbetenen Berichtes am 6. 08. 1938. Die Affären Staudacher, Kreta, Ausgrabungen Federseemoor, Charakterlosigkeit und Schädigung der Wissenschaft im In- und Ausland stehen im Vordergrund. Ehem. Archiv BDC „Reinerth" jetzt BA Berlin-Lichterfelde.

[118] 7. 09. 1938 Beauftragung des Rektors durch Erlass des Rechtsrates zur Vernehmung Reinerths in der Angelegenheit Benecke. 13. 09. 1938 vorgeschlagener Vernehmungstermin. 15. 09. 1938 Ablehnung der Vernehmung durch Reinerth. 5. 11. 1938 erneute Aufforderung zur Vernehmung. 18. 11. 1938 nach Aufforderung Rust an Stabsleiter Urban, mit der Bitte, dass R. sich sofort einer Vernehmung in Sachen Benecke stellt, erfolgt die Vernehmung am selben Tage. Das Ermittlungsergebnis vom Mai 1939 erklärt eine Mitwirkung Reinerths an dem Artikel gegen die Marburger Schule als nicht erwiesen, tadelt aber die Form und die Pflichtverletzung eines Hochschullehrers, der diesen ehrverletzenden Aufsatz gebilligt habe, APM.

[119] Oberstes Parteigericht München an Reinerth v. 19. 07. 1939 u. z. v. 31. 07. 1939, APM, Anlage 5.

[120] Vgl. SCHÖBEL 1995, 35; BOLLMUS 1970, 228 f. Die Nachricht vom Parteiausschluss erhält Reinerth mit Schreiben v. 23. 3. 1945 nach Salem am Bodensee durch Bereichsleiter Utikal, Zentralamt im Amt Rosenberg, APM.

innerhalb der Vorgeschichte. Die Vernehmungen im Verfahren v. Richthofen finden vom 4. 11. 1938 bis zum 11. 01. 1939, also in der Zeit der großen Judenprogrome, an verschiedenen Orten statt. Kaum ein Wissenschaftler steht nicht „weltanschaulich auf dem Boden der nationalsozialistischen Partei", keiner spricht sich gegen Kossinna aus, manche entschuldigen sich, dass sie aufgrund des preussischen Beamtengesetzes nicht vor 33 Mitglied der NSDAP werden konnten.[121] Klar tritt hervor, sieht man einmal von den Stellungnahme des Ortsgruppenleiters in Bad-Buchau ab, der Reinerths anhaltende Kontakte zu den Buchauer Juden hervorhebt (die ihn im übrigen in den Entnazifizierungsverfahren entlasten) und ihn als „...Judenknecht und Judenfreund" bezeichnet, dass Reinerths Person und nicht seine politische Einstellung zur Ablehnung innerhalb der Wissenschaft führte.

Das Programm Reinerths aus dem Jahre 1931/32 läuft dennoch bis Kriegsende ohne gravierende Störungen ab. Seine Stellung im nationalsozialistischen Machtapparat ermöglicht ihm die Umsetzung seiner Vorstellungen, die er den ideologischen Forderungen entsprechend befördert. Die einzige Ausnahme bleibt das Reichsinstitut für Vorgeschichte, dass er sich bereits in der Tübinger Zeit als erstes Ziel gesetzt hatte.

Bei der Presse, bei der das Archiv Reinerth beispielhaft über eine Aufstellung des Völkischen Beobachters, Norddeutsche Ausgabe zwischen dem 1. 01. 1934 und dem 30. 09. 1938 verfügt, also über nicht ganz 5 Referenzjahre, zeigt sich der enorme Einsatz für die Vor- und Frühgeschichte in nicht weniger als 408 Artikeln in 57 Monaten oder 4 ¾ Jahren.[122] Dies macht einen Schnitt von etwa 7.2 Artikeln pro Monat aus. Mindestens 2 Artikel im „Völkischen" pro Woche hatte Reinerth 1931 gefordert. Zu erwähnen ist, dass die Publikationskurve im Jahre 1935 mit 127 Artikeln ihren Höhepunkt erreicht, dies entspricht der geschilderten Entwicklung, 1937 werden nur noch 64 Artikel per anno erreicht. Entsprechend dem sinkenden Einfluss des Amtes Rosenberg nimmt die Zahl Richtung 1938 für das vorhandene ¾ Jahr auf nur 31 Veröffentlichungen ab.

Die Vorträge des Beauftragten für Vor- und Frühgeschichte konzentrieren sich wie gefordert auf germanische Kulturgeschichte mit besonderer Betonung der Grenzgebiete und binden die neuesten Wissenschaftsergebnisse bzw. die jeweilige politische Entwicklung so gut es geht ein. Beispiele sind etwa aus dem Jahre 1933 im Rahmen der Mitgliedersammlung für den Kampfbund Titel wie: „Der Kampf um die deutsche Vorgeschichte".[123] 1934 bei der Eingliederung des Ost- und des Mitteldeutschen Verbandes bei der 1. Reichsbundtagung in Halle: „Der Reichsbund im Kampf um die deutsche Vorgeschichte"[124] oder in Bremen 1935 als es um den nicht eintrittswilligen Südverband geht: „Völkische Vorgeschichtsforschung, eine Antwort an ihre Gegner".[125] 1936 geht es in Ulm bei den immer noch störrischen Südforschern um: „Süddeutschlands nordisch-germanische Sendung",[126] auf einem Empfangsabend des Aussenpolitischen Amtes Rosenbergs der NSDAP steht 1937 vor Vetretern der Diplomatie: „Das politische Bild Alteuropas"[127] auf dem Programm, das deutlich die Ausgriffe der „steinzeitlichen Nordleute" nach Süden, Osten und Westen entsprechend dem Ausdehnungswunsch des nationalsozialistischen Reiches und damit seine Besitzansprüche zeigt. Im November 1943 steht der Vortrag: „Nordisch germanischer Schicksalskampf im Ostraum"[128] dementsprechend häufig im Terminkalender. Vorträge einer Reise durch Finnland, Schweden und Dänemark im Frühjahr 1944, unter anderem vor der nordischen Gesellschaft der Landesgruppe Dänemark der NSDAP in Kopenhagen, Titel „Das Ostreich der Goten" passen gleichfalls in das Bild einer ideologisch fundamentierten und auf die wissenschaftlichen Arbeiten der SS reagierenden Vorgeschichtsforschung.[129]

Bei der Buchwerbung stechen propagandistisch gut aufgemachte Umschlagseiten selbst bei trockenen Büchern, meist des Verlages Kabitzsch, Leipzig

[121] Vgl. etwa die Aussagen von Petersen und Jahn, Breslau; Bierbaum, Dresden; Zeiss, München; Paret und Veeck, Stuttgart; Behn, Mainz; Stockar, Köln; Jankuhn, Kiel; Buttler, Berlin oder Langsdorff, Berlin im Verfahren v. Richthofen 1938, APM.

[122] Vgl. die Zusammenstellung vor- und frühgeschichtlicher Artikel im Völkischen Beobachter 1934–1938 durch das Berliner Seminar, APM.

[123] Vortrag 16. 05. 1933, Tübingen.

[124] Vortrag 15. 10. 1934, Halle.

[125] Vortrag 30. 09. 1935, Bremen.

[126] Vortrag 19. 10. 1936, Ulm, Germanenerbe 1936, 203 ff. u. in: M. Edelmann (Hrsg.), Vergangenheit und Gegenwart 10., Ergh., Vorträge der Zweiten Geschichtstagung des NS Lehrerbundes im Ulm vom 17.–21. Oktober 1936 (Leipzig, Berlin 1936) 17 ff.

[127] Vortrag 25. 02. 1937, Berlin, Germanenerbe 1937, 66 ff.

[128] Vortrag 17. 11. 1943, Stuttgart, 19. 11. 1943, Ulm.

[129] Vortrag gehalten auf Skandinavienreise am 2. 03. 1944, 3. 03. 1944, 6. 03. 1944, am 14. 03. 1944 in Kopenhagen. Der am häufigsten gehaltene Vortrag „Deutsche Vorgeschichte im Weltanschauungskampf" wird etwa 10 mal, auffälligerweise aber nur im Zeitraum vom 9. 03. 1937 und dem 9. 03. 1938, gehalten. Vor Mai 1933 sind politische Vorträge nicht bekannt, nach dem Frühjahr 1938 nehmen politisch ausgerichtete Vorträge deutlich wieder zu Gunsten von archäologischen Fachvorträgen ab.

(Abb. 16), der schon 1928 erstmals die Nachrichten der Deutschen Anthropologischen Zeitschrift druckte und den Mannus vertrieb, sofort ins Auge.[130] Das Germanenerbe, die bereits 1931 im ersten Thesenpapier geforderte volkstümliche wissenschaftliche Zeitschrift in der Herausgeberschaft Reinerths, zeigt alle Facetten der damaligen, politisch eingespannten Wissenschaft und ist zugleich eine ausführliche Dokumentation der Wissenschaftsgeschichte des Amtes Rosenberg, des Reichsbundes und des Berliner Institutes zwischen 1935 und 1943.[131]

Die Einführung der deutschen Vorgeschichte in die Schulen erlebte einen großen Aufschwung *(Abb. 17)*, entsprechend den Forderungen der Zwanziger Jahre schaffte die nationalsozialistische Zeit rasch die Einführung in Lehrpläne und Studienvorschriften.[132] Die Rekonstruktionen und plastisches Anschauungsmaterial halfen bei der Vermittlung gegenüber einem Millionenpublikum mit. Unter Verwendung moderner pädagogischer Konzepte der vorangegangenen Jahre schaffte es die Vorgeschichte im Nationalsozialismus auch den Museums- und Ausstellungsbereich in beeindruckender Weise zu didaktisieren, ein Problem, das die vermittelnden Museumsfachleute und Pädagogen noch lange nach 1945 beschäftigen sollte.[133] Gerade weil historische Realitäten auf eindringliche und gekonnte Weise klischiert und verfälscht wurden, war die Durchdringung breiter Bevölkerungsschichten so stark, dass man noch heute Elemente der Zeit in Schulbüchern und Museen betrachten kann. Anschauungsmaterial über das Handwerk und das Wesen der Germanen konnte zum Beispiel vom Lehrmittelverlag Weber-Ullrich in Köln *(Abb. 18)* oder vom Pestalozzi Verlag in Leipzig bezogen werden *(Abb. 19)*.[134]

Die Punkte Gleichschaltung, Schaffung von Lehrstühlen und Ausbau der Landesämter funktionierten, wohl auch aufgrund des starken Drucks der konkurrierenden Parteien entlang ideologisch verformter Thesen, mit wenigen Ausnahmen, auch die Einflussnahme auf die Entscheidungen der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaften oder die verstärkte Erforschung der Grenzländer gelang.

Die Tagungen des Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte, der bestimmenden Gleichschaltungsinstitution der Vereine waren oft mit groß angelegten Parteiauftritten kombiniert *(Abb. 20)*. Die Parteiprominenz, wie Rosenberg zwischen Hans Reinerth und Hans Hahne und Walther Schulz auf der ersten Tagung in Halle 1934, hielt einführende, thematisch der Vorgeschichte angepasste Vorträge. In Halle war Rosenberg mit: „Umwertung der deutschen Geschichte", Prof. Hans Hahne mit: „Vorgeschichte als Volkheitskunde", Prof. Walther Schulz mit: „Indogermanen und Germanen in Mitteldeutschland" und Privatdozent Dr. Reinerth mit: „Der Reichsbund im Kampf um die deutsche Vorgeschichte" vertreten.[135] Fast 20 000 hatten sich auf der 3. Reichsbundtagung in Ulm auf den Strassen eingefunden, um die Rede des Beauftragten des Führers für die gesamte weltanschauliche Schulung

[130] Vgl. etwa: REINERTH 1938a; REINERTH 1938b; FUNKENBERG 1937a; FUNKENBERG 1937b; FUNKENBERG 1939.

[131] Vgl. REINERTH 1932. Die Zeitschrift Germanenerbe erscheint von Mai 1936 bis Ende 1942 in 7 Jahrgängen. Der fertiggestellte Satz des 8. Jahrgangs kann Anfang 1943 aus Papiermangel nicht mehr in Druck gehen, APM.

[132] SCHÖBEL 1994, 26 f., bes. Fußnote 60. Die Richtlinien für den Geschichtsunterricht Erlass III 3120/22.6 schreiben ab dem 9. 5. 1933 durch Frick entsprechend einem Erlass Rust v. 17. 03. 1933 die Darstellung des heldischen und des „Führergedankens" fest. Hans Reinerth wird am 9. 06. 1932 durch H. Schemm (NSLB) erstmals um Zusammenarbeit mit der Fachgruppe gebeten. Die Ernennung Reinerths zum Reichsbearbeiter für Vor- und Frühgeschichte erfolgt am 17. 03. 1936 durch Gauleiter F. Wächtler in Bayreuth. Die Tagung Ulm 1936 findet in Verbindung mit der zweiten Reichstagung der Geschichte und Vorgeschichte des NSLB statt, die Tagung in Elbing 1937 mit der dritten, in Hannover 1938 mit der vierten. Am 17. und 19. 07. 1937 ist in Oerlinghausen eine große Lehrerbundtagung vermerkt. Der erste Reichslehrgang der Gausachbearbeiter für Vorgeschichte in Bayreuth vom 30. 01.–5. 02. 1938 steht unter dem Thema „Deutsche Vorgeschichte und Schule".

[133] Als durchaus beachtenswertes Kompendium zur Museumslandschaft und als Arbeitsergebnis des Reichsbundes ist hervorzuheben: REINERTH 1941. Der zweite Teil (Norddeutschland) sollte nach Kriegsende erscheinen.

[134] Vgl. GESCHWENDT 1928; GESCHWENDT 1930; GESCHWENDT 1934; KESTING 1936, 403 ff.; ZYLMANN 1933, 590 ff.; Die zweite Tagung des Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte. Neue Bahnen, Illustrierte Monatshefte der Reichsfachschaft IV (Volksschule) im NSLB, H. 11, November 1935, 349; GEHL 1936, für die Oberstufe mit 11 Skizzen und 45 Abbildungen. Im Januar 1936 finden etwa in Berlin in allen 10 Kreisen Fachvorträge der Abteilung Erziehung und Unterricht durch W. Hülle, v. Stokar, W. Bohm, J. Lechler, H. Maier oder L. Rothert statt: Nationalsozialistische Erziehung. Kampf- und Mitteilungsblatt des NSLB für den Gau Groß-Berlin, Jg. 5, 11. Januar 1936, 24; F. Dinstuhl (Hrsg.), Deutsche Vorgeschichte im Unterricht. Gausachbearbeiter für Deutsche Vorgeschichte, NSLB-Nachrichten des Gaues Düsseldorf, Sondernr. 2 (o. J.); Lehrsammlungen zur Steinzeit, Lehrsammlung „Die Urgermanische Zeit". Hergestellt in Zusammenarbeit mit dem Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte. Wiss. Bearbeiter L. Rothert/W. Bohm (Berlin o. J.); Bilder zur deutschen Ur- und Frühgeschichte, (Verl. Wachsmuth, Leipzig o. J). „Ausfahrt der Wikinger", Schulwandbild des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte im Pestalozzi-Fröbel-Verlag (Leipzig).

[135] 1. Tagung des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte in Halle/Saale vom 13.–20. 10. 1934, Tagungsunterlagen APM, Völk. Beobachter v. 16. 10 u. 17. 10. 1934, Nordd. Ausgabe.

und Erziehung der Partei, Rosenberg, zu hören.[136] Die riesige Markthalle war nach den Berichten bis auf den letzten Platz gefüllt. Etwas beschaulicher, aber keineswegs weniger politisch, ging es bei der Nordischen Gesellschaft anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Haus und Hof" im Jahre 1936 in Lübeck zu.[137]

Die Ausstellung „Lebendige Vorzeit" *(Abb. 21)* wurde 1936 anlässlich der 3. Reichstagung für deutsche Vorgeschichte in Ulm erstmals gezeigt.[138] Das Konzept stammte von Liebetraut Rothert und der Modellwerkstatt des Reichsbundes, vormals Tübingen, unter Christian Murr. Sie wurde meist eingeleitet durch Kossinna, Daneil, Lisch und Hitler – und war begleitet von großformatigen Spruchbändern und Schautafeln.

Sie sollte, und dies war ihre wichtigste Aufgabe, als wissenschaftliche Schau mit Modellen und lebensgroßen Bildern in gekonnten Inszenierungen die Wissenschaft, mit ihren ideologisch verbogenen Inhalten, präsentieren.

1937 fand sie unter der Überschrift. „Das Erbe der Ahnen verpflichtet" unter der Schirmherrschaft von Reichsleiter Rosenberg und Reichsarbeitsdienstführer Hierl in der Technischen Hochschule in Berlin Charlottenburg statt.[139] Der Reichsarbeitsdienst war am Eingang im Spalier angetreten *(Abb. 22)*. Innen bestimmten Hausmodelle *(Abb. 23)*, etwa ein Modell eines neolithischen Hauses aus Schussenried-Aichbühl aus den Grabungen des Urgeschichtlichen Forschungsinstitutes Tübingen im Federseemoor die Inszenierung. Eine 1:1 Rekonstruktion des Hauses wurde kurze Zeit später auf der Mettnau in Radolfzell und in Unteruhldingen am Bodensee errichtet. Lebensgroße Wandbilder *(Abb. 24)*, besonders des Elmshorner Malers Wilhelm Petersen im neorealistischen Stil der mittleren Dreissiger Jahre prägten das Bild der Germanen in den Köpfen der Besucher. Der Zulauf zu dieser Ausstellung in den großen Städten war enorm. Die Zahlen lagen je nach Ausstellungort zwischen 40 und 110 000.

1937 war sie darüberhinaus in Hamm, Erfurt, Pfullingen, 1938 in Hannover und in Düsseldorf zu sehen.[140]

Die Wagenmodelle und Teile eines Bohlenweges aus dem Federseemoor waren im gleichen Jahr auf der neu eröffneten Straßenbauausstellung im Deutschen Museum in München präsent, daneben in Berlin bei der internationalen Handwerker- und in Tokio bei der Deutschlandausstellung.[141] 1939 eröffnete die „Lebendige Vorzeit" im Januar in Bremen, im April in Darmstadt. Der geplante Ausstellungsort Wien für Ende September wurde wie die geplante und bereits vorbereitete Ausstellung „Frau und Mutter" für den Reichsparteitag in Nürnberg aufgrund des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges nach dem Einmarsch in Polen zurückgestellt.[142] Im Krieg fertigte die verantwortliche Modellwerkstatt des Reichsbundes unter Reinerth und Christian Murr Hausmodelle für die Krakauer Ausstellung „Germanenerbe im Weichselraum" und 1942 Schiffsmodell für eine Ausstellung des Oberkommandos der Kriegsmarine „Großdeutschland und die See", die zunächst in München, dann in Berlin gezeigt wurde.[143] Ein reich bebilderter Katalog der Modellwerkstatt, erschienen im Sommer 1942, ermöglichte Bestellungen für jedermann.[144]

Die Freilichtmuseen Deutscher Vorzeit, neu gegründete germanische Dörfer wie Oerlinghausen im Teutoburger Wald, Lübeck, Succase bei Elbing[145] oder Mettnau, beispielhaft ein Bild von der Eröffnung 1938 *(Abb. 25)*, erfreuten sich eines großen Interesses bei der Bevölkerung, fanden aber als Schaumuseen innerhalb der Museumsfachwelt während der 30er Jahre kaum Beachtung.[146] Sie dienten wie die Ausstellung der „Lebendigen Vorzeit" der

[136] Nach der 2. Tagung des Reichsbundes in Bremen vom 28. 9.–6. 10. 1935, Völk. Beobachter v. 22. 9., 28. 9. u. 29. 9. 1935, fand die dritte in Ulm vom 10. 10.–25. 10. 1936 statt. Germanenerbe 1936, 197 ff. Die 4. Tagung war in Elbing, vom 16.–23. 10. 1937, die 5. in Hannover vom 24. 9.–2. 10. 1938.

[137] Eröffnung 19. 06. 1936, Zur Eröffnung der Ausstellung Völkischer Beobachter, Nord. Ausgabe, 21. 06. 1936.

[138] Germanenerbe 1936, 226 f. Ausstellung in der Markthalle in Ulm, Eröffnung 17. 10. 1936.

[139] STRÖBEL 1937. Eröffnung durch A. Rosenberg am 12. 02. 1937, Germanenerbe 1937, 62; BENECKE 1937, 88 ff.

[140] Juni bis Ende September 1937 in Hamm, Westfalen. Vom 23. 7.–26. 7. 1937 stand sie anlässlich der 1000 Jahr-Feier in Pfullingen/Württ., in Erfurt ab dem 7. 10. 1937. Vom 9. 1. 1938 bis Februar war Hannover, vom 2. 3.–5. 5. 1938 Düsseldorf Ausstellungsort, APM.

[141] Mai 1938 München, Juni bis Juli Berlin, Juli 1938 Tokio sowie auf der 5. Jahrestagung des Reichsbundes im Oktober 1938 in Hannover. Weitere Ausstellungsorte sind Bremen (Januar/Februar 1939), Wilhelmshafen (März 1939), Darmstadt (25. 4.–25. 6. 1939). SCHÖBEL 1995, 25 ff.

[142] SCHÖBEL 1994, 29. Die Ausstellungseinheit, darunter ein Modell des Osebergschiffes (M. 1:10), gelangte im September 1939 im Berliner Kaiser Friedrich Museum zur Ausstellung. Germanenerbe 1940, 57 ff.

[143] SCHÖBEL 1995, 26 f.

[144] REINERTH 1942.

[145] Zu Oerlinghausen: M. Schmidt in diesem Band und STRÖBEL 1936, 50 ff. Zu Lübeck: HÜLLE 1936, 89 ff.

[146] Zu Mettnau: FINCKH 1938. Zu den Freilichtmuseen: STRÖBEL 1939, 42 ff. und STEMMERMANN 1939, 48 ff. SCHÖBEL 1994, 20 ff. Zu den Freilichtmuseen in Deutschland: SCHÖBEL 2008.

Beweisführung germanischer Größe und als Äquivalent zu griechisch-römischer Kunst und Architektur, dem eigentlichen Ideal des italienischen und deutschen Faschismus. Als Propagandamuseen gedacht, orientierten sie sich an den volkskundlichen Museen Skandinaviens und später auch Deutschlands – wie etwa Cloppenburg.[147] Die archäologische Befundverankerung, die etwa bei den Unteruhldinger Rekonstruktionen der einzelnen Häuser von 1922 bis zur Gleichschaltung durchaus gegeben war, wurde bei den späteren Anlagen, trotz der Bemühungen um Genauigkeit in ideologisch wichtigen Teilbereichen etwas freizügiger gehandhabt. Signifikanterweise entstanden ab 1938 sowohl in Unteruhldingen als auch auf der Mettnau „Führerhäuser" oder wurden bestehende Häuser umgewidmet und wurde auch auf den Führungsvorträgen verstärkt auf die grundlegenden Weltanschaungswerte hingewiesen. Claus Ahrens, der als späterer Schüler Reinerths im Sommer 1942 in Unteruhldingen als Museumsführer tätig war und daher diese Entwicklung aus eigener Anschauung kannte, hat dies in seinem Buch über die Freilichtmuseen in Europa, treffend, wenn auch leider etwas zu stark auf die Dreissiger und Vierziger Jahre verkürzt, dargestellt.[148]

Die Tätigkeit Reinerths an der Berliner Universität, die Ausgrabungen, die Reisen, der Inhalt der breit gefächerten Veranstaltungen sind bislang nur wenig in der Fachliteratur bekannt. Zwar berichtet das Germanenerbe, das Nachrichtenblatt oder der Völkische Beobachter über Exkursionen, Grabungen, Lehrpläne. Hinter der publikumswirksamen Ausstellungs- und Tagungstätigkeit treten die Vorgänge im Lehrbereich an der Universität jedoch stark zurück. Das Seminar Grünert hat noch vor 1990 eine Aufarbeitung versucht, die jedoch heute an einem breiteren Quellenbestand noch einmal entwickelt werden sollte.[149] Wichtig ist, dass sich die Lehrtätigkeit Reinerths gegenüber dem Tübinger Angebot des Jahres 1934 inhaltlich kaum verändert. Deutsche Vorgeschichte und Germanenkunde stehen im Wechsel zwischen Sommer- und Wintersemester im Vorlesungsverzeichnis, daneben Übungen zur Formenkunde und zu den Methoden der Vorgeschichtsforschung mit praktischen Übungen. Seminarveranstaltungen in der Unteruhldinger Modellwerkstatt und Ausgrabungspraktikas im In- und Ausland erfreuen sich großer Beliebtheit.[150] Vor dem Krieg sind es Arbeiten in den Berliner und Brandenburger Museen, 1937 in der Wasserburg Buchau im Federseemoor im Österholz und im „Germanengehöft Oerlinghausen" oder im März/April 1939 in Pilgramsdorf. Während des Krieges finden Lehrgrabungen bei Friesack (01. – 20. 07. 1940), am Dümmer *(Abb. 26)* (02. – 12. 07. 1941 und Herbst 1938), aber auch im besetzten Griechenland bei Velestino *(Abb. 27)* (Herbst 1941), und auf dem Odilienberg im Elsaß (Sommersemester 1943) statt. Relativ viele Studentinnen, etwa 30% von 44 im Jahre 1941, und dies ist nicht in erster Linie kriegsbedingt, finden sich in den Hörerlisten. Auch die Anzahl, der bei ihm promovierten Wissenschaftlerinnen ist, in der Tradition der Tübinger Schule, relativ hoch. Gegen Kriegsende im SS 1944 sind immerhin noch 19 Doktoranden, darunter 9 Frauen im Seminar.

1939 *(Abb. 28)* werden bislang nahezu unbekannte Ausgrabungen in Unteruhldingen mit einem schwimmenden Ausgrabungskasten zur Probenentnahme für die Jahrringforschung Bruno Hubers in Tharandt vorgenommen. Im Winter 1940 setzt Reinerth die grundlegenden und wegweisenden Probenentnahmen für die Jahrringforschung in der Wasserburg-Buchau fort.[151] 1940 führen Reisen durch das besetzte Holland, Belgien, Frankreich im Auftrage des Einsatzstabes Rosenberg zu neuen Erkenntnissen. Im Auftrag Hans Reinerths untersucht Dr. Werner Hülle die Steinreihen bei Carnac, le Ménec oder Kerlescan *(Abb. 29)*. Ihm zur Seite gestellt sind Frau Dr. Gerta Schneider, Dr. Walter Modrijan, Heinz Küsthardt und Heinz Dürr.[152] Die Kriegsarchäologie, die bis heute noch weitgehend unaufgearbeitet ist, spielt in den Verwicklungen zwischen Amt Rosenberg und SS-Ahnenerbe in der Vorgeschichte – soweit dies bekannt ist – weniger im Westen als im Osten eine Rolle. Im Westen notiert der Rosenbergkreis lediglich eifersüchtig durch Stampfuß am 28. 05. 1941, dass Zeiss jetzt vom Ministerium den Auftrag erhalten habe, das gesamte fränkische Fundmaterial in Nordfrankreich und Belgien aufzunehmen. „...Die Oberleitung in Paris und Brüssel soll Werner übernehmen".[153] Die Fehde um die Vorgeschichte in Deutschland zwischen den Konkurrenten verlagerte sich während des Krieges mehr und mehr in das besetzte Ausland.

[147] ROTH 1990, 89, 167; SCHÖBEL 1997, 115 ff.

[148] AHRENS 1990, 16.

[149] U. a. BECKER 1986; BUCK – BERTRAM 1988; BUCK 1986.

[150] Vorlesunglisten und Lehrveranstaltungen des Seminar Reinerths, Berlin, APM.

[151] SCHÖBEL 1995, 28 F.

[152] HÜLLE 1942.

[153] Stampfuß an Reinerth v. 28. 05. 1941. Bereits am 18. 04. 1941 hatte Stampfuß Reinerth mitgeteilt, dass er von Werner erfahren habe, dass Dehn nach Straßburg berufen sei. Am 18. 05. 1941 hatte Stampfuß geraten, bei der NSDAP in Cottbus nachzufragen, da „...die Mutter von Werners Frau „Volljüdin" sein soll.", APM.

Der letzte große Akt begann mit dem Unternehmen Barbarossa und dem Überfall auf die UdSSR im Juni 1941. Die Ernennung Rosenbergs im Juli zum „Reichsminister für die besetzten Ostgebiete" und Reinerths im August: „...zur Feststellung, Sicherung und Erforschung der vor- und frühgeschichtlichen, germanischen wie slawischen Funde und sonstigen Hinterlassenschaften in den Museen, wissenschaftlichen Instituten, Privatsammlungen und an sonstigen Orten der besetzten Ostgebiete, soweit sie der Dienststelle unterstellt sind", schufen ideale Forschungsmöglichkeiten.[154] Der Völkische Beobachter gibt dies, was unüblich ist, erst mit Verzögerung im Juni 1942 bekannt, als die Arbeiten unter Prof. Carl Engel, Assistenz Dr. Aßmann, im Reichskommissariat Ostland (Estland, Litauen, Lettland) und Prof. Rudolf Stampfuß, Reichskommissariat Ukraine, Assistenz Dr. Hülle, Dr. Grimm, Dr. Modrijan mit Unterstützung von Prof. Gerke und den ungarischen Kollegen Fettich, László, Nagy und Taggan schon weiter fortgeschritten waren.[155] Parallel zu diesen Arbeiten *(Abb. 30)* ist die vom Reichssicherheitshauptamt, Abteilung III C1a, unterstützte Pressearbeit im Herbst 1942 auf anderem Felde mit einem gegen Reinerth gerichteten „Pfahlbaufeldzug" tätig. Die Paretschen Thesen gegen den „Pfahlbauirrtum Reinerths" füllen publizistisch gekonnt, und in zwei Wellen im September und Oktober ausgeführt, über einhundertfünfzig Zeitungen von Straßburg über Wien bis Lemberg in der Ukraine.[156]

Hans Reinerth unternimmt in dieser Zeit vom 21. September bis zum 23. November 1942 *(Abb. 31)* eine Museumsreise und Kontrollfahrt durch die besetzte Ukraine in seiner Funktion als Leiter des Sonderstabes Vorgeschichte im Einsatzstab Rosenberg. Er wird begleitet von Prof. Gerke, Dr. Ströbel, Dr. Benecke und dem Fotografen Dürr. Die Reise führt von Krakau über Lemberg und Kiew nach Charkow. Denkmäler werden inspiziert, der Besuch von Ausgrabungen, Museen und Ausstellungen *(Abb. 32)* vorgenommen. Mehr als 300 Museen und Institute mit vor- und frühgeschichtlichen Materialien sollen durch den Einsatzstab Rosenberg während dieser Zeit „gesichert" worden sein. So zumindest vertritt dies Reinerth selbst in einem Vortrag im November 1943 in Stuttgart oder gegenüber Bormann schon im Januar 1943 als dieser alle nicht kriegswichtigen Ämter, darunter auch das Hauptamt Vorgeschichte kurzfristig „auf Führerbefehl" stillegen ließ.[157] Die Zivilverwaltung unter Rosenberg dachte anfangs nicht daran, die archäologischen Objekte aus der Ukraine zu verschleppen, da sie der Meinung war, dass ein archäologisches Objekt nur in seiner unmittelbaren Fundregion wirkungsvoll präsentiert und entsprechend „gegen den Bolschewismus" eingesetzt werden könnte. Dies ist trotz des verqueren ideologischen Denkens bemerkenswert. Dieser Ansatz wurde unter dem Druck der weiteren Geschichte und dem Einfluß der Fronteinwirkung kurze Zeit später geändert. Ausstellungen wie *die,* durch Oberleutnant Müller in Charkow, fanden für die Angehörigen der Wehrmacht und interessierte Forscher auf Durchreise statt. Leider besitzen wir keine Innenaufnahmen. Dafür aber eine ausführliche Fotodokumentation der damals dort angetroffenen vorgeschichtlichen Funde.[158] Eine andere Strategie verfolgte der Kunstschutz des SS-Ahnenerbes unter Professor Jankuhn, bei dem von Anfang an keine Belassung der Kulturgüter vor Ort sondern (Rostow) im Auftrage Himmlers die sofortige Verfrachtung der Bestände in das sog. „Altreich" vorgesehen war.[159] Auf den Streit um Ausgrabungen, Museen und Bibliotheken bei Kiew, im Kaukasus und im Dnjeprbogen zwischen den Prähistorikern unter Jankuhn und unter Reinerth kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Es ist jedoch bestürzend, mit welcher Selbstverständlichkeit die Ansprüche auf das ukrainische Kulturgut in den Korrespondenzen, Beschwerden und Befehlen zwischen den Einsatzstäben und Sonderkommandos formuliert wurden.

Mit der Gegenoffensive Russlands werden die vom Amt Rosenberg zunächst in Kiew zusammengezogenen Museumsbestände rasch und unkoordiniert, aber auch völkerrechtswidrig und im zu vermutenden schützenden Interesse im Herbst 1943 über Lemberg nach Krakau gebracht. Dort erfolgt nach weiterer Ordnung und Dokumentation durch den Einsatzstab die Verpackung in Holzkisten, die im Winter 1943/44 nach Höchstädt an die Donau in das vorläufig kriegssichere Bayern transportiert werden.[160] Die „Bergungsstätte des Reichsostministeriums für vor- und frühgeschichtliche Funde" arbeitet dort,

[154] SCHÖBEL 1999b, 56 ff.; BANGHARD – SCHÖBEL 1996, 225 ff.

[155] Völkischer Beobachter v. 11. 06. 1942.

[156] SCHÖBEL 1995, 31 f.

[157] Reichsleiter Bormann Führerhauptquartier an Reichsleiter Rosenberg v. 26. 01. 1943. Reinerth an Rosenberg v. 29. 01. 1943. Reinerth wendet sich gegen die Stillegung des Amtes, da bislang Sicherungsarbeiten gegenüber 280 Museen durchgeführt worden wären. Eine Fortsetzung sei erforderlich. Vgl. auch BOLLMUS 1970, 229 – 231, 145 ff. Dazu: FREITAG – GRENZER 1998.

[158] Fotodokumentation Oberleutnant Müller, APM.

[159] Zuletzt HUFEN 1998, 75 ff. Akten Reinerth, Sievers B300, BDC, sowie APM.

[160] FREITAG – GRENZER 1998, 64 f.; SCHÖBEL 1999b, 58 f.

auch unter der Beteiligung einer Handvoll mitgekommener und mitgenommener Wissenschaftler aus der Ukraine, bis Kriegsende weiter. Nach der Auffindung durch die Amerikaner erfolgt am 15. April 1947 durch diese die Rückgabe von 2704 Positionen aus der Verschleppung des Amtes Rosenberg an die russische Restitutionsmission, an Herrn Boltanov. Ein Rest von 800 ukrainischen Fachbüchern, der auf Umwegen nach Unteruhldingen gelangte, und dort bis nach dem Tod Reinerths geblieben war, konnte vor drei Jahren durch das Pfahlbaumusem als hoffentlich letzter Rest nach Kiew zurückgegeben werden.

Die Verlagerungen der Bestände der Berliner Institutes und des Reichsbundes nach Friesack, Brandenburg, in den Märkischen Hof und nach Salem Schloß, an den Bodensee, begann mit den zunehmenden Luftangriffen auf Berlin gerade noch rechtzeitig im Spätjahr 1943. Das Institut am Matthäikirchplatz wird Ende November und Anfang Januar durch Bombentreffer zerstört. Reinerth pendelt zwischen Berlin, Friesack und Salem hin und her und zieht am 24. 04. 1945, einen Tag bevor der Ring um Berlin durch die russische Armee geschlossen wird, auf die Insel Reichenau, an den Bodensee zu.[161]

Im Spätjahr 1945 erfolgt die Anzeige Reinerths, initiiert aus Kollegenkreisen, bei der französischen Militärbehörde, im März 1946 die Verhaftung und Internierung.[162] 1949 ergeht der Spruchkammerbescheid des Badischen Staatskommissariates für politische Säuberung. Er wird nach einem längeren Verfahren, in dem die Aussagen seiner Fachkollegen im Vordergrund stehen, in die Gruppe der Schuldigen eingereiht.[163] In der Begründung des Urteils steht seine Funktion als Reichsamtsleiter, die Politisierung der Wissenschaft und sein Verhalten als Hochschullehrer obenan. Seinem Einspruch aus dem Jahre 1952 wird zunächst trotz dem Gesetz über die Vereinfachung der politischen Säuberung vom 26. 05. 1950 nicht stattgegeben.[164] Im September 1953 erfolgt schließlich die Aufhebung der Entscheidungen der Spruchkammer Freiburg durch das Justizministerium Baden-Württembergs. Die Begründung besteht darin, dass „...die Auseinandersetzung innerhalb der Wissenschaft zu einem Rivalitätskampf, sozusagen bis aufs Messer führte, bei dem die Wahl der Mittel, leider oft nicht die geringste Rolle spielte, sondern lediglich das Endziel, die Ausschaltung des wissenschaftlichen Gegners um jeden Preis". Der eigentliche Vorwurf, er habe aus politischen Rücksichten und aus nationalsozialistischen Perspektiven heraus die Wissenschaft verbogen und seine eigene wissenschaftliche Überzeugung dieser Zweckmäßigkeit geopfert, wird dadurch entkräftet, dass er, der Betroffene: „...durch seinen unerschrockenen Kampf gegen die phantastische Germanenlehre der Forscher im Stabe des Reichsführers SS Himmler bewiesen hat, daß er niemals bereit war, seine wissenschaftliche Überzeugung der Partei zu opfern" – Bundesrepublik Deutschland, September 1953.[165]

Durch das Urteil erhielt Hans Reinerth die Möglichkeit, das Pfahlbaufreilichtmuseum in Unteruhldingen, in der Trägerschaft des Vereins- für Pfahlbau- und Heimatkunde e. V. als wissenschaftlicher Leiter bis zu seinem Tode zu führen. Seine Wiederbeschäftigung in Forschung und Lehre wurde nicht durch den Staat und seine Rechtsorgane – und das ist bemerkenswert – sondern in einem Akt der „Selbstreinigung" durch das Fach Vor- und Frühgeschichte verhindert. Das eingangs erwähnte Memorandum aus dem Jahre 1949, das von der versammelten west- und süddeutschen Forschung gezeichnet wurde, erinnert daran. Die Forscherpersönlichkeiten Reinecke, Weickert, Bersu, Unverzagt, Goessler, Paret, Zotz, Jacob-Friesen, v. Merhart, Werner, Sprockhoff, Schwantes und auch die jüngeren, Kossack, Kimmig und Krämer, zeichneten Stellungnahmen und Gutachten des DAI und des Archäologischen Reichsinstitutes, die zum Ausschluss des „völkischen Vorgeschichtsforschers Hans Reinerth" aus der Wissenschaft führten. Die Frontstellung, die sich bei einigen bis in die Zwanziger Jahre verfolgen läßt, war dabei wie gezeigt werden konnte, nach dem Kriege vollkommen – und berechtigt.

Sie half aber auch, die unter dem Schutzmantel der SS oder des Reichinnenministeriums betriebene Forschung anderer aus dem Schußfeld zu nehmen. Eine Mitgliedschaft in der SS war im Gegensatz zu

[161] SCHÖBEL 1995, 36.

[162] SCHÖBEL 1996–1997, 2.

[163] Zum Verfahren Akte DNZ 227 327 Staatsarchiv Freiburg, Spruchkammerbescheid v. 9. 08. 1949, APM, SAF, LDA S.

[164] Reinerth beantragt die neue Einstufung in die Gruppe der Entlasteten erstmals am 20. 04. 1952 und dann am 11. 02. 1953 gegenüber dem Justizministerium in Baden-Württemberg. Begründung: „...Die Verfälschung der Wissenschaft, die Politisierung der Wissenschaft reicht als Begründung für das Urteil nicht aus. Es geht nicht an, einzelne Wissenschaftler für die Politisierung einer Wissenschaft verantwortlich zu machen. Jedes Regime der Welt hat es in Anspruch genommen, Ergebnisse und Erkenntnisse von Wissenschaft und Forschung auf allen Lebens- und Wissensgebieten zur Untermauerung politischer Argumente auszuwerten." Am 7. 08. 1953 wird das Verfahren Reinerth wieder aufgenommen. Begründung: „...Man hat den Belastungsunterlagen mehr Gewicht als den Entlastungsunterlagen gegeben. Die Behandlung der Entlastungsunterlagen läßt jedoch die gleiche Sorgfalt vermissen.", APM.

[165] Benachrichtigung Reinerths am 4. 09. 1953 über die Verfahrenseinstellung im politischen Säuberungsverfahren gemäß §. 9. des Landesgesetzes über die Vereinfachung der politischen Säuberung v. 26. 05. 1950, rechtswirksam ab dem 19. 09. 1953.

einer Arbeit im Amt Rosenberg der weiteren Karriere nach 1945 nicht schädlich, ganz im Gegenteil. Der Makel Schüler Reinerths gewesen zu sein wog dagegen schwer. Eine Anstellung im Fach ist daher nach 1945 bei nur wenigen seiner Tübinger und Berliner Schüler zu verzeichnen.[166]

1954 stockte der regionale Museumsverein in Unteruhldingen sein altes Ausstellungsgebäude auf und es entstand ein Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte mit Bibliothek und Laboreinrichtungen *(Abb. 33)*.[167] Heinz Dürr nahm dort eine Stelle als Fotograf an, nachdem er 1950 die Entnazifizierung als Minderbelasteter mit 2 Jahren Bewährungsfrist überstanden hatte.[168] Eine Zeitschrift mit dem Titel: „Vorzeit am Bodensee" erschien ab 1952 bis 1988 in unregelmäßiger Folge. Die alten Museumsführer aus dem Jahre 1931, die 1938 überarbeitet worden waren, wurden neu gesetzt und erhielten neue Beschriftungen. Aus dem Herrenhaus der Bronzezeit (1931), dem Führerhaus (1938) wurde 1951 wieder das Haus des Dorfoberhauptes. Das Geschäft im Freilichtmuseum Deutscher Vorzeit florierte. Die Besucher kamen und störten sich weder am damals noch bedeutsamen Pfahlbaustreit noch an der Geschichte von Museumsleiter und Museum. Interessant ist das Einzugsgebiet der Reisegruppen zwischen 1952 und 1960, das Bezugspunkte in der gesamten Bundesrepublik, aber auch darüber hinaus zeigt,[169] das dem Museum ein eigenständiges Auskommen sicherte *(Abb. 34).* Wissenschaftlich beschränkte sich die Arbeit Reinerths auf kleinere Sondagen in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz. Als 1. Vorsitzender und Präsident des Sporttaucherverbandes 1954, initiierte er die Unterwasserforschung im Dienste der Vor- und Frühgeschichte.[170] Ein erster archäologischer Tauchclub, der Pfahlfelder unter Wasser dokumentierte, entstand 1956 *(Abb. 35)*. Pläne, das Freilichtmuseum zu erweitern, wie durch einen sog. Alamanischen Bauernhof, ein architektonisches Kompilat, scheiterten wie die Anträge auf Fördermittel für die Publikation der Ausgrabungen im Federseemoor an die Deutsche Forschungsgemeinschaft regelmäßig am Einspruch der Behörden und Fachkollegen im In- und Ausland.[171]

Die überregionale Presse brachte ab 1946 wieder Artikel über den Pfahlbauirrtum mit deutlicher Pointierung auf die Pfahlbauten von Unteruhldingen und Reinerths Person und bis 1990 kaum positive Meldungen, was allerdings die Touristen kaum störte.[172] Die Besucherzahlen stiegen rasch auf über 100 000 und erreichten in den Siebziger Jahren in Unteruhldingen nach einem verheerenden Brand *(Abb. 36)* in der bronzezeitlichen Anlage, wohl infolge Brandstiftung, und einem nachfolgenden raschen Wiederaufbau 1977 erstmals die 250 000 Besucher-Grenze pro Jahr. Hans Reinerth war demnach als Museumsleiter einer privaten, gemeinnützigen Organisation in den zweiten 45 Jahren seines Lebens nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten durchaus erfolgreich. Wissenschaftlich blieb er trotz großer Bemühungen wieder in das Fach zu kommen isoliert.

Als wissenschaftlicher Leiter des Vereins organisierte er 35 Jahre lang Vereinstagungen, Vorträge und Exkursionen und stand der interessierten Öffentlichkeit, Privatsammlern und Heimatvereinen als Ansprechpartner in Fragen der regionalen Vor- und Frühgeschichte zu Verfügung *(Abb. 37)*. Am 13. September 1986 hält er in Bodman am See anlässlich einer Mitgliederversammlung des Pfahlbauvereins seinen letzten öffentlichen Vortrag über die Vor- und Frühgeschichte der Bodmaner Bucht und stirbt am 13. April 1990, fast 90–jährig, in Unteruhldingen.[172]

[166] Nach den Hörerlisten und Universitätsunterlagen zählten in Tübingen und in Berlin zwischen 1925 und 1945 folgende Prähistoriker zu Reinerths Schülerkreis der Hauptfachstudenten und Doktoranden. Tübingen 1925–1934: A. Dauber, G. Fock, Fleming, B. Goehring, L. v. Kozlowski, K. H. Marschalleck, G. Müller-Kuales, G. Schneider, H. Schroller, R. Stampfuß, R. Ströbel. Berlin 1934–1945: G. Behm-Blancke, J. Benecke, H. v. Chorus, J. Deichmüller, Domitrescu, J. Erdniß, U. Gehrecke, E. Heinsius, J. Herrmann, R. Hesse, J. Hoffmann, F. Hufnagel, S. Kramer, V. Kellermann, H. A. Knorr, E. Krawczyk, E. Krebs, W. Kropf, H. Maas, W. Maehling, G. Merschberger, M. Neuss, E. Nickel, E. v. Oxenstierna, R. Pfeffer, F. Roth, G. Roolf, F. Roth, Seefeld-Stelzer, W. Stoessel, W. Stoelting, G. Thaerigen, W. v. Stokar, C. Umbreit, Zitscha, K. Ahrens, Haevernick, D. Klagges, G. Loewe, F. Hohenschwert, E. Zitscher, A. Zippelius, APM.

[167] Die Eröffnung des Forschungsinstitutes für Vor- und Frühgeschichte in Unteruhldingen durch den 1. Vorsitzenden des Vereins für Pfahlbau- und Heimatkunde e. V. Herrn Landrat i. R. Maier fand am 16. 05. 1954 statt. REINERTH 1955a, 1 ff.

[168] Dürr an Reinerth 26. 03. 1950, APM.

[169] REINERTH 1961–1962, 41 ff.

[170] REINERTH 1955, 8 ff.

[171] Dr. Treue, Deutsche Forschungsgemeinschaft v. 4. 6. 1959 an Prof. Reinerth in Sachen Finanzierung der Auswertungsarbeiten an der „Wasserburg Buchau". Die Ablehnung erfolgt nicht aus finanziellen Gründen wie betont wird, sondern aufgrund der 1956 „...eingeholten zahlreichen, in ihrem ablehnenden Inhalt ungewöhnlich eindeutigen und durchaus übereinstimmenden gutachterlichen Äusserungen ... ihrer Fachkollegen." Archiv Pfahlbaumuseum Korrespondenz Reinerth. Seit 1979 werden Pfahlbauforschungen wieder von der DFG gefördert. Vgl. etwa das Vorwort D. Planck in: SCHLICHTHERLE 1990.

[172] „Bodensee Pfahlbauten ein Irrtum?", Oscar Paret, 9. 07. 1946, Südkurier. „Wie lange noch Pfahlbauten" Oscar Paret, 14. 10. 1949 Stuttgarter Zeitung. „Auf Pfählen einen lukrativen Irrweg gebaut", Jörg Bischoff, 28. 03. 1976, Stuttgarter Zeitung.

[172] Nachruf JABS 1992, 54 f.; MAURER 1991, VI–X.

Was blieb?

Hans Reinerth hat sich als Person, unter der Nutzung der sich bietenden Möglichkeiten, auf der Grundlage der völkischen und nationalsozialistischen Vorgaben, nachdem seine bürgerliche, universitäre Karriere gescheitert war, ganz bewusst 13 Jahre lang federführend in den Dienst der „NS Kulturpolitik", die er als einzige gelten liess und die er mit den Mitteln der Diktatur verfolgte, gestellt. Dafür wurde er nach dem Kriege durch den Ausschluss aus Forschung und Lehre von der eigenen Zunft bestraft.

Ob er, und diese Diskussion ist gerade bei den Historikern nach ihrem immer noch anhaltenden Streit zu beobachten, als „wild gewordener Aussenseiter" alleine gegen eine große Mehrheit „irregeleiteter Mitläufer" oder heimlicher Oppositioneller stand, die für die Politik und die Verbrechen der Nazis *nicht* verantwortlich zu machen sind, ist nach unserer heutigen Kenntnis der Entwicklungen ernsthaft zu prüfen.

Sicher allerdings ist, dass die Prähistorie wie nahezu alle Wissenschaften von der raschen Entwicklung der Politik nach dem Zusammenbruch der Weimarer Republik in großem Maße profitiert hat. In nur wenigen Jahren entstanden 20 ordentliche Lehrstühle, zahlreiche Museen und Denkmalämter wurden neu ausgebaut. Bis heute läßt sich die breite Verankerung der Vorgeschichtsforschung in der Öffentlichkeit auf die verstärkten Bemühungen während dieser Zeit im Bereich der Lehrpläne, Schulbücher und geschickt gemachter Präsentationen, zurückführen.

Für die Vorgeschichte blieb zunächst der Rückzug aus der Siedlungsarchäologie, vor allem im Süden Deutschlands, sowie die Stigmatisierung der Germanen- und Pfahlbauforschung bis in die 70er Jahre hinein, obwohl sie im Ausland nahtlos fortgesetzt werden konnten. Dies betraf auch bis in die 80er Jahre hinein archäologische Freilichtmuseen, die, nach einem jahrzehntelangen Schock infolge Mißbrauch, erst in den letzten Jahren aufgrund ihrer Publikumswirksamkeit in Deutschland wieder größere Bedeutung erlangten.

Lange blieb eine ablehnende Haltung gegenüber den Naturwissenschaften und interdisziplinären Ansätzen bestehen. „Sicherer" war der Rückzug auf rein deskriptive und archivalisch ausgerichtete Ansätze. Bilderfeindlichkeit, Rekonstruktions- sowie Theoriefeindlichkeit prägten noch lange – gerade aufgrund der nicht verarbeiteten Erfahrungen der ersten Hälfte des Jahrhunderts – den damit gegenüber den Zwanziger Jahren methodisch deutlich reduzierten Ansatz der Vor- und Frühgeschichte in Deutschland.

Die Überhöhung der tatsächlichen Bedeutung der „Germanentümelei" für Bevölkerung und Politik bot nach 1945 den Anlaß, die „völkisch – siedlungsarchäologischen Schule" aus der Wissenschaft herauszunehmen, vielleicht aufgrund eines Kossinna-Syndroms.[174] Dies lag wohl an der durch Kossinna und Reinerth programmatisch verfolgten Verstärkung des vorhandenen Rassismus, mit dem Ziel, das Fach zu beherrschen. Die Überbetonung des „völkischen Germanentums" als Verursacher des menschenverachtenden Rassismus nach dem Kriege – war es dies überhaupt? – aber ließ den grundlegenden und den vielfach noch nicht brücksichtigten Bezug des Nationalsozialismus zur Antike, zum Italien Mussolinis, zur klassischen Archäologie, zu den Standarten und Monumentalbauten, beinahe vergessen. Der Bezug Hitlers lag eindeutig stärker auf der Antike als auf der wiederholt auch von ihm belächelten „völkischen Germanenforschung". Doch auch dort, in den Nachbarfächern der Klassichen Archäologie beginnt wie bei uns gerade eine neue Rückbetrachtung und intensivere Auseinandersetzung mit der eigenen Fachgeschichte.

Abschließend bleibt, sich in Zusammenarbeit mit den Kollegen des Auslandes eine weitere faire Auflösung der geschichtlichen Entwicklung des Faches in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, dazu gehört etwa auch die wichtige Frage der archäologischen Beutekunst, zu wünschen. Eine allgemein anerkannte Ethik des Miteinanders in Forschung und Lehre, wie sie etwa der Weltmuseumsverband ICOM vor kurzem formuliert hat, gehört sicher dazu.[175] Schließlich auch eine Fortsetzung der quellenbezogenen Studien durch das Fach Vor- und Frühgeschichte, die uns helfen können, so etwas wie in den geschilderten Jahren, nicht mehr bei uns erleben zu müssen.

Gunter Schöbel – Strandpromenade 6, Uhldingen-Mühlhofen, D-88690; mail@pfahlbauten.de

[174] SMOLLA 1980, 1ff. SMOLLA 1984 – 1985, 9ff. Vgl. Hierzu auch den Beitrag Grünerts in diesem Band. GRÜNERT 2002, 307–320.

[175] ICOM, Internationaler Museumsrat (Hrsg.), ICOM Statutes, ICOM Code of Professional Ethichs, Kodex der Berufsethik (Paris 1996) 22 f. Deutsche Übersetzung, ICOM Deutschland, 1998, bes. 7. Persönliche Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit und 8. Persönliche Verantwortung den Kollegen und dem Berufsstand gegenüber.

Abkürzungen

Anz. Schweizer. Altkde.	*Anzeiger für Schweizerische AltertUmskunde*, Zürich.
Arch. Nachrbl.	*Archäologisches Nachrichtenblatt*, Berlin.
Argovia	*Argovia. Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau*, Aarau.
Altschles. Bl.	*Altschlesische Blätter. Nachrichtenblatt des Schlesischen Altertumsvereins und der Arbeitsgemeinschaft für Oberschlesische Ur- und Frühgeschichte*, Breslau.
Mannus	*Mannus. Deutsche Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte*,
Mitt. Anthr. Ges. Wien	*Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien*, Wien.
Nachrbl. Dt. Vorzeit	*Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit*, Leipzig.
Plattform	*Plattform. Zeitschrift des Vereins für Pfahlbau- und Heimatkunde e. V.*, Unteruhldigen.
PZ	*Praehistorische Zeitschrift*, Berlin.
Schr. Ver. Gesch. Bodensee	*Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung*
Volk u. Vorzeit	*Volk und Vorzeit. Volkstümliche Hefte für oberrheinische Ur- und Frühzeit*, Karlsruhe.

Literatur

AHRENS Claus
1990 Wiederaufgebaute Vorzeit, *Archäologische Freilichtmuseen in Europa*, Neumünster, 16 ff.

ALBERTI R. – REINERTH Hans
1979 *Das Bistritzer Matura-Treffen am Bodensee, 12.–15. September 1978*, Überlingen.

BANGHARD K. – SCHÖBEL Gunter
1996 Rückgabe ukrainischer Bücher, die hohe Kunst des Loslassens. *Arch. Nachrbl.* 1, H. 3, 225–227.

BECKER M.
1986 *Beiträge zur Geschichte der Ur- und Frühgeschichtsforschung an der Berliner Universität 1810–1985. 7. Die Ära Reinerth im faschistischen Krieg und bis zur Niederlage des Faschismus*, MS Humboldt Universität, Berlin.

BENECKE Joachim
1937 *Lebendige Vorzeit. Die Ausstellung des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte in Berlin*, Germanenerbe.

BOLLMUS Reinhard
1970 *Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zur Zeitgeschichte,* Stuttgart.
1990 Alfred Rosenberg – „Chefideologe" des Nationalsozialismus? in: R. Smelser/R. Zitelmann (Hrsg.), *Die braune Elite*, 2. Aufl., Darmstadt.

BUCK T.
1986 *Der Weg Reinerths und engerer Mitarbeiter an die Universität*, MS Humboldt Universität, Berlin.

BUCK T. – BERTRAM M.
1988 *Zu Problemen der deutschen Ur- und Frühgeschichtsforschung während der Zeit der faschistischen Diktatur*, Unpubl. Diplomarbeit Humboldt Universität, Berlin.

FINCKH Ludwig
1938 *Kleine Stadt am Bodensee*, Bühl.

FREITAG G. – GRENZER A.
1998 Der nationalsozialistische Kunstraub in der Sowjetunion, in: W. Eichwede – U. Hartung (Hrsg.), *Betr.: Sicherstellung, NS-Kunstraub in der Sowjetunion*, Bremen.

FUNKENBERG Alexander (Hrsg.)
1937a *Haus und Hof im nordischen Raum*, Hrsg. im Auftrag der nordischen Gesellschaft von A. Funkenberg, 1. Band: Haus und Hof der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, bearbeitet von H. Reinerth.
1937b *Haus und Hof im nordischen Raum*, Hrsg. im Auftrag der nordischen Gesellschaft von A. Funkenberg, 2. Band: Haus und Hof der Germanen in geschichtlicher Zeit, Bearbeitet von Ernst Otto Thiele.
1939 *Tracht und Schmuck im nordischen Raum*, Hrsg. im Auftrag der nordischen Gesellschaft von A. Funkenberg, 1. Band: Tracht und Schmuck der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Bearbeitet von H. Reinerth.

GEHL Walter
1936 *Nordische Urzeit*, Breslau.

GESCHWENDT Fritz
1928 *Kulturgeschichte in der Schule. Altschles. Bl.*, H. 4.
1930 *Mehr Urgeschichte. Altschles. Bl.*, H. 7.
1934 *Handbuch für den Unterricht der deutschen Vorgeschichte in Ostdeutschland*, Breslau.

GRÜNERT Heinz
2002 Gustaf Kossinna – ein Wegbereiter der nationalsozialistischen Archäologie, in: A. Leube, *Präshistorie und Nationalsozialismus*, Heidelberg, 307–320.

HEILIGMANN Jörg
1992 R. R. Schmidt und das „Urgeschichtliche Forschungsinstitut" der Universität Tübingen, in: Keefer E. (Hrsg.), *Die Suche nach der Vergangenheit: 120 Jahre Archäologie am Federsee. Katalog zur Ausstellung, Württembergisches Landesmuseum Stuttgart*, Stuttgart, 30 f.

HUFEN C.
1998 Gotenforschung und Denkmalpflege, Herbert Jankuhn und die Kommandounternehmen des „Ahnenerbe" der SS, in: W. Eichwede – U. Hartung (Hrsg.), *Betr.: Sicherstellung, NS-Kunstraub in der Sowjetunion*, Bremen.

HÜLLE Werner
1936 Nordischer wissenschaftlicher Kongress „Haus und Hof", *Germanen-Erbe, Monatsschrift für Deutsche Vorgeschichte*, 1, 89–92.
1942 *Die Steine von Carnac*, Leipzig.
JABS U.
1992 Er war ein unermüdlicher Forscher. Zum Tode von Prof. Hans Reinerth, *Plattform*, 1, 54–55.
JAHN Martin
1927 Ein neues Denkmalschutzgesetz, *Nachrbl. Dt. Vorzeit* Jg. 3, H. 6.
KATER Michael
1974 *Das „Ahnenerbe" der SS 1933–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches*, Stuttgart.
1975 *Studentenschaft und Rechtsradikalismus in Deutschland 1918–1933. Eine sozialgeschichtliche Studie zur Bildungskrise in der Weimarer Republik*, Hamburg
KEEFER Ewin (Hrsg.)
1992 *Die Suche nach der Vergangenheit: 120 Jahre Archäologie am Federsee. Katalog zur Ausstellung, Württembergisches Landesmuseum Stuttgart*, Stuttgart.
KELLER-TARNUZZER Karl – REINERTH Hans
1925 *Urgeschichte des Thurgaus. Ein Beitrag zur Schweizerischen Heimatkunde*, Frauenfeld.
KESTING Hermann
1936 Zum Geschichtsunterricht an den höheren Schulen, *Monatsschrift für höhere Schulen*, Jg. 35, 403 ff.
KIMMIG Wolfgang
1992 *Die „Wasserburg Buchau", eine spätbronzezeitliche Siedlung*, Stuttgart.
1966 Der Kirchberg bei Reusten. Eine Höhensiedlung aus vorgeschichtlicher Zeit, *Urkunden Vor- und Frühgesch. Südwürtt.-Hohenzolern 2*, Stuttgart.
KOLB Martin
1993 *Die Horgener Siedlungen in Sipplingen*, (Upubl. Diss.), Freiburg i. Br.
KOSSACK Georg
1992 Prehistoric archaeology in Germany: its history and current situation, *Norwegian Archaeological Review*, 25, No. 2, 73–109.
KOSSINNA Gustaf
1925 *Die deutsche Vorgeschichte, eine hervorragend nationale Wissenschaft*, 4. Aufl., Leipzig.
1929 20 Jahre Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte, *Mannus* 21, 1–12.
KÜRSCHNER
1966 *Gelehrten-Kalender*, 10. Ausg, Berlin.
LANGEWIESCHE Dieter
1997 Die Universität Tübingen in der Zeit des Nationalsozialismus: Formen der Selbstgleichschaltung und Selbstbehauptung, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 23, 618–646.
LEUBE Achim – HEGEWISCH Morten (Hrsg.)
2002 *Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933 – 1945. Studie zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte*, 2, Heidelberg.
MAURER Helmut
1991 Nachruf Hans Reinerth, *Schr. Ver. Gesch. Bodensee*, 109, VI–X.
PROX Alfred
1968 Professor Dr. Hans Reinerth. *Südostdt. Vierteljahresbl.*, 3, 175 ff.
REINERTH Hans
1922 *Pfahlbauten am Bodensee*, Augsburg-Stuttgart.
1922b Germanische Kultur der Vorzeit, in: *Der Falke, Blätter für junges Deutschtum, für Jugendfreude und Jugendwandern*, Jg. 3, H. 1, 187 ff.
1923 *Die Chronologie der jüngeren Steinzeit in Süddeutschland*, Augsburg.
1925 Ein Wohnhaus der Hallstatt-C Stufe bei Entringen, *PZ*,16, 187–196.
1925b Der Alamannenzug, in: *Der Falke, Blätter für junges Deutschtum für Jugendfreude und Jugendwandern* Jg. 6, H. 6, 155 ff.
1925c Vorgeschichtliche Offenbarungen auf deutschem Boden, in: Paul Rohrbach (Hrsg.), *Der Deutsche Gedanke*, Teil 1: Nr. 5, Jg. 2, 4. Februar 1925, 178 ff.; Teil 2: Nr. 15, Jg. 2, 9. Mai 1925, 556 ff.; Teil 3: Nr. 23, Jg. 2, 5. September 1925, 1066 ff.
1926 *Die jüngere Steinzeit der Schweiz*, Augsburg.
1928 Die Wasserburg Buchau. Eine befestigte Inselsiedlung aus der Zeit 1100–800 v. Chr, *Führer Urgesch*, 6, Augsburg.
1929a Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen. *Führer zur Urgeschichte*, 9, Augsburg.
1929b Die Ausgrabungen im Geigerle bei Tübingen, *Tübinger Chronik*, 7, 26.
1930a Die Besiedlung des Bodensees zur mittleren Steinzeit, *Schumacher-Festschrift zum 70. Geburtstag Karl Schumachers*, Mainz, 91-95.
1930b Ausgrabung eines Wohnplatzes der Tardenois-Stufe im oberschwäbischen Federseemoore, *Nachrbl. Dt. Vorzeit*, 6, H. 1, 21 f.
1932 Die deutsche Vorgeschichte im Dritten Reich, Nachruf Gustaf Kossinna, *Nationalsozialistische Monatshefte, Wissenschaftliche Zeitschrift der N.S.D.A.P.* (Hrsg. A. Hitler, Schriftleiter A. Rosenberg) H. 27, Jg. 3, Juni 1932.
1934 Die Grabhügel der Hallstattzeit im Niederholz bei Seon, *Argovia*, 46, 1–24.
1938a *Das Pfahldorf Sipplingen am Bodensee*, 2. Aufl., Leipzig.

1938b *Pfahlbauten am Bodensee*, 3. Aufl., Leipzig.
1941 *Handbuch der vorgeschichtlichen Sammlungen Deutschlands, Süd- und Mitteldeutschland einschließlich des Protektorates Böhmen und Mähren*, Bearbeitet von G. Merschberger, Leipzig.
1942 *Lebendige Vorzeit, Arbeiten der Modellwerkstatt des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte*, München.
1955a Das neue Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte am Bodensee, *Vorzeit am Bodensee*, H. 1/2, 1–7.
1955b Die Unterwasserforschung im Dienste der Vor- und Frühgeschichte, *Vorzeit am Bodensee*, H. 1/2, 8–17.
1961–1962 03 Woher kommen die Besucher des Freilichtmuseums Deutscher Vorzeit?, *Vorzeit am Bodensee*, H. 1–4, 41–50.

REINERTH Hans – BOSCH Reinhold
1929 Das Grabhügelfeld von Sarmenstorf, Ausgrabungen 1927, *Anz. Schweizer. Altkde.*, 31, 1 ff.
1933 Ein Grabhügel der Hallstattzeit von Seon im Kanton Aargau, *Anz. Schweizer. Altkde.*, 35, H. 2, 103 ff.

REINERTH Hans u. a.
1931 Neuuntersuchung der Bodenseepfahlbauten: Die zweite Ausgrabung in dem Pfahldorf Sipplingen, *Nachrbl. Dt. Vorzeit*, 7, H. 2, 44 ff.
1932 *Das Pfahldorf Sipplingen. Selbstverlag des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung*, Friedrichshafen.

ROTH Martin
1990 Heimatmuseum, zur Geschichte einer deutschen Institution, *Berliner Schr. Muskde.*, 7.

SCHLICHTHERLE Helmut
1990 *Siedlungsarchäologie im Alpenvorland I. Die Sondagen 1973 – 1978 in den Ufersiedlungen Hornstaad Hörnle I. Befunde und Funde zum frühen Jungneolithikum am westlichen Bodensee*, Band 36, Theiss, Stuttgart.

SCHMIDT Robert Rudolf
1930 *Jungsteinzeit-Siedlungen im Federseemoor, mit Beiträgen von Hans Reinerth und Georg Kraft*, Augsburg.

SCHÖBEL Gunter
1992 Die Pfahlbauten von Unteruhldingen. Teil 1: Die Zwanziger Jahre, *Plattform*, 1, 9–23.
1993 Die Pfahlbauten von Unteruhldingen. Teil 2: Die Zeit von 1930–1935, *Plattform* 2, 15–37.
1994 Die Pfahlbauten von Unteruhldingen. Teil 3: Die Zeit von 1936–1940, *Plattform* 3, 9–35.
1995 Die Pfahlbauten von Unteruhldingen, Teil 4: Die Zeit von 1941–1945, *Plattform* 4, 23–40.
1996–1997 Die Pfahlbauten von Unteruhldingen, Teil 5: Die Zeit von 1945 bis 1949, *Plattform* 5/6, 45.
1997 Pfahlbaumuseen und Pfahlbausammlungen, in: H. Schlichtherle (Hrsg.), *Pfahlbauten rund um die Alpen*. Stuttgart, 115–123.
1999 Wiederausgrabungen in der spätbronzezeitlichen Ufersiedlung „Wasserburg Buchau" im Federseemoor bei Bad-Buchau, Kreis Biberach, *Archäologische Ausgrabungen in Baden Württemberg 1998*, Stuttgart, 74–77.
1999b Eine kleine Geste an die Ukraine: Rückgabe von verschleppten Büchern, in*: Displaced books, Bücherrückgabe aus zweierlei Sicht*, Laurentius Sonderh., Hannover, 56–63.
2000a *Die Pfahlbauten von Unteruhldingen, die Zeit von 1922 bis 1949*, Unteruhldingen.
2000b Die spätbronzezeitliche Ufersiedlung „Wasserburg Buchau", Lkr. Biberach, *Internationaler Kongress, Starnberg 1988, Bayrische Gesellschaft für Unterwasserarchäologie in Zusammenarbeit mit der Kommission für Unterwasserarchäologie im Verband der Landesarchäologen der Bundesrepublik Deutschland*, München/Freiburg i. Br, 85–106.
2002 Hans Reinert, Forscher – NS-Funktionär – Museumsleiter, in: A. Leube (Hrsg.), *Prähistorie und Nationalsozialismus*, Heidelberg, 321–396.
2007 Hans Reinerth: From Archaeologist to Reichsamtsleiter, in: J. P. Legendre, L. Olivier, B. Schnitzler (ed.): *L'archéologie nazie en Europe de l'Ouest*, Gollion, 45–59.
2008 Von Unteruhldingen bis Groß Raden, Konzepte zur Rekonstruktion frühgeschichtlicher Denkmäler im 20. Jahrhundert, in: *Das Denkmal als Fragment – das Fragment als Denkmal*, Stuttgart, 93–118.

SCHÖNHAGEN Benigna
1990 *Tübingen unterm Hakenkreuz. Eine Universitätsstadt in der Zeit des Nationalsozialismus*, Stuttgart.

SEGER Hans
1924 Rezension H. Reinerth, Chronologie der jüngeren Steinzeit in Süddeutschland, in: *PZ*, 15, 142 ff.

SMOLLA Günter
1980 Das Kossinna Syndrom, *Fundberichte aus Hessen* 19/20, 1–9.
1984–1985 Gustaf Kossinna nach 50 Jahren, Kein Nachruf, *Acta Praehistorica et Archeologica*, 16/17, 9–14.

STEMMERMANN Paul Hans
1939 Die Freilichtmuseen am Bodensee, *Volk u. Vorzeit*, 2, 48–55.

STROBEL M.
1997 *Die Schussenrieder Siedlung Taubried I (Bad-Buchau, Kr. Biberach), Ein Beitrag zu den Siedlungsstrukturen und zur Chronologie des frühen und mittleren Jungneolithikums in Oberschwaben*, Diss. Pilipps Univ. Marburg (MS).
1999 Lebendige und völkische Vorzeit – ein Beitrag zur Geschichte der prähistorischen Archäologie in Württemberg zwischen 1918 und 1945, in: Chr. Kümmel/N. Müller-Schesel/A. Schülke (Hrsg.), *Archäologie als Kunst*, Tübingen.

STRÖBEL Rudolf
1936 Ein germanischer Hof um die Zeitenwende, wiedererstellt in Oerlinghausen im Teutoburger Wald, *Germanen-Erbe, Monatsschrift für Deutsche Vorgeschichte*, 1, 50–53.
1937 *Führer durch die Ausstellung Lebendige Vorzeit, vom 15. 02.–15. 04. 1937*, Leipzig.
1939 Die vorgeschichtlichen Freilichtmuseen des Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte, *Volk u. Vorzeit*, 2, 42–47.

VOUGA P.
1924 Kulturgeschichtliche Stellung der westschweizer Pfahlbauten, *Mitt. Anthr. Ges. Wien*, 11, 21 f.

WAGNER Ernst (Hrsg.)
1982 *Beiträge zur Geschichte der Stadt Bistritz*, 2 Bde.

WEY Othmar
1999 Die Ausgrabungen Hans Reinerths in der Siedlung Egolzwil 2 in den Jahren 1932–33, *Plattform*, 7/8, 39–45
ZIKELI G.
1989 *Bistritz zwischen 1880 und 1950, Erinnerungen eines Buchdruckers, Einführung und Anmerkungen von Michael Kroner*, München.
ZYLMANN Peter
1933 Der Lehrer und die Urgeschichte, *Schleswig-Holsteinische Schulzeitung* (Schriftleiter H. Hansen), Jg. 81, Nr. 38, 23. Sept. 1933.

Hans Reinerth (1900–1990) – egy erdélyi szász régész pályája és úttévesztései a tudományban a weimari Németország és a totalitarizmus idején, Közép- és Kelet-Európában

(Kivonat)

A besztercei származású tehetséges fiatal Hans Reinerth tanulmányai elvégzése után kudarcot vall a weimari Németország régész szakmájának súlyos belső ellentétekkel terhelt világában. Miután azonban, ahogy a legtöbb fiatal tübingeni egyetemi docens, ő is belép a NSDAP-ba (Nemzetiszocialista Német Munkáspárt), a náci kultúrmunka feltétel nélküli támogatójaként Alfred Rosenberg birodalmi hivatalvezetőjévé válik, majd 1934–35-ben Berlinben taníthat. A szakmai ellentétek persze ide is elkísérik, és 1945-ben kollégái indítványozására kizárják a pártból. A nácizmus bukása utáni 1949-es purifikálások során élete végéig kitiltják, szinte összes diákjával együtt, mind Tübingenből és Berlinből, mind pedig a régészeti kutatásból. Az általa létrehozott, Bodeni-tó parti magánmúzeumot vezeti haláláig, Unterhuldingenben.

Politikai felelőssége alól senki nem kívánja menteni, viszont szakmai pályájának zsákutcái kapcsán érdemes felfigyelni néhány árnyalatra. Szakmai programját, melyet mindvégig képviselt, még náci korszaka előtt megfogalmazta, és római koros szakmai ellenfeleinek kutatási témái valójában nagyobb hatással voltak a náci vezetésre. Politikai szerepvállalásából a német őstörténeti kutatás anyagilag jelentősen profitált. Szakmai módszertana a század első felének jelentős irányzata volt, és szabadtéri régészeti múzeuma – a szakmával ellentétben – a nagyközönséget láthatóan érdekelte. Végül – ellentétben gyarmatbirodalmak eljárásával, és mai ICOM-elveket előlegezve – nem volt híve a régészeti leletek távoli központokba való hurcolásának.

Hans Reinerth (1900–1990) – Cariera şi rătăcirile unui arheolog sas în ştiinţă în timpul perioadei weimariene şi a totalitarismului în spaţiul central- şi est-european

(Rezumat)

Hans Reinerth, talentatul tânăr sas de origine bistriţană eşuază după terminarea studiilor în lumea plină de litigii şi intrigi interne a arheologiei Germaniei de la Weimar. Intrând însă, asemenea majorităţii tinerilor docenţi universitari de la Tübingen, în NSDAP (Partidul Naţional Socialist al Muncitorilor Germani), sprijinând necondiţionat politica culturală nazistă ajunge înalt funcţionar lângă Alfred Rosenberg, iar în 1934–35 va putea preda la Berlin. Litigiile din cercurile arheologiei îl urmăresc şi aici şi în 1945 este exclus din partid la propunerea colegilor săi. După căderea nazismului este exclus pe de altă parte definitiv cu ocazia purificărilor din 1949, împreună cu aproape toţi discipolii săi, atât din Tübingen şi Berlin, cât şi din cercetare. Va conduce până la sfârşitul vieţii muzeul privat de arheologie fondat de el în Unterhuldingen, pe malul lacului Boden.

Nu intenţionăm nici pe departe să-i diminuăm responsabilitatea politică, însă vizavi de încercările şi activitatea sa profesională unele nuanţe merită totuşi amintite. Şi-a elaborat programul arheologic, al cărui adept a rămas până la sfârşit, înainte de perioada sa nazistă, iar conducerea nazistă a fost fascinată de fapt mai degrabă de tematica rivalilor săi, arheologii perioadei romane. Cercetarea germană a preistoriei a profitat mult din punct de vedere material de poziţia sa politică. Metodologia aplicată de Reinerth a aparţinut unei şcoli importante din prima jumătate a secolului, iar muzeul său de arheologie în aer liber prezintă interes considerabil pentru publicul larg. În sfârşit – spre deosebire de practica colonială şi amintind de principii ICOM de azi – nu a fost adept al transportării vestigiilor arheologice în centre îndepărtate.

Die Prähistoriker tagten

Distanzierung von der NS-„Wissenschaft"

Regensburg (NZ). — Die in Regensburg auf einer Arbeitstagung versammelten west- und süddeutschen Prähistoriker haben sich in einer Resolution von der unsachlichen und tendenziösen Vorgeschichtswissenschaft distanziert, wie sie von dem ehemaligen Führer des „Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte" und „Reichsamtsleiter" der NSDAP, Professor Dr. Hans *Reinerth*, propagiert wurde, der seine Lehrtätigkeit in der französischen Zone nunmehr als angeblich politisch Verfolgter erneut aufgenommen habe. In der Entschließung wird vor allem auf die Schädigung des deutschen Ansehens im In- und Ausland durch die von Professor Reinerth vertretende Lehrmeinung hingewiesen.

Mit der in Regensburg abgehaltenen Arbeitstagung war zugleich die Gründungsversammlung des west- und süddeutschen Verbandes für Altertumskunde verbunden. Zum Vorsitzenden wählten die etwa achtzig Tagungsteilnehmer den Direktor des Wiesbadener Museums, Dr. Ferdinand *Kutsch*. Der im Jahre 1904 gegründete Verband stellte nach seiner letzten Arbeitstagung 1936 seine Tätigkeit ein, da er nicht gewillt war, sich dem „Reichsbund für deutsche Vorgeschichte" anzuschließen. Die Referate der in nichtöffentlicher Sitzung abgehaltenen Arbeitstagung behandelten unter anderem die neuesten Forschungsergebnisse über die jungsteinzeitliche Erdfestung von Urmitz (Freiburg im Breisgau) und die im Jahre 1940 entdeckte Höhle von Lascaux (Dordogne) aus der älteren Steinzeit, in der sich Tausende von interessanten Wandmalereien erhalten haben.

Abb. 1 Neue Zeitung, 14. Juni 1949.

Abb. 2 Hans Reinerth als Präfekt des Coetus Bistritia 1917–18.

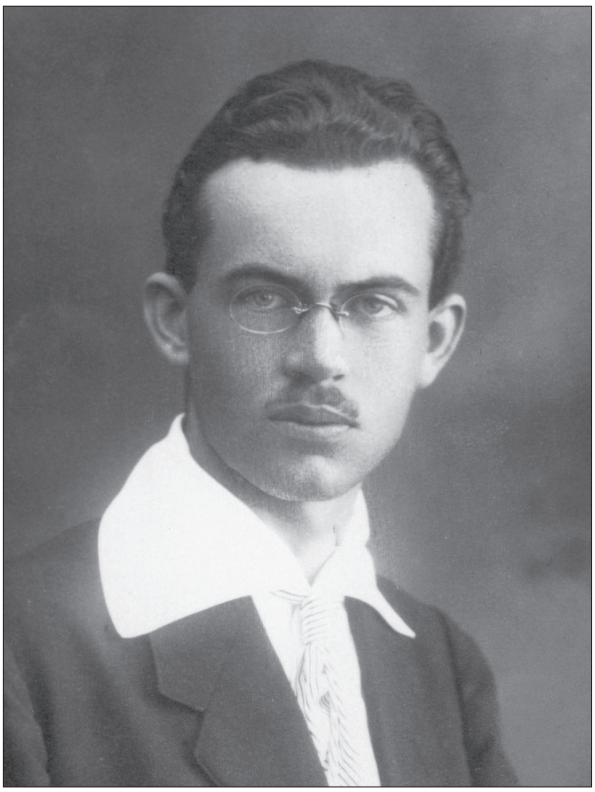


Abb. 3 Hans Reinerth, 1922.

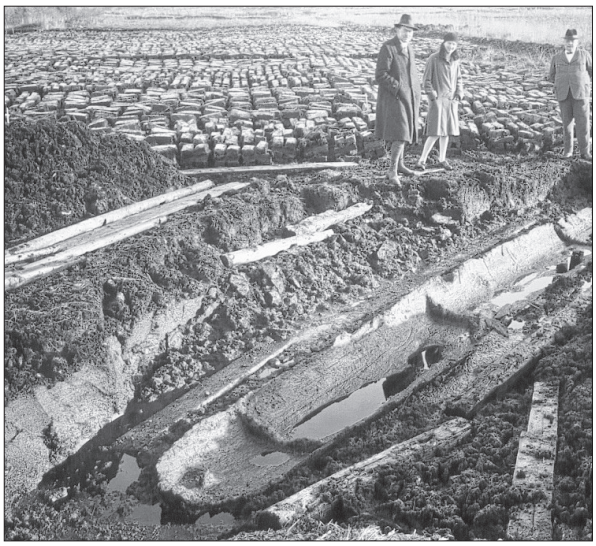


Abb. 4 Federseemoor bei Bade Buchau, Ödenbühl, Aufdeckung eines Einbaums, 1928.

Abb. 5 Bad Buchau, Dullenried, endneolithische Siedlung, 1928.

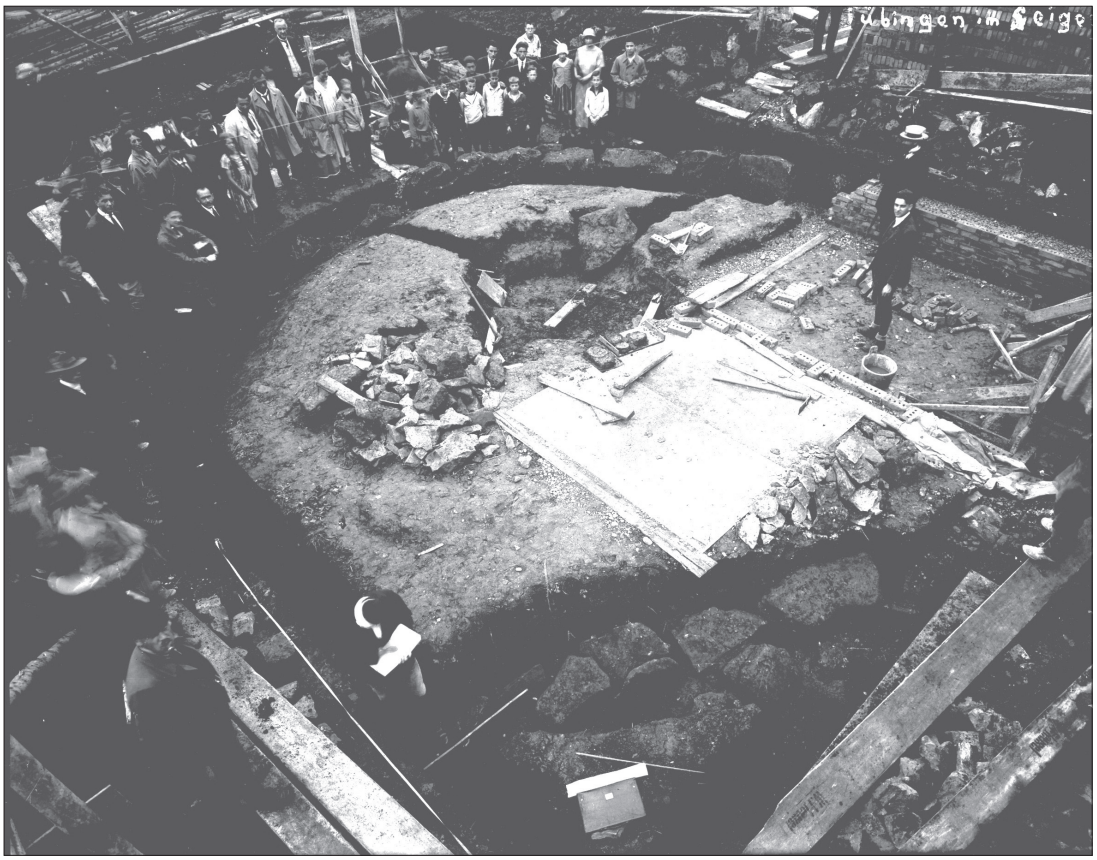


Abb. 6 Tübingen, Geigerle, hallstattzeitlicher Grabhügel, 1926.

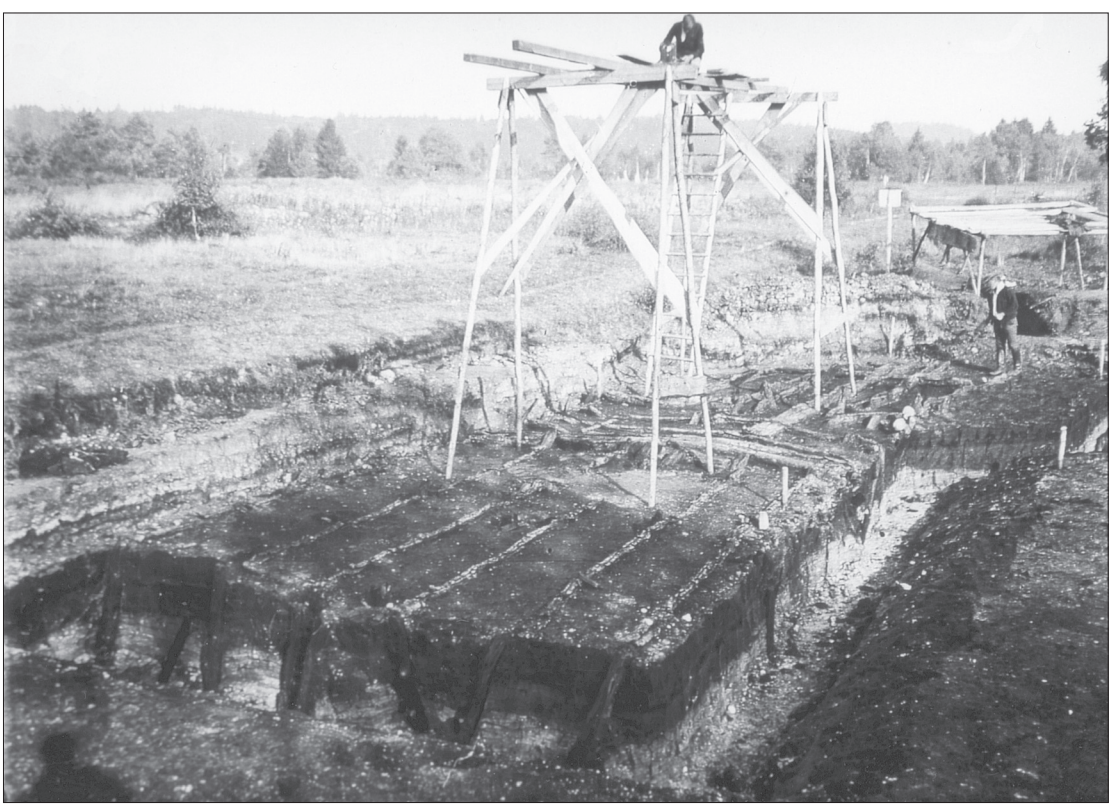


Abb. 7 Schussenried, Riedschachen, Fotodokumentation eines jungneolithischen Hausgrundrisses, 1919.

Abb. 8 Freilichtmuseum Unteruhldingen, Bodensee, Luftbild mit den Baugruppen 1922 (links), 1923–1931 (Mitte) und „Pfahlbaustrandbad" 1923 (rechts), Aufnahme um 1931.

Abb. 9 Besuch in der Wasserbuch Buchau, Herbst 1925.

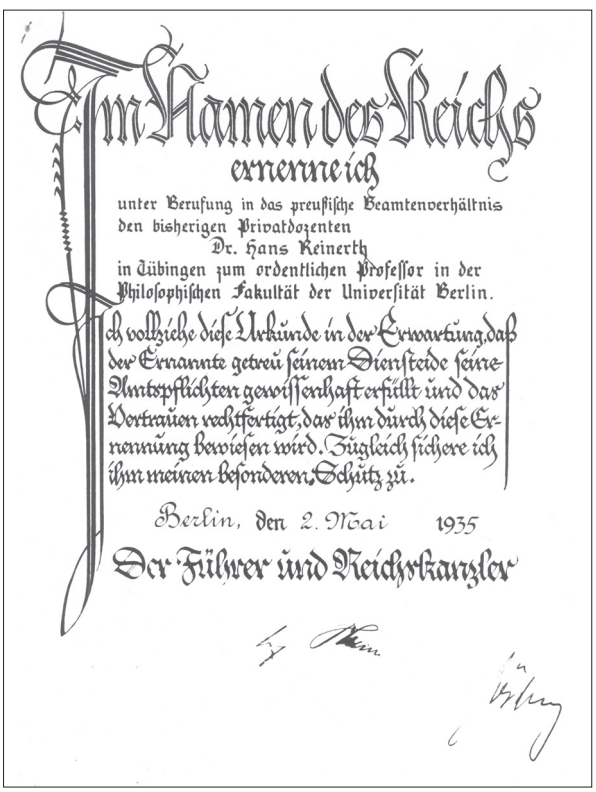
Abb. 10 Die Ausgrabungen des Tübinger Forschungsinstitues im Spiegel populärwissenschafticher Schriften, 1922–26.

Abb. 11 Szene aus „Natur und Liebe, Schöpferin Natur". Dix Film München und Ufa Berlin, Unteruhldingen 1926–27.

Abb. 12 Der Falke, Der Deutsche Gedanke, Nationalsozialistische Monatshefte, 1922–32.

Abb. 13 Tagung Magdeburg, September 1928, G. Kossina, C. Engel, H. Reinerth.

Abb. 14 Urgeschichtelicher Lehrausflug des Tübinger Seminars anlässlich der Bodenseereise, am Petersfels bei Engen, 26. Mai 1928.



Im Namen des Reichs
ernenne ich
unter Berufung in das preußische Beamtenverhältnis
den bisherigen Privatdozenten
Dr. Hans Reinerth
in Tübingen zum ordentlichen Professor in der
Philosophischen Fakultät der Universität Berlin.
Ich vollziehe diese Urkunde in der Erwartung, daß
der Ernannte getreu seinem Diensteide seine
Amtspflichten gewissenhaft erfüllt und das
Vertrauen rechtfertigt, das ihm durch diese Ernennung bewiesen wird. Zugleich sichere ich
ihm meinen besonderen Schutz zu.
Berlin, den 2. Mai 1935
Der Führer und Reichskanzler

a

b

Abb. 15a, 15b Berufsurkunde und Dienstbild Dr. Hans Reinerth, 1935.

Abb. 16 Vorgeschichte: Titelblätter 1932–39.

Abb. 17 Die deutsche Vorgeschichte in den Schulen 1930–36.

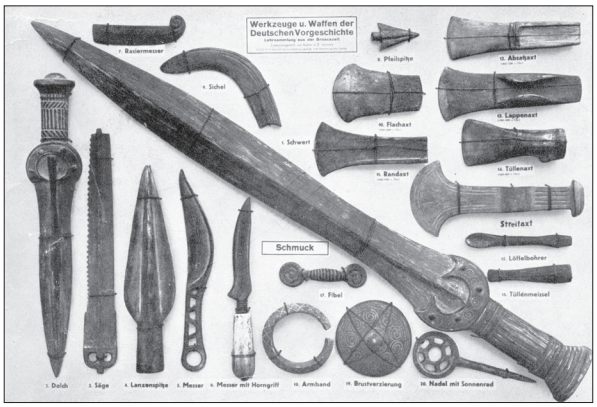


Abb. 18 Lehrsammlung Vor- und Frühgeschichte für den Unterricht.

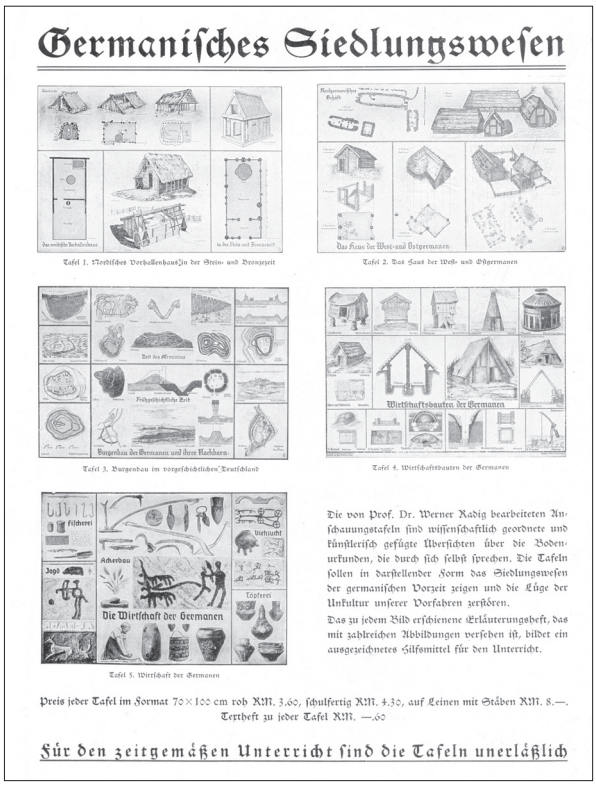


Abb. 19 Schulwandbilder zur deutschen Vorgeschiche.

Abb. 20 Erste Tagung des Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte in Halle / Saale vom 13. bis 20. Oktober 1934. Hans Reinerth, Alfred Rosenberg, Hans Hahne, Walther Schulz, sitzend v.r.n.l.

Abb. 21 Eröffnung der Ausstellung „Lebendige Vorzeit", Berlin 1937.

Abb. 22 Der Reichsarbeitsdienst ist zur Eröffnung der Ausstellung im Spalier angetreten, 12. Februar 1937.

Abb. 24 Germanen der Bronzezeit, Wilhelm Petersen, 1936.

Abb. 23 Hausmodell Schussenried-Aichbühl, „Nordisches Stabhaus Aichbühl", Berlin 1937.

Abb. 25 Eröffnung des Freilichtmuseums Radolfzell-Mettnau, 10. Juli 1938.

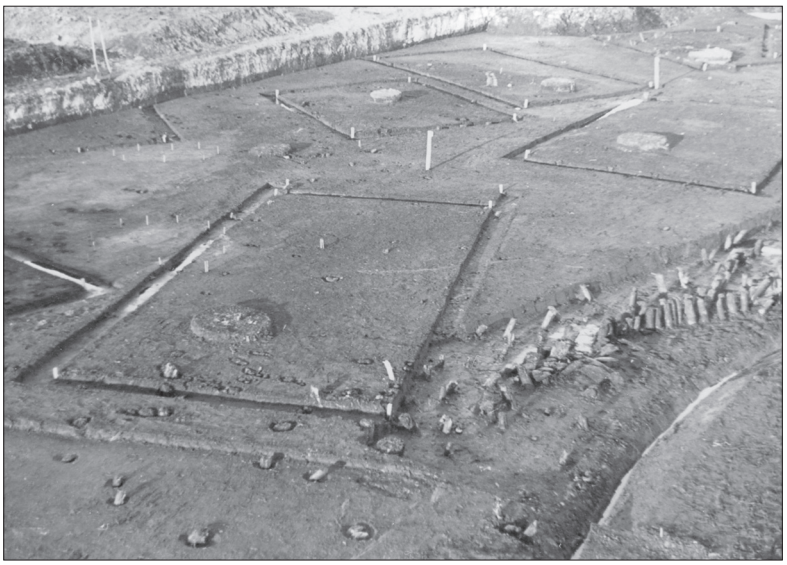


Abb. 26 Lehrgrabung Dümmer, Juli 1941.

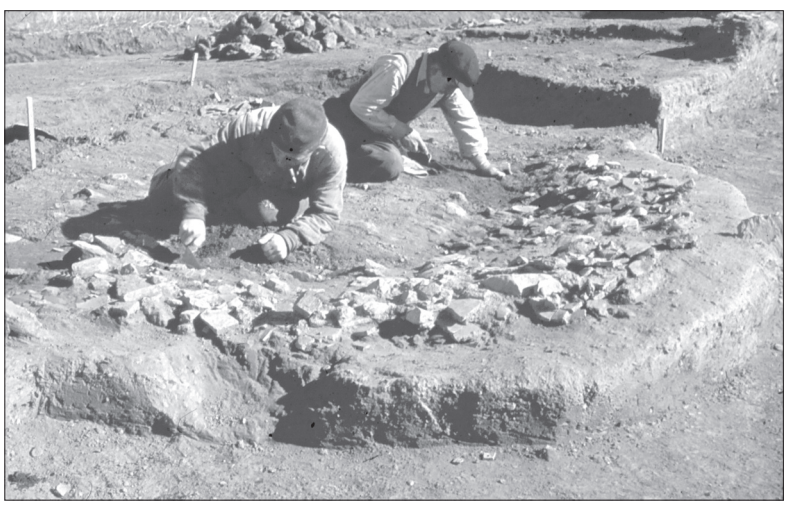


Abb. 27 Lehrgrabung Velestinos, Oktober bis November 1941.

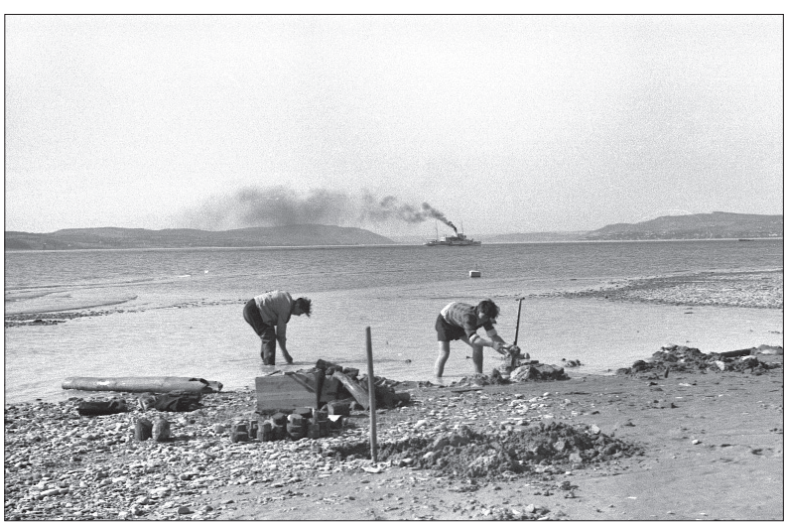


Abb. 28 Pfahlprobenentnahme in der Siedlung Unteruhldingen am Bodensee, 1939.

Abb. 29 Aufnahme Kerlescan 1940, G. Schneider.

Abb. 31 „Russlandreise 1942" des Sonderstabes Vorgeschichte im Einsatzstab Rosenberg.

Gab es Pfahlbauten oder nicht?

Pfahlbauten neu gedeutet

Warum Siedlung in Seen und Mooren? — Tatsachen sprechen

Ein jahrhundertealter Irrtum der Wissenschaft wird richtiggestellt

STRASSBURGER NEUESTE NACHRICHTEN

Bodensee-Pfahldörfer eine Fabel?

Eine aufsehenerregende Veröffentlichung eines Heimatforschers

„Seedörfer" auf dem Trockenen - Pfahlbauten, die keine waren

Schwäbischer Heimatforscher ging einer wissenschaftlichen Fabel auf den Grund

Die Pfahlbautheorie widerlegt?

Neue Erkenntnisse beseitigen ein ungelöstes Problem — Pfahlbauten haben überhaupt nicht existiert

Es hat gar keine Pfahlbauten gegeben

Das Ende romantischer Vorstellungen — Vermeintliche Pfahl... lagen auf festem Grund

Echo der Zeit

Pfahlbauten-Dämmerung

Abb. 17: Schlagzeilen zum Pfahlbaustreit 1942–1943.

Abb. 30 Schlagzeilen zum Pfahlbaustreit 1942–43.

Abb. 32 Hinweisschild zur Ausstellung Charkow, 1942.

Abb. 7. Das Herrenhaus.

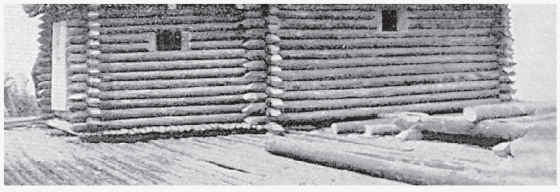


Abb. 7. Das Führerhaus

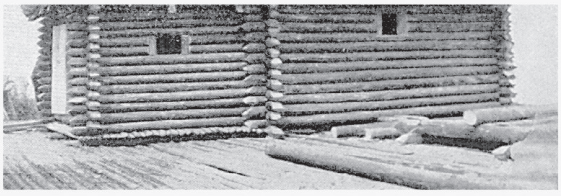


Abb. 7. Das Haus des Dorfoberhauptes

Abb. 33 Im Wandel der Zeit, Unterschrifen in den Museumsführern des Freilichtmuseums Unteruhldingen (1. Aufl. 1931, 3. Aufl. 1938, 9. Aufl. 1951).

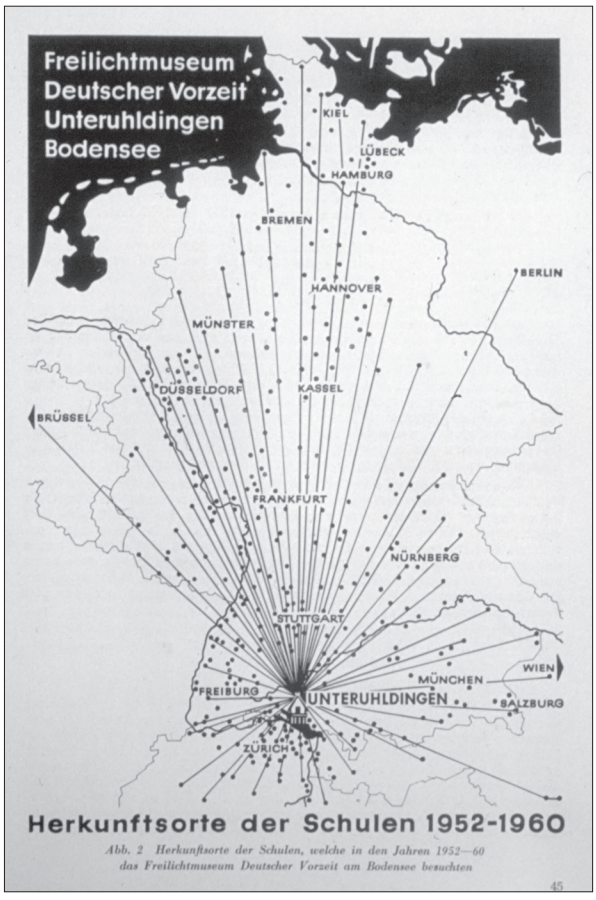


Abb. 34 Wo kommen die Besucher des Freilichtmuseums Deutscher Vorzeit in Unteruhldingen am Bodensee her? Vorzeit am Bodensee 1961/62.

Abb. 35 Taucher in der spätbronzezeitlichen Siedlung von Unteruhldingen, 1955.

Abb. 36 Brand in den Pfahlbauten von Unteruhldingen, 1976.

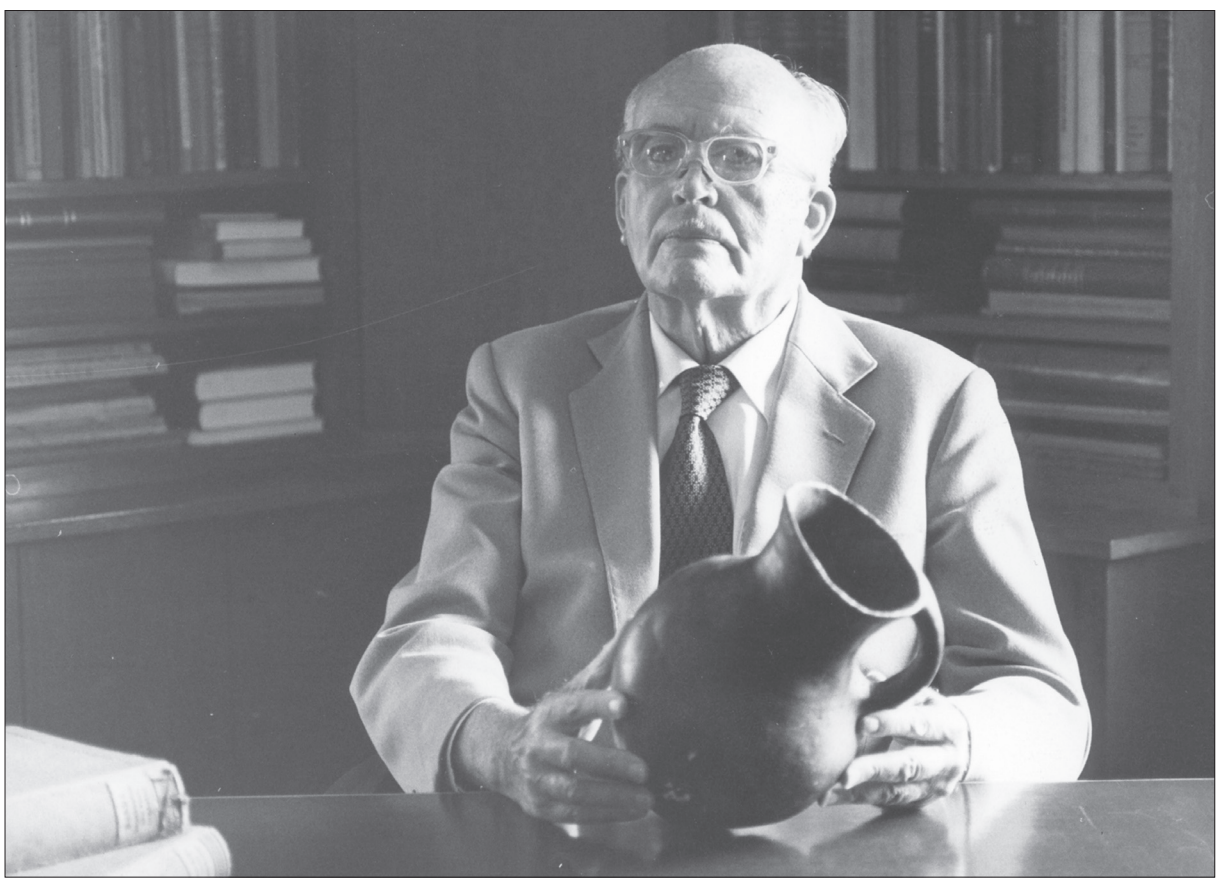


Abb. 37 Hans Reinerth, ca. 1979.